

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Ausschnitt“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Haupt-Expedition: Gurlstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Zollstraße 11, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im Zahlscheine wöchentlich 0,42 Rml. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml. monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2,40 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21797, Redaktion 21738

Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Dankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Sechshundert für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereinarbeitungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen 10 Wort 3 Pf., das feste Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Gurlstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Gegen die Todesstrafe.

Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf Aufhebung

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:
Der Reichstag wolle folgendem Gesetz seine Zustimmung geben: § 1. Die Todesstrafe ist abgeschafft. § 2. In den Fällen, in denen das Gesetz Todesstrafe androht, tritt an ihre Stelle lebenslängliche Zuchthausstrafe. § 3. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Das Regierungsproblem.

Berlin, 15. Juni. (Eigener Bericht.)

Der „Sozialdemokrat. Pressedienst“ schreibt unter anderem: Der Reichstag ist am Freitag auseinandergegangen. Er kehrt erst wieder, wenn die Regierung gebildet ist. Auch die Fraktionen haben sich verlagert; die Deutschnationalen bis zum Wiederzusammentritt des Plenums, die Sozialdemokraten bis Dienstag nachmittag. Hoffen wir, daß bereits am Dienstag die sachlichen Voraussetzungen zur Bildung einer Regierung auf breiter Basis weitgehend geklärt sind und die Sozialdemokratische Fraktion zu einer endgültigen Stellungnahme über den Kurs und die Zusammenfassung des neuen Kabinetts schreiten kann.

Die Möglichkeit, bis Dienstag diese Klärung der sachlichen Voraussetzungen zu schaffen, ist unverschieden bei einem guten Willen auf allen Seiten durchaus gegeben. Am Sonnabend, vormittag um 11 Uhr, wird Hermann Müller seine Verhandlungen mit den Fraktionsführern fortsetzen. Er wird zunächst bestreben sein, eine Verständigung über die Probleme wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art herbeizuführen. Die künftige Reichswirtschaft und mehrere hiermit zusammenhängende Fragen werden im Verlauf der Verhandlungen ebenfalls eine große Rolle spielen. Alles Probleme, die von sozialdemokratischer und bürgerlicher Seite aufgeworfen werden. Je eingehender und sorgfältiger sie jetzt durchgesprochen werden, umso positiver und einfacher wird sich die praktische Arbeit des künftigen Kabinetts gestalten. (Aha, jetzt scheint der Pressedienst allmählich auch gemerkt zu haben, daß eine Regierungsbildung ohne vorherige Klärung der sachlichen Fragen nicht möglich und sinnlos ist. (Am. d. Red.) Ist man sich über die wesentlichen Dinge erst einig, dann wird unseres Erachtens schließlich auch eine Verständigung über den Zeitpunkt der Umbildung des preussischen Kabinetts möglich sein. Es hat bereits jeh den Anschein, als ob auch die Volkspartei inzwischen die Unmöglichkeit ihres Verlangens erkannt hat und sich zur Not mit der Zulassung einer Regierungsbildung im Herbst zufrieden gibt. Eine entsprechende Erklärung können natürlich nur die preussischen Regierungsparteien abgeben. Jedenfalls kommt sowohl die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion wie für die Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Demokraten nach wie vor ein Eingriff in die Zuständigkeiten der preussischen Fraktionen nicht in Frage. Es ist zu erwarten, daß sich die Vorstände der preussischen Koalitionsparteien schon Anfang der kommenden Woche mit der Forderung der Volkspartei befassen und ihre Zulage, „zu gegebener Zeit“ einer Umbildung der preussischen Regierung zustimmen. näher präzisieren. Dann hat die Volkspartei wiederum das Wort, und dann wird sich zeigen, ob sie in der Tat ernsthaft zur Mitarbeit an der Regierung auf breiter Basis bereit ist.

Stresemann greift bei der Volkspartei ein.

Reichsaußenminister Stresemann, der am Freitag vormittag mit dem Abg. Hermann Müller eine längere Unterredung hatte, wollte am Freitag nachmittag kurze Zeit im Reichstag. An der Fraktionsführung der Deutschen Volkspartei hat er jedoch nicht teilgenommen, da sich die Sitzung des Reichstags länger hingog, als ursprünglich angenommen wurde. Stresemann hat sich stattdessen mit einer Reihe von Vorstandsmitgliedern der Deutschen Volkspartei über die politische Lage unterhalten. Dabei wurde nach der „Täglichen Rundschau“ „völlige Übereinstimmung“ erzielt.

Ein Rückzug des Stahlhelms.

Berlin, 15. Juni. Die Bundesgeschäftsstelle des Stahlhelms hat an den deutschvolksparteilichen Reichstagsabgeordneten Dr. Kulenkampff folgenden Brief gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Kamerad! Unter Bezugnahme auf unsere heutige Unterredung bitte ich Sie, den Herren Kameraden Abgeordneten Ihrer Reichstags- und Landtagsfraktion folgende Stellungnahme zur Kenntnis zu bringen.

Die am 13. Juni in der Presse veröffentlichte Verlautbarung der Bundesführung des Stahlhelms hat einigen Zeitungen Anlaß gegeben, sich zu entrüsten über Diktaturgelüste des Stahlhelms und über den angeblich, von ihm gemachten Versuch, einen unzulässigen Druck auf die dem Stahlhelm angehörigen Abgeordneten auszuüben. Bemerkenswerter Weise waren es dieselben Zeitungen, die es stets ganz in der Ordnung fanden, wenn politisch links eingestellte Organisationen ihren Einfluß geltend machten. Die Bundesführung des Stahlhelms denkt selbstverständlich nicht daran, die Kameraden Abgeordneten in der freien Ausübung ihres Mandats entsprechend dem Artikel 21 der Reichsverfassung zu behindern, aber sie nimmt für sich das Recht in Anspruch, zu den politischen Vorgängen Stellung zu nehmen. In dem gegenwärtigen Zeitpunkt hält sie es für not-

wendig, vor einer Politik zu warnen, welche der Sozialdemokratie die Verantwortung abnimmt.

Mit kameradschaftlichem Gruß und Front Heil Ihr ergebener geg. Dr. Brauweiler.“

Die christlichen Gewerkschaften gegen Übernahme des Reichsarbeitsministeriums durch das Zentrum.

Köln, 15. Juni. Das Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften Köln teilt mit: Bekanntlich hat der mit der Neubildung der Reichsregierung beauftragte Führer der Sozialdemokratischen Partei Müller-Franke an Herrn Dr. Brauns die Bitte um Übernahme des Reichsarbeitsministeriums gerichtet. Diese Tatsache mag für Herrn Dr. Brauns ehrenvoll und schmeichelhaft sein, bedeutet aber faktisch für die Sozialdemokratie glatte Aufgabe ihrer bisherigen Agitationsmethoden gegen Dr. Brauns und den Versuch, sich an der Verantwortung zur Leitung des höchlich unpopulären Ministeriums vorbeizudrücken. Die Christlichen Gewerkschaften Kölns sind nicht willens, ohne Widerspruch diese Absicht zur Tat werden zu lassen. Das Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften in Köln hat beispielsweise am heutigen Vormittag folgendes Telegramm an den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Herrn Abg. Dr. Stegerwald-Berlin, der ja mitten in den Verhandlungen der Regierungsbildung steht, gerichtet: „Nach dem von den Sozialdemokraten besonders gegen Dr. Brauns geführten heftigen Wahlkampf und sonstigen Angriffen in der Verwaltung gegen Dr. Brauns und die Christlichen Gewerkschaften bitten wir die Christlichen Gewerkschaften, das Arbeitsministerium der Sozialdemokraten zur vollen Verantwortung zu überlassen.“

Die Amnestiefrage vor dem Reichstag.

Berlin, 15. Juni. Präsident Löbe macht zunächst Mitteilung davon, daß Abg. Graef-Thüringen (Dnat.) die auf ihn gefallene Wahl zum dritten Vizepräsidenten angenommen hat. Er teilt dann das Ergebnis der gestrigen Schriftführerwahl mit.

Auf der Tagesordnung stehen die Amnestie-Anträge der Kommunisten, der Deutschnationalen und Nationalsozialisten. Der kommunistische Antrag fordert Amnestie für alle Straftaten, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Ausgeschlossen sollen nur Personen sein, die sich an den Mordtaten oder Mordverschwörungen der Schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul, Kossach und Bayerische Einwohnerwehr und der Lebens- und Hilfsorganisationen der vorgenannten Verbände als Täter, Anstifter, Geldgeber oder Gehilfen beteiligt haben.

Die Anträge der Deutschnationalen und Nationalsozialisten stimmen fast wörtlich überein. Sie wollen von der Straffreiheit Personen ausschließen, die wegen Landesverrat oder wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilt sind, wenn in den Urteilsgründen Eigennutz oder gewinnstrebige Absicht festzustellen ist.

Abg. Hülse (Komm.) begründet den kommunistischen Antrag. Abg. Dr. Evering (Dnat.) empfiehlt den Antrag der Deutschnationalen zur Annahme. Hinter diesem Antrag stehe das ganze nationale Deutschland. (Widerpruch und Zurufe von links.)

Abg. Dr. Fried (Natioz.): Durch die Schuld der Sozialdemokraten und des bürgerlichen Scheiterns der Mitte ist die Amnestie bisher verhindert worden. (Rufe links: Da hat wohl Hülse sein Manuskript liegen lassen? — Selbsterkeit.) Die Stahlhelm-Mitglieder Wunderlich und Aulenkampff von der Deutschen Volkspartei haben ihre Kameraden im Stich gelassen. (Rufe: Drei Tage nicht überein mit den Taten ihres deutschnationalen Justizministers Herat. Wenn Herat ein Mann wäre und nicht bloß eine Büromaschine, dann hätte er längst die nationalen Männer freilassen müssen, die wegen der Unschädlichmachung von Verrätern im Gefängnis sitzen.)

Abg. Landsberg (Soz.):

Besser als durch die Einbringung des radikalen Amnestieantrages nach dem Ersuchen des Herrn v. Reudell hätten die Deutschnationalen nicht dazun können, daß ihr Ersuchen auf ein Verbot des Kontinentalkämpferbundes nichts anderes gewesen ist als eine Wahlmache. (Sehr wahr! links.)

Das Amnestiegesetz ist im März allerdings an der Sozialdemokratie gescheitert.

Wir wollten nicht die Männer amnestieren, die für uns Mörder sind, nämlich die Gemordeten — wir wollten aber auch nicht die Mörder von Garais und Erzberger begnadigen.

Wir freuen uns, daß wir das Amnestiegesetz zu Fall gebracht haben. Die Kommunisten sind in ihren Säulenanlagen für die Begnadigung der obersteilischen Mörder eingetreten, jetzt haben sie in ihrem Antrage selbst die Ausnahme zu Ungunsten der Gemordeten gemacht! Unser Standpunkt zur Frage der Amnestie ist genau der gleiche wie im März. Wir sind der Ansicht, daß von Gesetzes wegen ein Strich gezogen werden soll unter eine Periode des Grauens, die beinahe jede Ausschreibung erklärt, unter die Periode der Inflationszeit. Aber eine Ausnahme müssen wir dabei machen: sie betrifft den Mord und den Totschlag. Wir können den Weichelmord nicht begnadigen. Wir könnten auch hier Gnade üben, wenn wir der Überzeugung wären, daß auch diese Taten Erscheinungen der Inflationszeit

wären. Aber auch in diesem Wahlkampf haben Parteigenossen von mir das bloße Aussprechen ihrer politischen Überzeugung mit dem Tode büßen müssen. Eine leichtfertige Begnadigung bei den denkbar schwersten Verbrechen muß zur Begehung neuer gleichartiger Taten anstacheln. Wir wollen nicht die Verantwortung tragen für neue Taten, die wir gememorde nennen. Wir werden genau so wie für die politischen Verbrecher auch für diejenigen Verbrecher sorgen, die durch die Not zum Straucheln gekommen sind; die Kommunisten wollen das nicht. Wir sind mit Überweisung der Anträge an den Rechtsausschuß einverstanden und hoffen, daß er die Angelegenheit zum Nutzen des gesamten deutschen Volkes regelt.

Abg. Dr. Wendthausen (Chr.-Nat. Bauernp.) stimmt dem nationalsozialistischen Antrag zu.

Damit schließt die Aussprache. — Die Anträge werden hierauf dem Rechtsausschuß überwiesen.

Abg. Esser (Ztr.) begründet hierauf einen Zentrumsantrag zur Besserung der Notlage in den westlichen und östlichen Grenzgebieten die sofortige Auszahlung der im Grenzfonds für 1928 bereitgestellten Mittel zu veranlassen, die durch die Grenzschließung entstandenen Schäden baldigst abzugleichen und weitere Hilfsmassnahmen vorzubereiten. — Abg. Dr. David (Soz.) beantragt Überweisung des Antrages an den Haushaltsausschuß. — Staatssekretär Schmidt bietet, die Anträge den zuständigen Ausschüssen zu überweisen. Von den zur Verfügung stehenden 15 Millionen sei bereits ein größerer Betrag den Ländern überwiesen worden.

Abg. v. Rheinbaben (D. Vp.) beantragt die Aufstellung eines Programms zur wirtschaftlichen und kulturellen Sicherung der gefährdeten Ostmark. — Abg. Bruhn (Dnat.) beantragt die schnelle Durchführung der Beschlüsse des Verkehrsausschusses für den Osten und Hilfe für die Ueberlebenschicksalgeschädigten im Warthebruch. Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dr. Japp (D. Vp.), Rönneburg (Dem.), Dr. Jörriß (Natioz.), Gaudorfer (D. Bauernp.), Radel (Komm.), Seypp (Chr.-Nat.), Gerauer (Bayr. Vp.) und Esser (Ztr.) werden sämtliche Anträge dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Zur Geschäftsordnung beantragt Frau Dr. Lüders (Dem.), der Verkehrsausschuß möge sich schnell mit dem Bundesrat in Verbindung setzen, das der Kontrolleur des Schlafwagens bei der Jüterboher Eisenbahnkatastrophe gezeigt habe. Den Bewundern sei die Unterbringung in die Schlafwagen verweigert worden. (Hört! hört!)

Präsident Löbe spricht den Wunsch aus, daß der Verkehrsausschuß möglichst bald zusammentreten möge. Um 6¼ Uhr erbitet und erhält der Präsident die Ermächtigung, die nächste Sitzung anzuberäumen, wenn die neue Regierung gebildet ist.

Endlich Licht im Fall Hölz.

Man schreibt uns: In dem Wiederaufnahme-Verfahren für Mag Hölz ist jetzt die erste Entscheidung zugunsten von Hölz gefallen. Die Erklärung des Oberstaatsanwalts, daß das Wiederaufnahmegericht zulässig sei, und sein Antrag, Jura zu vernehmen, um das Urteil des Ausnahmegerichts nachprüfen, ergeben, daß die Feststellung der Schuld des Verurteilten an dem Tode des Gutschalters jetzt erst erfolgt ist. In anderen Fällen wäre der Oberstaatsanwalt sicher für die Zurückweisung des Wiederaufnahmegeruches eingetreten. Es ist erfreulich, daß es den vereinten Bemühungen der Rechtsanwälte Dr. Apfel und Dr. Kurt Rosenfeld gelungen ist, das Wiederaufnahmeverfahren für Hölz so weit zu fördern. Jetzt muß man erwarten, daß der Oberstaatsanwalt unverzüglich die weitere Vollstreckung der Zuchthausstrafe aussetzt. Hölz sitzt bereits 7 Jahre (!!) im Zuchthaus! Er hat damit für die Handlungen, die das Ausnahmegericht außer dem Totschlag festgestellt hat, genug gebüßt. Jetzt müssen die Tore des Zuchthaus für ihn schnell geöffnet werden!

Berlin, 15. Juni. Der Vorsitzende des Reichsbegnadigungsausschusses, Reichstagsabgeordneter Dr. Moses (Soz.) hat eine Sitzung auf den nächsten Dienstag einberufen, um erneut zu der Angelegenheit der Begnadigung von Mag Hölz Stellung zu nehmen.

Frankreich und Parker Gilberts Bericht.

Sendoug für endgültige Festsetzung der Reparationssumme.

Paris, 16. Juni. (Eigener Funbericht.)

Der ehemalige politische Direktor des Quai d'Orsay, Sendoug, erklärt in einer Kritik über den letzten Bericht des Generalagenten für die deutschen Reparationszahlungen, Parker Gilbert, daß es durchaus im Interesse aller Gläubiger Deutschlands liegt, wenn dessen finanzielle Verpflichtungen nach allen Seiten hin genau abgegrenzt würden. Deshalb könne man den wiederholten Antrag Gilberts auf endgültige Festsetzung des Gesamtbetrages der Daweszahlungen nicht widerprechen. Was aber im Bericht Gilberts viel wichtiger sei als diese Frage, sei die Feststellung, daß Deutschland tatsächlich in der Lage sei, die Höchstanzahl von 2,5 Milliarden auf die Dauer ohne Schaden für seine Wirtschaft zu tragen. Der von der Industrie aufzubringende Anteil sei auf jeden Fall gewahrt. Anders liegt es mit der Reichsbahn, deren geschäftliche Lage durch wiederholte Rohrerhöhungen ungünstig beeinflusst worden sei. Hier aber könne man durch Tarifserhöhungen Abhilfe schaffen, zumal auch diese neue Belastung von der deutschen Wirtschaft schwerlich getragen werden könne. Die großen Budgetüberschüsse bewiesen, daß Deutschland wieder seinen Wohlstand und seine Steuerkraft in vollem Maße zurückgewinnen habe.

Statt Rechtspredung ein Geschäft.

Köchliches Ende des Stuttgarter Verleihenprozesses.

Stuttgart, 14. Juni. Im Verleihenprozess gab am Donnerstag der Vertreter der Nebenklägerin, Rechtsanwältin Dr. Lutz, folgende Erklärung ab: „Auf Anregung des Reichsverbandes der deutschen Industrie haben unter Mitwirkung des Mitgliedes des Reichswirtschaftsrates Gremer im Interesse des Wirtschaftsfriedens Ausgleichsverhandlungen stattgefunden. Die Herren Kahn und Rosenthal erklären nun folgendes: „Wir haben uns im Laufe des Prozesses überzeugt, daß die Normawerte aufgrund des ihnen vorliegenden Materials den Verdacht gegen uns nicht begründen können. Wir haben uns im Laufe des Prozesses überzeugt, daß die Normawerte aufgrund des ihnen vorliegenden Materials den Verdacht gegen uns nicht begründen können. Wir haben uns im Laufe des Prozesses überzeugt, daß die Normawerte aufgrund des ihnen vorliegenden Materials den Verdacht gegen uns nicht begründen können.“

Hierauf erklärte der Vertreter der Nebenklägerin: „Auf Grund dieser Erklärung nehmen wir den Straf Antrag zurück.“

Stuttgart, 14. Juni. Im Verleihenprozess trat am Donnerstag das Gericht zu einer zweiten Vermittlungssitzung zusammen. Zunächst wurde auf Antrag des Staatsanwalts das Verfahren gegen den wegen Diebstahls angeklagten Berger eingestellt. Im Falle der drei Angeklagten Rein, Zeisler und Kasper legte der Vorsitzende dar, auf welchem Wege die Prozesskosten eine Niederzahlung des Verfahrens über eine Strafzahlung im Wege erreichen können. Da die betreffenden Angaben längere Zeit benötigten, erklärten sich die Verteidiger der drei Angeklagten mit dem vorläufigen Fortgang des Verfahrens einverstanden. Es wurden jedoch weitere Sachverständige gehört.

Das Urteil.

Stuttgart, 16. Juni. (Eigener Fundbericht.)

In dem Stuttgarter Verleihenprozess wurde am Freitag nach anderthalbstündiger Beratung gegen die „Reinen“ folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte Kasper wird wegen Unterschlagung und Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt. Bei dem Angeklagten Rein lautet die Strafe wegen Diebstahl an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 14 Tagen auf 100 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte Zeisler wird an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Sämtliche Strafen sind durch die erlassene Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen.

Der Normaprozess in Stuttgart.

Die am Donnerstag durch Kompromiß beendet worden. Die erste Verhandlung zwischen dem Kahn- und dem Normaprozess, die sich in diesem Prozeß als Gegner gegenüberstanden, läuft darauf hinaus, daß die Nebenwerke (Kahnkonzern) der Deutschen Angellagerkonzession beitreten, die sich im Vorfeld von der S.R.G. Norm beherrschte wird. Weiter ist geplant, daß die Norm den Kahn Betrieb später gegen Zahlung von 6,25 Millionen Wert übernimmt.

Um was sollte es eigentlich in diesem Prozeß gehen? Nach der Anklageurteil hatte der Kahnkonzern gewisse Maschinen nach Plänen der Normawerke konstruiert. Diese Pläne sollen aber nicht ganz einwandfrei in den Besitz des Kahnkonzerns gekommen sein. Solche Dinge kommen bei anderen Firmen auch vor und werden erledigt, ohne daß die Öffentlichkeit viel davon erfährt. In Wirklichkeit ging es, auch bei den Verhandlungen in Stuttgart, um den Beitritt der zum Kahnkonzern gehörigen Nebenwerke zur Deutschen Angellagerkonzession. Dieses Ziel ist erreicht worden, und zwar mit Hilfe des Reichsverbandes der deutschen Industrie, was von besonderer Bedeutung ist.

Der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit liegt nicht in der Tatsache, daß man den Kahnkonzern zur Aufgabe der Nebenwerke veranlaßt hat. Kahn war nämlich schon vor den Verhandlungen in Stuttgart bereit, sein Werk an die Norm zu verkaufen. Wenn die Art und Weise, wie dieser Verkauf durchgeführt wurde, auch eine hübsche Zuspitzung für die sogenannte Freiheit der Wirtschaft abgibt, so bleibt doch die Stilllegungsgeschichte, die in den Händen der Normawerke zum Ausdruck kommt, die Hauptfrage. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen und dabei immer wieder betont, daß wir uns nicht grundsätzlich gegen die Konzernation wenden. Durch sie können die Herstellungskosten gedrückt, die Produktion kann

gesteigert werden. Für schädlich halten wir das Auslaufen und die Stilllegung von rentablen Werken, nur um die Konkurrenz auszuschalten und die Preise überhöht zu halten. Das ist bei Kahn-Norma der Fall. Die Norma hat schon vor Jahresfrist einen anderen leistungsfähigen Berliner Betrieb, die Wittenauer Kugellagerfabrik, in ihren Besitz gebracht. Jetzt ist es ihr auch gelungen, die in Weiskensee gelegenen Nebenwerke der Konvention einzureihen. Sie besitzt damit in der Kugellagerproduktion eine unumstränkte Monopolstellung.

Arbeiterfängerfest in Hannover.

Hannover, 15. Juni. An den Tagen vom 16. bis 18. Juni findet in Hannover das Arbeiterfängerfest und Fest statt, zu dem 50.000 Sänger nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus vielen fremden Ländern, selbst aus Amerika, hier einströmen. Zum Empfang sind große Vorbereitungen getroffen. Der Ernst-August-Platz vor dem Bahnhof zeigt ein ganz besonders festliches Gepräge. Die ganze Bahnhofstraße ist mit Girlanden und blauem Jahrentuch geschmückt. An den oberschwebenden Straßen sind Chöremporien in den Reichs- und hannoverschen Farben errichtet worden.

Am Sonnabend mittag findet in der Stadthalle eine offizielle Begrüßung der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden wie auch der Partei- und Gewerkschaftsvertreter statt. Der preussische Kultusminister Dr. Becker hält namens der Reichs- und Staatsregierung eine Ansprache. Nachmittags finden im Ruppelsaal der Stadthalle und in der Ausstellungs-halle Begrüßungskonzerte statt und abends beginnen die zahlreichen Konzertveranstaltungen.

Sozialdemokratie und Giftgas-Katastrophe

Eine Anfrage der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die Sozialdemokratische Fraktion hat zu der Giftgas-Katastrophe in Harburg-Wilhelmsburg im Reichstag folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„Am 26. Mai dieses Jahres ist auf der Mündel Route bei Hamburg in der Vagerstraße der Miggendurg-A.G. ein mit Giftstoffen gefüllter Kessel explodiert. Die freigewordenen Gase sind nach Harburg-Wilhelmsburg gezoogen und haben dort eine große Anzahl von Todesfällen und viele schwere und leichte Gaserkrankungen hervorgerufen. Zeitungsmeldungen zufolge lagern bei der Miggendurg-A.G. heute an anderen Orten des Reiches weitere Mengen ähnlicher Giftstoffe.“

Wir richten an die Reichsregierung die Frage: 1. Welche Art von Giftstoffen waren bzw. sind in Harburg-Wilhelmsburg gelagert? 2. Aus welchen Beständen stammen diese Giftstoffe und für welchen Zweck sind sie bestimmt? 3. Sind an anderen Orten des Reiches Stoffe ähnlicher Art gelagert? 4. Welche Vorkehrungen sind von der Reichsregierung getroffen, um ähnliche Katastrophen wie in Harburg-Wilhelmsburg unter allen Umständen zu verhindern? 5. Welche Maßnahmen hat die Reichsregierung eingeleitet, um die von der Katastrophe mittelbar oder unmittelbar Betroffenen zu entschädigen?“

Beförderung eines Putschisten.

Natürlich in Bayern.

München, 14. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Justizminister der unheilvollen Kahr-Regierung, die sich im Anschluss an den Kapp-Putsch mit Hilfe des damaligen Reichsweserkommandanten und der Bajonette der sogenannten Zeitfreiwilligen in den Sattel setzte, Dr. Roth, hat nunmehr durch die Gnade der Bayerischen Regierung einen der höchsten bayerischen Beamtenposten erhalten. Er wurde zum Generalstaatsanwalt beim Obersten Bayerischen Gerichtshof, dem Verwaltungsgerichtshof, ernannt und tritt damit wieder direkt in den Amtsbereich des Herrn von Kahr, der zum Entsetzen aller anständig gesinnten in Bayern wegen seiner hochverräterischen Untreue seit 1924 mit der Präsidentschaft dieses Gerichts belohnt worden ist. Vor seiner Tätigkeit als Justizminister war Dr. Roth ein unbedeutender Verwaltungsbeamter auf dem Lande. Infolge seiner völkischen Feindschaft gegen die Sozialdemokratie nahm ihn Kahr in seine Regierung auf. Beide machten aber schon nach einjähriger Tätigkeit dem Kabinett Verchenfeld Platz. Seither lebte Dr. Roth als Ministerialrat z. Z. ein außerordentlich heftiges Dasein, zumal er bis zum 20. Mai völkischer Landtagsabgeordneter war. Seine jetzige Beförderung, die er mit allen Mitteln persönlicher Ehrgeizes anstrebt, zeigt, wie sehr die gegenwärtige politische Macht in Bayern noch mit jener Aera verknüpft ist, die Bayern zum Gespött in ganz Deutschland gemacht hat.

Das soziale Gefühl der Demokraten

Kr. In Nummer 273 des „Berliner Tageblattes“ findet sich, groß aufgemacht, ein Artikel, der sich mit der Entwurf zu einem neuen Hausgehilfengesetz beschäftigt, den die zurückgetretene Regierung hinterlassen hat. Fürsibar aufgeregt, glaubt das demokratische Blatt die Deutlichkeit gegen die entsetzlichen Vorwürfe dieses Entwurfes machen zu müssen. Es spricht von dem drohenden Hausgehilfengesetz, als ob es sich dabei um eine schwere Gefahr für die häuslichen Frieden des deutschen Volkes handelte. Dieses Hausgehilfengesetz, das nach Auffassung aller Sozialpolitiker der verschiedensten Richtungen eine bittere Notwendigkeit ist, um die Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfen einigermaßen zu ordnen und den Hausgehilfen endlich erträgliche Arbeitsbedingungen zu schaffen, erregt vor allem deshalb bei dem demokratischen Volk, weil darin der Privathaushalt der Gewerbetreibenden unterstellt werden soll, und zwar dem Titel Vorkauf mit den Verhältnissen der gewerblichen Arbeiter beschäftigt. Die Hausangestellten und Hausgehilfen werden dem Entwurf zum neuen Hausgehilfengesetz nämlich als gewerbliche Angestellte bezeichnet (wie sie das Gesetz sonst behandelt), wenn nicht so, verdrängt das P.T. nicht. Das Fürsichtbare ist nun, daß dadurch die Gewerbetreibenden das Recht erhält, die Hausgehilfen zu rekrutieren und zu kontrollieren, ob die Vorschriften des Gesetzes eingehalten werden. Diese Kontrolle wird teilweise als ein Eingreifen fremder Personen in den Haushalt bezeichnet, während es in Wahrheit nichts anderes bedeutet als eine flüchtige Beachtung der Kautelen, wie sie der Gasmassefabrikator auch einnehmen muß, ohne daß sich jemand darüber aufregt. Reaktionen regt sich das „Berliner Tageblatt“ darüber auf, daß die Kontrolle der Gewerbetreibenden schon auf Wunsch der Hausangestellten erfolgen kann. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt dann weiter: „Wenn also die „Berle“ ihrer Herrschaft eins auswischen will, so äußert sie der Behörde gegenüber den Wunsch, daß man den Haushalt inspizieren möge, und in eine Geldstrafe bis zu 500 Mark fällt diejenige Hausfrau, deren Haushalt gewogen und „zu leicht“ befunden wird.“

Hier enthüllt sich die reine Seele dieses demokratischen Schmodts vollständig. Er spricht hier von den Hausangestellten in einer Tonart, die vor der Revolution in den Kreisen der konservativen Partei, des hohen Adels oder des gelehrten Bürgertums üblich war. Die Hausangestellte wird verächtlich als die „Berle“ bezeichnet, eine in sogenannten Herrschaftskreisen die höchste Bezeichnung, in der die ganze Verachtung dieser hochmütigen Klasse für die Dienenden zusammengefaßt ist. Aber damit noch nicht genug. Der demokratische Schmodt geht sogar noch weiter, die Hausangestellten allgemein zu verächtlichen. Er behauptet nämlich, die Hausfrau könne nicht einmal darauf achten, daß sie die Hausangestellte selbst erst die Vorbereitungen für ihre Straffälligkeit schafft. Es ist wahrscheinlich Schuld der Hausangestellten und von ihr aus Boshheit gegen die „Herrlichkeit“ gemacht, daß sie in einem luftlosen, lichtlosen, kleinen Raum untergebracht wird, in dem man kaum atmen kann. Dafür kann die Herrschaft natürlich nichts. Es ist natürlich auch nur Scham der Hausangestellten, wenn die gesellschaftlich vorgelebte Arbeit ihr von der Herrschaft vorenthalten wird. Dafür kann natürlich die brave Hausfrau, die ja nichts anderes im Auge hat, als immer nur die Kräfte der Hausangestellten zu schonen, ebenfalls nichts.

Welche Rohheit der Gesinnung in diesem demokratischen Schmodt vorhanden ist, beweisen dann seine weiteren Ausführungen über die geplanten Schutzbestimmungen für schwangere Hausangestellte. Er findet nämlich die Bestimmung, daß im Falle einer Niederkunft der Hausangestellten vier Wochen vorher an 14 Tage vorher keinerlei Arbeit von ihr verlangt werden und daß auch wegen einer solchen Schwangerschaft nicht entlassen werden darf, wenn sie bei der betreffenden „Herrschaft“ bereits länger als 3 Monate im Dienst steht, nicht minder bedenklich. Natürlich muß dieser demokratische Schmodt als treuer Parteifreund von Dr. Heuß und Dr. Kullz auch noch Moralspredigten halten. Er spricht er, vor Entrüstung zitternd, von dem Unschwangerschutzrecht, den die Kinder auf diese Weise genießen. Als ob die Kinder durch den Mangel einer schwangeren Hausangestellten mehr verdorben würden als durch den Mangel ihrer schwangeren Mutter. Noch eine andere fürchterliche Sache führt das P. T. als wichtigen Grund dafür an, daß man das der Hausfrau doch nicht zumuten könne: man denke, die Nachbarn würden dann doch über die Hausfrau zu stehen und die Wädheln zu zucken anfangen. Schrecklich!

Man kann zu diesem demokratischen Elaborat natürlich nichts anderes sagen als: Pfui Teufel! Die Demokraten, die sich soviel um ihre soziale Gesinnung zugeben tun, sollten sich in Grund und Boden schämen, daß in einem ihrer führenden Blätter ein solches widerliches Geschreibsel Aufnahme findet, noch dazu unter besonders großer Ueberschrift.

General v. Schoenaich verläßt die Demokraten.

Der bekannte Pazifist General v. Schoenaich ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten, weil die Württembergische Demokraten gegen seine Propaganda für die Kriegsdienstverweigerung protestiert haben. Er hat mit der Bekanntgabe seines Austritts, der bereits im Februar erfolgt ist, bis jetzt gezögert.

Karl und Anna.

Von Leonhard Frank

(Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin.)

1) (Nachdruck verboten.)
I.
Über dem fernen, fernen, planetar gewölbten Horizont der Steppe, an der Grenze zwischen Europa und Asien, erlähnt ein Pfau, kleiner als ein Singvogel, der mit hundert Kilometer Geschwindigkeit sich zwei Männern näherte und doch in seiner blauen Ferne an derselben Stelle reglos zu verharren schien, so überwältigend groß waren hier Himmel und Erde.
Der Flugzeug wurde trotz seiner Schnelligkeit erst nach einer Viertelstunde als solches erkennbar. Es lag in immer gleicher Höhe und flog scheinbar dennoch in gewaltigem Bogen Himmelwärts.
Als der Flieger über den zwei Männern schwebte, in der immernden Atmosphäre, sah er ein riesenhaftes, schwarzes Kreuz, viele Kilometer lang und breit, das auf der Steppe lag: einen Ganggraben und einen Quergraben, die von den zwei Männern in die dunkle Steppe gezeichnet worden waren.
Der Flieger konnte nicht erraten, welchem Zwecke dieses Grabensystem in der unbewohnten, einsamen Steppe dienen sollte. Er flog weiter nach Westen, in immer gleicher Höhe, schien jetzt in ungeheurer Bogen erdwärts zu gleiten und verankert nach einer Viertelstunde als winziger Singvogel wieder in den Horizont der Steppe.
Die zwei Männer waren wieder allein in der großen Einsamkeit.
Auch sie kannten nicht den Zweck des Kreuzes. Sie vermuteten nur, daß einmal vor Jahren der Bau einer Eisenbahn geplant gewesen sei, um im Notfall die Steppe überqueren und den eventuellen Bedrohungen feindlicher Truppen erschweren zu können.
Sie waren mit einer transportablen Behälterkiste und Proviant, der jeden Monat erneuert wurde, hierher geschickt worden, gleich nach ihrer Gefangenahme bei Kriegsausbruch, und hatten hier schon lange geirrt, unkontrolliert, unbeschränkt. Sie hatten viele und lange Partien gemacht, oft halbe Tage im Steppengras verbracht und schließlich doch immer wieder begonnen. Weil der Mensch doch etwas tun muß.
Vogel flug nachrangig fahndend behändig ab und zu. In dem

die tiefe Stille, als ob die Erde ihren Lebensmittag erreicht hätte und nun horchend verharre.
Die Spitzhaube geschnitt einen Wurm. Der Mann zog den Reiß aus der Erde und schleuderte ihn hoch. Ein Vogel fing ihn im Fluge.
Wenn sie in der Früh aufstund — ich lag in unfrem Bett doch immer an der Wand und sie vorne — merkte ich es gar nicht. Ganz, also ganz leis!
„Das hast du mir auch schon erzählt. Du bist jedesmal erst aufgewacht, wenn der Gashahn angefangen hat, zu pfeifen.“
„Ja, so ein wenig. Das wollte ich immer richten. Aber dann ging's fort.“ Der Verheiratete schaute weiter. Er hatte den Bart stehen lassen und sah verwirrt aus.
Der andere lag nebenan. Er kaute einen Halm und neigte einen Halm. Wie das nur kommt, daß ihre Brust so weich ist und die Hüften und der Leib viel dunkler! Und da der Verheiratete noch schlief:
„Wie Messing, sagst du.“
„Wenn du f. hast, vergeht dir das Denken und alles.“
Erst nach einer halben Stunde — der Bogenschwarm war ohne erkennbaren Grund schon mehrmals geschlossen abgeflogen, in die Steppe eingefallen und geschlossen zurückgekehrt — sagte er noch: „Aber das sind jetzt bald vier Jahre. Oft weiß ich gar nicht mehr, wie sie aussieht. Ich seh ihr Gesicht nicht mehr. Ich seh's nicht. Weißt du, Karl, es verfliehet alles. Nur im Traum: Also, zum Greifen lebendig!“
„Ich weiß genau, wie sie aussieht. Alles! ... Und wie sie ist.“
„Du hast sie ja noch nie gesehen ... Mit dem Flieger war ich bald bei ihr, so weit sie auch ist ... Ach, wer hält das aus! Bist du jetzt?“
„Du hast wenigstens jemand auf der Welt, der an dich denkt.“
„Das schon. Das ist richtig.“
„Der überhaupt für dich da ist. Aber ich ... wenn ich nachdenk — da ist schon rein gar nichts.“
„Ja, sie wartet. Wenn sie nicht schon verreckt ist!“
„Sie ist nicht verreckt!“ rief der Liegende schnell und ließ sich wieder zurückfallen. Blinde hinaus in die Steppe. Er sah die Frau, die er nie gesehen hatte, sah, wie sie in der Wohnküche, die er nie betreten hatte, die Kommode abstaubte und dann zu dem alten Diwan schritt, um die Decke zu glätten. Sie bewegte sich hinab. Er wachte, daß der Diwan etwas glänzte in die Wohnküche hinein, und konnte nicht aufhören, die Decke zu glätten.“

„Richard! Sag mal, Richard, wenn sie jetzt da wäre, deine Frau, würdest du, Richard, würdest du sie mir einmal lassen?“
Der Verheiratete küßte beide Hände auf den Schenkel, dann auf die Hände. „Wenn sie jetzt da wäre ...“ Er konnte den Gedanken nicht fassen.
„Sag!“
„Er hat erst lange auf den Liegenden hinunter. Weil du ja auch in dieser verfluchten Not bist ... Vielleicht ... einmal vielleicht ... Aber beim zweitenmal würde ich dir mit der Hand den Schädel einschlagen.“
„Ob der Gashahn wohl immer noch pfeift?“
Ein Wolkenschaten fiel. Der Grillenschor erobte in die Steppe zurück und verfrümmte. Ganz nahe noch ein vereinzelter, kurzes Zirpen. Die letzte Grille schwieg. Die Männer vernahmten in der vollkommenen Stille plötzlich das Summen ihres Blutes. In der Ferne flammte die noch besonnte Steppe flächenweise wie heiligglühendes Gold auf.
Der Wolkenschaten verblähte, verging an der blenden Sonne: Moriadenshimmeln verlor der Sommergelang ein, wogend von Horizont zu Horizont. Keine Halbperiode bewegte sich.
„Anna hat's aber auch gar nicht. Die ist nicht zu haben für andere ... Ich habe dir doch erzählt, daß ich sie erst entjungfern mußte, und wie schwer das hielt. Da war sie — auch das hab ich dir ja erzählt — schon dreißigzwanzig Jahre alt. Das ist doch allergoß ... Aie, mein Lieber!“
Er hatte alles erzählt in den vier langen Sommern, immer allein mit seiner Sehnsucht, und war doch sonst ein schweigsamer Mann. In der Erinnerung erschien ihm auch das Schwerste: der tägliche Kampf ums Brot und um das Dach über dem Kopf. Denn jetzt war die Einsamkeit, die Gegenwart, das Schwere.
Karl, der Kamerad dieser Einsamkeit, wachte, daß die Wirtin mairage dreiteilig und Annas Bedenklinie ausstehend und gezeichnet war; daß ihr Temperament immer erst das Schamgefühl durchbrechen mußte; daß sie dann eine handfeste Frau war und sonst sehr still, geschick und sauber. Er wachte, daß der Schürhaken einen Messinggriff und Anna drei kleine Muttermale hatte, braun wie Samt. Er kannte die Stelle, wo das Deckchen und der Schürhaken, und die Stellen, wo die Muttermale waren. In ihm, der niemand und nichts auf der Welt hatte, war das Bild Annas entstanden.
„Wenn sie dich aber hintergangen und inzwischen einen anderen genommen hat? Vier Jahre sind eine lange Zeit für eine Frau, die Blut hat, Richard ... Du wärst vielleicht auch nicht faul gewesen, wenn in dem Gras hier Weiber gäbe und nicht bloß Grillen.“

Mitropa.

Beamtens-Engerlichkeit beim Eisenbahnunglück.

Ueber das Verhalten gewisser Bahnbearbeiter bei der D-Zug-Katastrophe in Gütlich befragt sich ein Teilnehmer des Unglücks-berichts, der mit dem Schlafwagenführer der Mitropa so seine eigenen Erfahrungen gemacht hat:

Wie lauten übrigens die Vorschriften der Mitropa-Beamten? Einer der Helfer, ein schneidiger junger Mann aus dem Arbeiter-stande, erzählte mir in höchster Erregung, als ich ihn nach Wasser für die Verletzten zum Schlafwagen laudte, daß der Schlaf- wagenführer sich weigerte, Flasche und Gläser herauszugeben, weil er die sonst fehlenden Gegenstände aus seiner Tasche bezahlen müsse. Ist der Mitropa die Erfüllung einer Menschenpflicht oder der Verlust einiger Gläser oder gar Betten wichtiger? Denn: sämtliche Schlafwagenpassagiere hatten sich angekleidet, und die Betten waren frei. An ein Herausgehen der Betten war bei dem Starsinn der Beamten gar nicht zu denken, wohl aber mußten die entsetzlich Ver- wundeten und Verletzten auf dem nassen, kalten und vom starken Nebel durchdränkten Boden liegen. Mit Gewalt die Betten zu nehmen, hätte mit einer Strafanzeige geendet. Es blieb uns nichts übrig, als zu trösten und auf Rettung der jeden Moment eintreffenden Hilfsaktion hinzuweisen.

Wie verhält es sich mit dem Schadenersatz der Bahn? Einige Helfer aus dem Arbeiterstande hatten sich bei ihrer Rettungs-aktion ihren Sonntagsanzug zerrissen, beschmutzt und mit Blut besetzt. Sie fragten mich, ob sie nun wochen- lang für einen neuen Anzug arbeiten müßten, um diesen selbst zu verdienen, oder ob ihnen die Bahn Ersatz leistet.

Zwei Jahre habe ich mich im Kriege herumgeschlagen, und selbst schmerzte Gefechte sind mir nicht so auf die Nerven gegangen wie diese Nacht. Im Kriege hatte man kein Verbandspäckchen und eine half dem anderen. Gegen dieses Unheil war man aber bewährte machtlos.

Ein Arbeiterkittel kann ruhig in Fäden gehen! Wenn nur die Direktion der „Mitropa“ ihr Inventar beisammen hat!

Keine Auflösung des Sächsischen Landtags.

Dresden, 14. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Donner- tag stand im sächsischen Landtag wiederum ein kommunistischer Antrag auf Auflösung des Parlamentes zur Debatte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Edel wies im Verlauf der Dis- kussion darauf hin, daß der sächsische Landtag nach den Wahlen vom 20. Mai keine Existenzberechtigung mehr habe. Der kommunistische Antrag wurde mit den Stimmen aller linken Parteien gegen Sozialdemokratie und Kommunisten abgelehnt.

Pariser Brief.

Auf der Suche nach einer festen Majorität.

Die Regierung Poincaré ist lustern nach der Stabilisation. Sie will die Währung stabilisieren. Die Operation ist sozuzagen schon in der Ausführung begriffen. Sie möchte sich aber auch selbst stabilisieren. Daraus erklärt sich, daß sie ihre Herrschaft auf eine feste und treue Mehrheit zu gründen sucht, geknüpft vor den Forderungen der Laune, denen parlamentarische Versammlungen so oft gehorchen. Es ist ein großer und ehrgeiziger Plan, der schwer zum guten Ende zu führen ist. Geschicklichkeit, Autorität, Ansehen sind dazu notwendig und werden zweifellos nicht einmal genügen.

Deshalb dem so ist, versucht Herr Poincaré voll Kühnheit das Abenteuer. Seine Regierungserklärung, die er vor der neuen Kammer abgegeben hat, stellt den ersten Versuch des Wanders dar. Es handelt sich von vornherein darum, vor einer Versamm- lung, die unter dem Zeichen der Union Nationale gewählt ist, seine Zuhörerschaft zu überzeugen, daß die Zeit vieler Formeln der Union Nationale vorüber ist und man eine andere an ihre Stelle setzen muß, die republikanische Konzentration.

Und man muß die Operation ausführen, ohne es über die Dächer zu schreien, ohne selbst davon zu sprechen, so daß der Patient sich erst nachträglich klarmacht, was gemacht worden ist.

Warum muß man von der Union Nationale zur republi- kanischen Konzentration übergehen? Weil die erste dieser Formeln, wie wir hundertmal festgestellt haben, nur brauchbar ist, wenn man nichts tun will. Sie ist von Natur aus zur Unfruchtbarkeit verdammt. Sie kann in keinem Fall eine Formel für das Handeln sein. Wenn an derselben Wagen Pferde gespannt sind, die nach verschiedenen Richtungen ziehen möchten, bleibt der Wagen nur solange aufrecht stehen, solange er sich nicht bewegt. Sobald das Gespann sich in Bewegung setzt, wird alles umgeworfen. Auf diese Weise hat die Union Nationale seit zwei Jahren gelebt; ihr positives Werk ist gleich null. Sie hat sich damit begnügt, sich hochmütig in den Mantel der Aufwertung der Währung um einige Punkte zu hüllen und in den der Stabilisation, die darauf folgte.

Aber das ist kein Ergebnis, das einer aktiven und intelli- genten Politik zu danken ist. Jeder weiß, daß die Mächte des Geldes es waren, die die Krise der Entwertung unter dem Akkordet Herriot beikleimigt haben, und daß dieselben Mächte es sind, die diese Krise unter dem Kabinett Poincaré aufgehakten haben.

Man will also geschickt stabilisieren. Aber was soll nachher sein? Man wird regieren, ein Programm haben, eine politische Linie für die Innen- und Außenpolitik festlegen müssen. Noch einmal, das ist unmöglich mit den entgegengesetzten Elementen in der Union Nationale, die von den reinen Reaktionsären bis zu den notorischen Radikalsocialisten reichen.

Das weiß Poincaré besser als irgend jemand. Mit denselben Händen, mit denen er die Union Nationale schuf, zerstört und löst er das Gebäude von gestern. Er sucht, die Rechte zu isolieren, indem er sie zu stark bloßstellt, und eine Barriere gegen die extreme Linke auf der sozialistischen Seite aufzurichten.

Weder Reaktion noch Revolution! Das ist keine neue Idee. Sie wurde nacheinander gerührt von den gemäßigten Parteien zur Zeit des Opportunismus und von Jules Ferry.

Herrn Poincaré wird die Operation wahrscheinlich gelingen. Aber bei dem Versuch der Festigung seiner ministeriellen Stellung wird er scheitern. Er gibt sich nicht genug Rechenschaft über die Realitäten und die Energie, die ihn umschleichen und die nur eine Gelegenheit abwarten, sich ins Licht zu stellen. Die Festigkeit der Stellung Poincarés bis zur Gegenwart kam besonders von der Furcht der eventuellen Nachfolger, wieder in eine Geldkrise zu fallen. Von dem Tage an, wo die Stabilisierung sie vor dieser Gefahr geschützt haben wird, werden sie sich nicht mehr zurückhalten.

Poincaré wird die Währung stabilisieren und eine Mehrheit der republikanischen Konzentration schaffen. Unsere Meinung ist, daß ihm diese beiden Operationen gelingen werden, aber daß er bald danach daran sterben wird. Der Stabilisierung der Währung wird unweigerlich die Entwertung der Politik der Regierung entsprechen.

Allgemeine politische Debatte in Frankreich.

Paris, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Freitag hat in der Kammer die Debatte über die allgemeine Politik der Regierung begonnen. Ingesamt liegen dem Haus sieben Interpellationen, hauptsächlich finanzpolitischen Inhalts, vor. Die sozialistische Interpellation zur all- gemeinen Politik der Regierung wurde durch den Abgeordneten Vincent Auriant verlesen. Auriant tabelte an der Regie- rungsregierung ihren Mangel an Klarheit. Die von Poincaré erwähnten Punkte seien Allgemeinplätze, auf deren Boden der größte Teil des Volkes stehe. Es sei kein Wunder, wenn die Parteien zu einem solchen Programm keine Stellung zu nehmen

wünschten. Es sei weiter ein unmöglicher Zustand, daß die Regie- rung noch immer nichts über ihre Stabilisierungsabsichten ver- lauten lasse, im übrigen wisse man noch nichts darüber, wie das bis jetzt mit dem neuen Kurs in Einklang gebracht werden solle.

Auriant kritisierte endlich die Erklärungen Poincarés zur auswärtigen Politik. Er habe nichts über die inter- nationalen Schuldenfrage gesagt. Man müsse hier zu- kommen gelangen, wie sie die Sozialisten bereits seit 1922 empfohlen hätten. Ohne die Fortführung der deutsch-französischen Annäherung sei dies alles unmöglich. Die seit 1924 vollzogene Entspannung genüge nicht. Man müsse den Krieg voll- kommen liquidieren und vor allem die Rheinland- räumung gegen die Einrichtung einer inter- nationalen Wollerkontrollkommission ins Auge fassen. „Für uns Sozialisten“, so erklärte Auriant zum Schluß, „ist es eine Pflicht, dem Manne hoffnungslos ver- griffenem Worte zu widmen, der die künftigen Geschicke der deutschen Republik lenken wird.“

Ridings und Rosses Mandat gültig.

Paris, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Auf den Antrag der Wahlprüfungskommission hat am Freitag die Kammer die Wahl der ehemaligen Abgeordneten Ridling und Rosse für gültig erklärt. Gleichzeitig wird aus Kolmar berichtet, daß die beiden Abgeordneten den Antrag auf unverzügliche Haftentlassung gestellt haben. Dem wird wahrscheinlich entsprochen werden, so daß sie bereits in der nächsten Woche ihren Platz in der Kammer ein- nehmen können.

112 Millionen Mark Gold nach Frankreich verschifft.

Eine neue Goldsendung in Höhe von 28 Millionen Dollar ist am Freitag von New York für Rechnung der Bank von Frankreich abgegangen. Die Summe stellt die größte Goldverschiffung dar, die New York vorgenommen hat.

Konflikt zwischen Staat und Kirche in England?

London, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In der angli- kanischen Kirche wird durch die inzwischen erfolgte Ver- zierung der Gebetsbuchrevision durch das Unterhaus geschaffene Lage als überaus ernst bezeichnet, da man im Parla- ment die Verwerfung nunmehr als eine endgültige betrachtet. Die Bischöfe der Kirche von England werden in den nächsten Tagen zusammentreten, um die nächsten Schritte vor- zubereiten. Es verlautet aus kirchlichen Kreisen, daß eine be- deutende Mehrheit der Bischöfe nicht gelonnen ist, sich der Parlamentarischen Entscheidung zu unterwerfen. Man beabsichtigt jetzt angeblich, den Gebrauch des revidierten Gebetbuches ohne Zu- stimmung des Parlaments in den Diözesen zu empfehlen. Falls das richtig ist und die Stellungnahme auf dem Konzil der anglikanischen Bischöfe eine Mehrheit finden sollte, würden bald überaus folgenschwere politische Konsequenzen zu verzeichnen sein.

Internationale Demokratentagung in London.

Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George hat die Demokraten Europas zu einer Tagung nach London eingeladen, die vom 5. bis 8. Juli stattfinden soll. Die von den einzelnen Ländern entsandten Delegierten werden Gäste der englischen Liberalen sein. Eine Reihe von Mitgliedern der demokratischen Reichstags- und Landtagsfraktionen wird der Einladung Folge leisten. U. a. ist eine Aussprache über ein demokratisches Agrarprogramm in Aussicht genommen.

Annahme des polnischen Haushalts.

Warschau, 15. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Sej- m nahm am Freitag die Haushaltsvorlage der Regie- rung an. Die Vorlage schließt in den Ausgaben mit 2508 Mil- lionen Zloty, in den Einnahmen mit 2328 Millionen Zloty ab. Die polnischen Sozialisten enthielten sich bei der Ab- stimmung der Stimme.

Fortsetzung der polnisch-litauischen Verhandlungen.

Aus Kowno wird gemeldet, daß voraussichtlich noch in diesem Monat die polnisch-litauischen Verhand- lungen in Königsberg fortgesetzt werden. Vorher will man in Warschau und Kowno gemeinsame Kommissionsitzungen ab- halten.

Bürgerblockfrise in der Tschechoslowakei.

Prag, 13. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Krise der tschechoslowakisch-deutschen Koalition hat ihren Höhepunkt erreicht. Nachdem die Regierung die Durchführung der Verwaltungsreform schon auf den Herbst vertagen mußte, ist sie nun endlich zu der Erkenntnis gekommen, daß die seit Monaten parlamentarisch verhandelte Verschlechterung der Sozialversicherung ebenfalls undurchführbar ist. In bezug auf die Verwaltungsreform verweigerten die Slowaken, in den entscheidenden Fragen der Sozialversicherung die Christlich-Sozialen der Regierung die Gefolgschaft. Der bisher absolut herrschende Bürgerblock hat sich nun, was man hier allgemein als Kapitalisten be- zeichnet, genötigt gesehen, mit den sozialistischen Parteien in Verhandlungen einzutreten. Bestimmte Kreise der Regierung denken unter anderem an eine Er- weiterung des Kabinetts nach links. In diesem Sinne sind einzelne Führer der Regierungsparteien bereits an die sozia- listischen Parteien herangeritten.

Die Stellung der sozialistischen Fraktionen, die miteinander in ständigem Fühlung stehen, ist noch nicht festgelegt. Die Politik der tschechoslowakischen Sozialdemokratie ist auf den Sturz des Bürger- blocks gerichtet. Am Mittwoch hat die deutsche Sozialdemo- kratie in der Tschechoslowakei eine Entschließung veröffentlicht, in der sie die Mobilmachung aller Kräfte gegen den Bürgerblock fordert.

Neues Komplott in Lissabon.

Paris, 16. Juni. (Eigener Funkbericht.) Nach einer Agenturmeldung aus Lissabon ist man dort einem neuen Komplott auf die Spur gekommen. Als Rädels- führer der Verschwörung wurde der frühere Minister- präsident Antonio de Silva verhaftet.

Die Lage in China.

Die Berliner und Washingtoner Gesandtschaften hielten die südhinesische Frage.

Berlin, 15. Juni. Die chinesische Gesandtschaft in Berlin hat am Freitag auf Anordnung der Rastung-Regierung die südhinesische Nationalflagge ge- hisst. Diese ist eine rote Fahne mit blauer Wölkchen, in deren Mitte sich eine weiße Kugel mit weißen Sternen umgeben be- findet. Die neue chinesische Nationalregierung hat damit von der Berliner chinesischen Gesandtschaft offiziell Besitz ergriffen.

Der chinesische Gesandte in Washington hilt die Rastung-Flagge.

London, 15. Juni. Wie aus New York gemeldet wird, hat der chinesische Gesandte in Washington, Dr. Sun, am Donnerstag die südhinesische Flagge gehisst. Dr. Sun,

der bisher die Peking-Regierung in Washington vertreten hat, ist damit der Aufforderung der Nanjing-Regierung, sie in den Vereinigten Staaten zu vertreten, nachgekommen.

Tchangkschin doch noch am Leben?

London, 15. Juni. Ein japanischer Bericht aus Mukden besagt, daß Tchangkschin offenbar doch noch am Leben sei. Tchangkschin habe den Führer seiner ihm nebliebenden Truppenelite unterrichtet, daß seine Verlesungen nicht so ernsthaft seien, wie berichtet wurde. Die Mitteilung sage, hinzu, daß sein Gesundheitszustand sich gradweise verbessere. Tchangkschin fordere seine Arme auf, ihre Pflichten zu erfüllen, ohne den Meldungen über seinen Zustand irgendwelche Beachtung zu schenken, da sie falsch seien.

Das unruhige Tientsin.

Peking, 15. Juni. Wie aus Tientsin gemeldet wird, hat die Nanjing-Regierung besondere Truppenteile für die Be- kämpfung der Delerente und Plünderer gebildet. Auch die japanischen Truppen haben gegen diese eingreifen müssen. Ein japanisches Bataillon hat nach dreitägigem Kampfe Tientsin von Banden geläubert. Das Bataillon verlor drei Tote und acht Verwundete. 8000 chinesische Soldaten wurden entwaffnet und ins Konzentrationslager gebracht. Den Schutz der Stadt haben japanische, amerikanische, italienische und englische Marinesoldaten übernommen.

Kritische Lage auf Formosa.

Tokio, 16. Juni. Der Mikado hat den Gouverneur von Formosa seines Postens entbunden. An seine Stelle ist der bisherige Kommandeur der 3 japanischen Division, Takaschimi, ernannt worden, der dikta- torische Vollmachten zur Bekämpfung der revolutionären Bewegung erhalten hat.

Trigonen, Präsident von Argentinien.

Buenos Aires, 14. Juni. Die Wahlmännerkollegien, die gestern in Buenos Aires und den Provinzhaupt- städten zusammentraten, haben mit 245 gegen 73 Stimmen Trigonen zum Präsidenten gewählt.

Die Rettungsarbeiten für die „Italia“

Die am Freitag verbreitete Nachricht, daß drei Mann der Mobile-Expedition inzwischen aufgefunden worden seien, hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. Man hofft in Kingsbay jedoch, daß die inzwischen aufgeborene Hundeschiffchen-Expedition die Vermissten innerhalb der nächsten 48 Stunden treffen wird. Die Expedition wird von einem erfahrenen Führer geleitet, der vor einigen Jahren an der Spitze der Expedition der Universität von Oslo gestanden hat.

Die „Citta di Milano“ hat am Freitag wiederum Ver- bindung mit der „Italia“-Mannschaft gehabt. Die Position Mobiles ist jetzt 80 Grad 28 Minuten nördlicher Breite und 27 Grad 44 Minuten östlicher Länge. Da das Eis jetzt aufbricht, ist Mobile in Gefahr, ganz vom Lande abgetrennt zu werden. A mündlich wird heute mit einem kanadischen Flug- zeug von Oslo aus nach Spitzbergen starten, um sich von dort aus an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Der russische Eisbrecher „Rassin“ ist bereits am Freitag mit einem Flugzeug an Bord nach Kingsbay ausgelaufen. Er wird voraussichtlich am 25. Juni in Spitzbergen eintreffen. Die italienische Regierung hat nunmehr noch ein drittes Flugzeug für eine Rettungs Expedition zur Verfügung gestellt.



empfehlen seine köstlichen

P. Pohl Milch- und Sahneschokoladen

Wilhelm Rose
Lebensmittel-Großhandlung und Import
Eier, Butter, Käse und Margarine

BRESLAU 1, Antonienstr. 31
Fernruf Ring 2574 und Ring 7429

Reinhold Kieling * K.-G.
Feinbäckerei - Konditorei
Friedrich Wilhelm-Str. 15 - Neue Schweidnitzer-Str. 7/8 - Klosterstr. 39

Leonhard Goeppert
Butter - Groß - Import
Fernsprecher: Stephan 33044, 33045, 30554
Breslau 13, Nöfchenstraße 43

Erich Christoph, Brieger Straße 19
Ohle 7279
Kohlen & Holz
Lastauto- und Gespann-Fuhren werde zu billigsten Preisen ausgeführt. Fordein Sie Preisangabe.

Wer sein Auge lieb hat
bezieht seine Augenlinsen aus vom
Diplom-Optiker

Heidrich Stadt-Thuato
Fam. II 2825

Tägliche Bedarfsartikel

Knabenschürzen aus gestreiftem Spinnwollm., mit buntem, groß. Spinnwollm. für 1-5 Jahre, durchw. St. 66 Pf.

Mädch.-Hängeschürzen a. wasch-echten Indanthrenstoff, m. Blüdeh u. Tasche, Größe 40, St. 85 Pf. Steigerung 10 Pf.

Schwarze Schürzen a. Panama 1.6-9 Jahre, durchw. St. 1.95

Prakt. Gummischürzen in versch. Must. u. Ausf. St. 85 Pf.

Dam.-Jumperschürzen a. Renf. od. waschecht. Stoff, 1.95, 1.45, 95 Pf.

Frauen-Wirtschaftschürzen extr. schw. Gummi, m. Trag. 1.95

Damenhemden m. Trag. od. voller Achs a. mittelfäd. Wäsche, m. Stück u. 1.58

Dam.-Priozebroek a. Wäsche, Klöppelspitze, St. 1.95, 1.68

Damen-Hemdosen a. Wäsche, fesche mod. Form m. Klöpp., Spitze, Stück 3.50, 2.75

Damen-Jumper-Untertailen aus Wäsche, od. feint. Wäsche, St. 1.90, 1.50

Dam.-Nachthemden a. Wäsche, m. ap. St. 4.10, 3.65

Herr.-Taghemd a. mittelf. Wäsche, ohne Faltenverarb. St. 3.25

Oxf.-Männerhemd a. Stück 3.50

Wachsmusselina 70 u. 80 cm breit, in hell. und dunkelgrundigen Mustern, Serie III Meter 75 Pf., Ser. II Mtr. 65, Ser. I Mtr. 48 Pf.

Wäschebafis in all. fein. Farb., Mtr. 85 Pf.

Trachten- und Blindzephir kariert, in schön. modern. Karos. Meter 1.10, 85 Pf.

Blusen- und Sportzephir in zwei gut. Qual., schön. mod. Streifen, Mtr. 75, 58 Pf.

Blädruck-Kleidermessel in all. guten, feint. Farb., auch für Kinderbekleidung geeignet. Meter 1.75

Trachtenstoffe Indanthren in all. Farbenst. Wand. Gartenkleider, Mtr. 1.25, 95 Pf.

Bedruckte Voll-Voile in aller- prachtl. hell., mittel- u. dunkelgrd. Blumen-, Punkt- u. Fantasie-must. Serie III Mtr. 2.55, Serie II Meter 1.95, Serie I Mtr. 1.45

Weißer Voll-Voile in zwei Schweiz. Qualit., Mtr. 1.95

Wäsch-Kunstseiden in hübsch. hell., mittel- und dunkelgrundigen Mustern, gute Qualität, Serie IV Mtr. 1.95, Serie III Meter 1.45, Ser. II Mtr. 95, Ser. I Mtr. 65 Pf.

Wollmusselina in den schönst. modern. Mustern für Blusen und Kleider, Meter 2.75, 1.95

Linon feinfädig, 60 cm breit. 68 Pf.

Renforcé 80 cm breit, prachtl. volle Quali- 78 Pf.

Zuchestoffe prima schies. Qual. Deckbettbrt. 85 Pf.

Mir. 1.45 Kissenbrt. Mtr. 85 Pf.

Küchenhandtücher Strapazier- qual., graum. roter Kanto ges. u. ge- bänd. Gr. 45/100 Stück 56 Pf.

Gesichtshandtücher weiß oder m. rot. Streifen, gesüml. und gebändert. Größe 45/100 Stück 72 Pf.

Fertige Bettlaken aus guter Daular. 2.95

Lakendaulas 130 cm breit, voll. gebleicht. Meter 1.65

Damen- u. Herren-Pantoffeln in schön. bunt. Farb. m. Leder- u. Gummi- sohle durchweg. Paar 95 Pf.

Blau Damen-Tuchhausschuhe mit Leder- u. Leder- kappe, Gr. 36/42. Paar 2.95

Damen Leder Reiseschuhe in schön. bunt. Farb. m. Leder- u. Gummi- sohle. Gr. 36/42 Paar 3.95

Turmschuhe gute u. braune, aus gutem Segeltuch, mit aufgen. Gummi- u. Leder- sohle, Gr. 31, 35 P. 2.50 Gr. 22/30 Paar 1.95

Braune Rindleder-Sandalen doppelsohl., zweimal rand- genäht nur Gr. 31/35 Paar 5.50

Damen-Sandaletts der bequem. Schah i den tägl. Gebr. i. rot, blau, grau u. blond, Gr. 36/41 Paar 10.50

ca. 600 Stück ff. Toiletteseifen unsortiert, gut parfümiert, extra groß. Stück 15 Pf.

1000 Riegel Oberschalseife gute Quali., 700 g Frisch- gewicht. Riegel 55 Pf.

ca. 500 Pfd. Seifenpulver Terpentinwar. 1 Pfundpak. 18 Pf.

Taffelband Farbsortim., m. kunstseid., ca 10 cm breit, sämtl. Modelarb., m. Blusenbänder. Crêpe de Chine, ge- lüpt u. gemust., ca. 4 1/2 end", cm breit, 1.35, 95

Samtband i Hutgarn. in sämtl. Mode- farben, ca 2 1/2 cm br., m. Geiz. Tischläufer, grau St. 95

Geiz. Mitteldeck weiß und grau St. 85

Geiz. Kissenbezüge neue mod. Muster. Stück 85

Geiz. Spiegelläufer grau und weiß St. 85

Geiz. Waschtischgarn 1.25

Geiz. Paradehandtüch. St. 1.25

Geiz. Taschentuchbehält. mit Spitze. Stück 75

Geiz. Quadrat z. Zusammen- setzen St. 18

Geiz. Küchenparadehandt. bunt besetzt. Stück 1.25

Geiz. Küchenspitze m. 18

25 Stück Rechnungen 9 Pf.

25 Stück Mitteilungen 12 Pf.

25 Stück Quittungen 12 Pf.

20 Stück Paketadressen 12 Pf.

Deutsche Spielkarten 32 Blatt, auf gutem Karton Spiel 68 Pf.

100 Stück Hanfkuverts 25 Pf.

100 Stück Postkarten 32 Pf.

Gr. Bog. Löschpapier Bog. mit Register, stabil ge- arbeitet. Stück 95 Pf.

Briefordner stabil ge- arbeitet. Stück 95 Pf.

10 Stück Schnellhefter stabil gearbeitete. Stück 95 Pf.

Locher mit Kugeln schwarz und weiß 1 Dutzend sortiert 12 Pf.

Taschen Näbzeuge sehr praktisch. m. heller Gummip- latte. Paar 55, 40

Schweißblätter in vielen Farb. Rollen 4 Pf.

Stopfwist mit Gold- rand. Stück 6 Pf.

Porzellan Quasten 3 Pf.

Pertierenklammern ver- mess. 3 Pf.

Vitragerringe Messing Dutzd. 28

Messingringe Dutzd. 15, 10

6 Bierbecher m. Goldr. 95 Pf.

Butterdosen gepreßt St. 28 Pf.

Steing. Salatsätze 6teil. weiß 95 Pf.

Steing.-Oberlass. groß, z. m. Goldr. 10 Pf.

Kaffeeservice m. Goldr. f. 6 Pers. 3.90

6 verz. Edlöffel zus. 75 Pf.

6 verz. Kaffeelöffel zus. 45 Pf.

Edelstecks Backenbesteck, Sol. Stahl, Gabel vernickelt. Paar weiß, flach 95 Pf.

Küchenschüss. 28 cm St. 50 Pf.

Isoliertflaschen 1/2 Ltr. m. Alum.-B. 85 Pf.

Kohrschaufeln grau, 24 cm Stück 50 Pf.

Aufwischbürsten Stück 25 Pf.

Wäscheleinen geflochten 40 Meter 1.95

Gartenstühle braun gestrichen, Unterfest. grün lackiert, Stück 5.75

Korbessell la Weide, stab. gearb. Stück 11.75

Korbische m. rund. Holz- platte St. 8.75

Korbhocker stabil gearb. Stück 2.95

Springleinen in gut Aus- führung, St. 95

Sandwagen la Lackierung, inn. farb., außen weiß. Stück 2.95, 1.65

Segelschiffe 1 groß, Ausw. St. 95, 50, 30

Wasserhülle m. Gummi- hülle, 4.50

Leicht angestäubt oder mit kleinen Schönheitsflecken!

Ein großes Quantum

Frottier-Wäsche

bestehend aus Handtüchern und Badelaken, aus nur guten und besten Krusenstoffen, mit farbechten, bunten Kanten, darunter auch schwere Jacquardqualitäten, in sämtlichen gangbaren Größen

30 bis 40 Prozent unter Preis!

Be- sichtigen Sie unsere Schau- fenster



Einige 100 zurückgesetzte

Damen-Waschkleider

aus gutem, praktischen Wachsmusselin, Wäsche, Vollvoile, Trachtenstoffen usw. in hellen und gedeckten Mustern zu folgenden Serienpreisen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
1.95	2.95	4.95	6.95

TRAUGOTT BERNDT 6218
INH.: ED. POHL

Aelteste, größte und bekannteste
PIANOFORTE-FABRIK
BRNLAU, Ring 3 Zahlungsvereinfachung



NWK Wolle

Taubenwolle beste und zarteste
Zephirwolle zum Häkeln u. Sticken

Arbeiter Angestellte Beamte

Einzelmöbel kompl. Wohnungs-Einrichtungen

kaufen Sie in solider und handwerksmäßiger Ausführung hergestellt in den Werkstätten des von den Gewerkschaften gegründeten **Bauhütten-Betriebs-Verband Schiesien G. m. b. H.**

Interessenten werden zur Besichtigung der **Möbel-Ausstellung im Hofe des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße Nr. 17**, geöffnet werktags von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr, eingeladen

Frei- u. selbstständig Organisierte erhalten Zahlungsvereinfachungen

Riesige Auswahl. Staunend billige Preise.

Kinderwagen Puppenwagen

Promenadenwagen Klappwagen Metall-Bettstellen Hornmöbel Kinderklappstühle Matratzen

Sehenswerte Ausstellung in all. Abteilungen

B. Suchantke
14 Ohlauer Straße 14

+ Magerkeit +

Schöne volle Körpertorm durch Steiners **ORIGINA KRAUT-PILLEN** in kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme und blühendes Aussehen (für Damen prachtvolle Büste) Garant. unersch. ärztl. empfohlen. Viele Dankschreiben. 28 Jahre weit bekannt. Preis gekrönt mit gold. Medaille und Ehrendiplom Preis p. Pack (100 Stück) 2.75 Mk.

Zu haben in den Apotheken:

B. Franz Steiner & Co., Berlin W. 30 12.

die große Mode von Mark 25.00 an

Pelz-

Ausbesserung, Modernisierung, Verlängerungen von Jacken zu Mänteln jetzt zu **sehr niedrigen Sommerpreisen**

J. Kornstein, Kupferschmiedestraße 4A
Reparatur-Abholung kostenfrei - Tel. 247 12

Druckerei Bollswacht
täglich modern. Druckarbeiten
Breslau 2, Placitstraße 4/5

Ziehung 24. und 27. Juni
Große Währungs- Gold-Lotterie
719 Gewinne = RM

150000
75000
50000
25000

Ordnung-Lose à 10, 20, 50, 100, 200, 500, 1000, 2000, 5000, 10000, 20000, 50000, 100000
Einzeln-Lose 10 Pf. extra

EMIL STILLER hat
Hauptausloosung
Hauptausloosung



Gesundheit ist ein köstlich' Gut,

die Sauberkeit ihr Fundament! Gründliche Sauberkeit erreicht man durch Persil! Persil wäscht, bleicht und desinfiziert Kranken-, Kinder- und Wäschereimittel sorgfältig und schonend. Nehmen Sie aber Persil allein, ohne jeden Zusatz von Seife und Seifenpulver! Persil besteht zu einem erheblichen Teil aus hochwertigster Seife.

PERSIL PERSIL

+ Sauber

wenden sich bei Bedarf an hygienischen Writeln, be- trauensvoll an langjährige Spezialfirmen

Sämtliche Writeln zur Sauber- u. Modernisierung

Fr. H. Böhm Augusten- straße 2, Grünstraße 9

Möbel

zu billigen Preisen auf bequemste

Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner
Renschostraße 2

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Juni 1928.

Vier Jahre Reichsbanner!

Bekämpft von den Feinden der Republik, freudig begrüßt von allen denen, die um den Bestand der deutschen Republik bangen, so trat das Reichsbanner vor vier Jahren auf den Plan. Haß und Wut der Gegner, ausgedrückt in niedrigsten Verleumdungen, ja selbst schärfster Terror und feiger Mord konnten das Anwachsen des republikanischen Kriegsteilnehmer-Bundes nicht aufhalten. In weniger denn einem Jahre stand die 3-Millionen-Gemeinde der Republikshüter bereit, und unter diesen die Mittelklasse. Heute, am 4. Jahrestage der Gründung des Bundes, begrüßt Breslaus republikanische Bevölkerung die Männer aus Stadt und Land, die alle die Jahre hindurch fest und unbegleit in zäher Ausdauer und mit beispiellosem Opfermut im Kampf um die Republik gestanden haben. Wehen auch im zehnten Jahre der Republik den Bataillonen des freien Deutschland die Schwarz-rot-goldenen Fahnen vom Hause der Regierung, vom Rathaus und in den Hauptstraßen leider noch nicht entgegen, umso mehr grüßen sie in den Straßen, in denen sie arbeitende Bevölkerung wohnt. Diese weiß, daß nur die Republik die Möglichkeit der Entfaltung aller im arbeitenden Volk ruhenden Kräfte gibt. So lange aus den Amtsstuben noch reaktionärer Geist entgegenweht, so lange noch unreife Burlesken in der deutschen Volksfrontgeist beibringen wollen, so lange noch Stahlhelmbotschaften zum Kampf gegen Republik, Demokratie und Parlamentarismus aufrufen, so lange wird das Reichsbanner fest und unbegleit Willens weiterkämpfen „gegen Reaktion, für die Republik!“

„Frei Heil!“

Gegen die Helfritz-Clique.

Zur Kundgebung der Freien Studentenschaft für Prof. Helfritz!

Aus Studen:entzügen schreibt man uns:
Zu der Volksversammlung der freien-nationalistischen Studentenschaft am Mittwochabend im Vinzenzhaus wurde betont, daß die Arbeit, die die aufgelöste Studentenschaft ausgeführt habe, in vollem Umfange weitergeführt würde. Wir wissen, welcher Art diese Arbeit ist. Sie erschöpft sich in immer noch kriegsheterischer und zum großen Teil monarchistischen Terror, der auf die jungen Mitglieder geübt wird. Worte, wie Zusammenarbeit des Frontstudententums und nationalpolitische Bildungs- und Erziehungsaufgabe, die in Wirklichkeit nationalistisch gemeint ist, lassen erkennen, wie unwarhaft die Behauptung ist, die Freie Studentenschaft sei keine parteipolitische Interessenvertretung. Der 1. Vorsitzende ist Mitglied einer der Bestimmung nach deutsch-völkischen Korporation.

Es ist allzu selbstverständlich, daß die Freie Studentenschaft für Prof. Helfritz eintritt; beide scheinen aufeinander angewiesen. Prof. Helfritz ist in jeder Hinsicht Deutschlands unerkennbarster Mann; nicht nur feiert er in seinen Kollegen die egozentrischen Ideale dieser Jugend, die rechtlichen Erscheinungen eines geistig verkrüppelten Akademikers, er benutzt auch jede Gelegenheit, die vermeintlichen Vorteile der Monarchie der Republik gegenüberzustellen. Daß sein Lehrtisch, das Staatsrecht, Gelegenheiten dazu in großer Zahl bietet, dürfte klar sein. Warum mußte er gerade vor den eben vergangenen Wahlen über Parteipolitik und Staatspolitik sprechen, einen Stoff, der durchaus nicht notwendig an den Umfang des allgemeinen Staatsrechtes gehört, vor allem in unserem Fall, wo dies besonders peinlich wirken mußte. Aus kaum einem Worte, aber aus dem ganzen Geist dieser Ausführungen sprach Wahlagitator. Dabei war der größte Hörsaal der Universität überfüllt (heute ist er übrigens zu 1/4 in seiner Vorlesung besetzt). Viele Korporationen hatten bis zu 20 Mann Abgesandte geschickt, nach ihrer bestehenden Methode, ihre wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht zu benutzen, ihre jungen Mitglieder (selbst aus anderen als der juristischen Fakultät) zu einer „politischen“ Kundgebung in einer juristischen Vorlesung zu zwingen. Das Kolleg wird hier zur Terrorisierung der Andersdenkenden benutzt. Ihr unüberbrückbarer Versuch des Protestes nämlich gegen diesen freirechtlichen Beifall rief in einer „dunklen“ Ecke des Saales Androhungen wach, nämlich: man würde sich anderswo „handgreiflich“ zu rächen verstehen.

Prof. Helfritz ist neuerdings durch ministerielle Verfügung von der staatlichen Prüfungskommission ausgeschlossen worden. Die Freie Studentenschaft nahm am Mittwoch eine Entschließung dazu an, in der es u. a. heißt: „Die Studierenden stellen fest, daß durch diese Anordnung behördlicherseits Parteipolitik in ihre Reihen getragen wird.“ Dazu ist zu sagen, daß — wenn die Schärfe hoffentlich diesen Weg weiter verfolgt — sie gerade umgekehrt wenigstens die allzu offensichtliche Parteipolitik aus den Reihen in den Hörsälen entfernen wird. Die Entschließung sagt weiter, daß die Freie Studentenschaft „zur Wahrung der akademischen Lehr- und Lernfreiheit... nach wie vor die Vorlesungen ihres allgemeinen (?) beliebigen und verehrten Prof. Helfritz vornehmlich besuchen“ will. Der Terror der Studenten gewährt aber keine Freiheit, wenigstens den Andersdenkenden nicht. Nur durch Berufung eines neuen Staatslehrers können die widerlichen Zustände organisierten Cliquenwirtschaft ein Ende bereitet werden.

Die Elternbeitragswahlen.

Um Irrtümer zu vermeiden, sei nochmals darauf hingewiesen, daß in Breslau zwar die Wahlen bei den höheren Schulen an dem allgemeinen Termin (17. Juni) stattfinden, daß aber bei den Volksschulen die Wahlen um acht Tage verzögert wurden. Bei allen Breslauer Volksschulen finden die Wahlen also am 24. Juni statt.

Der Erbschaftsprozess gegen Minister Rojen.

Am Freitag beschäftigte sich wiederum die 7. Zivilkammer des Landgerichts mit dem Erbschaftsprozess, den Frau Neumann gegen den Staatsminister a. D. Rojen und dessen Verwandte angestrengt hat. Rechtsanwältin Thamm als Vertreterin des Ministers hatte Frau Neumann als erbunwürdig bezeichnet und es war ihm deshalb aufgegeben worden, für seine Behauptung Beweismaterial vorzulegen. Er tat dies in einem Schriftsatz, indem er bezug auf die Strafakten nahm und erklärte, daß er von der Mittäterschaft der Frau Neumann an dem Morde überzeugt sei, aber ob ausreichende Beweise vorliegen, wisse er nicht. Rechtsanwältin Dr. Salz, als Vertreterin der Frau Neumann, bezeichnet es als ganz unmöglich, daß die Strafakten als Beweismaterial für den Zivilprozess herangezogen würden. Der Gegner möge deshalb anderes Beweismaterial für eine Erbunwürdigkeit der Frau Neumann beibringen. Es wurde dem Rechtsanwältin Thamm aufgegeben, neues Beweismaterial bis zum 2. Juli der Zivilkammer vorzulegen.

Grüß dem Reichsbanner!



Frei Heil! Die Republik, sie lebt,
Die meucheln man gewollt;
Drum jubelnd in die Lüfte hebt
Das Banner Schwarz-Rot-Gold!
Noch einen Schlag, wie der es war
Vom zwanzigsten des Mai,
Dann sinkt in Staub für immerdar
Die alte Tyrannei!

Dann baut das Volk sich seinen Staat
Nach eigenem Willen aus,
Doch werft zuvor, mit frischer Tat,
Noch manchen Wicht hinaus!
Der Eigennutz soll ferner nicht
Der Macht verbündet sein,
Drum ruft erneut die heilige Pflicht,
Der Freiheit uns zu weihn!

Und wieder soll im Land einher
Der Trommler werbend ziehn,
Erweckend alle, die da schwer
In Sklavenfron sich mühen:

Das Reich ist eine Republik,
Das Volk löst Staatsgewalt,
Zu einem besseren Geschick
Nur Eintracht führt uns bald!

Wo uns're Banner leuchtend weha,
Dort tretet ein in Reih,
Dem Frieden laßt uns Wache steh'n,
Daß Wohlstand rings gedeih.
Und was die Arbeit schafft mit Fleiß,
Von früh bis abends spät,
Sei nicht des Müßiggängers Preis,
Der satt am Geldschrank steht!

Bei gleichem Recht die gleiche Pflicht,
So nur ein Volk wird groß,
Was Schwarz-weiß-roter Wahn verspricht,
Fällt keinem in den Schoß.
Frei Heil! Die Republik, sie lebt,
Die meucheln man gewollt;
Drum jubelnd in die Lüfte hebt
Das Banner Schwarz-Rot-Gold! R. D.

Zukunftsaufgaben der Stadt Breslau.

Von Stadtverordneten Voigt.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Als Industriegebiete geeignet ist das Gelände in Cavallen und Friedewalde über Schottwitz, Bohlanowitz bis Rosenthal. Es steht auch zu hoffen, daß das noch im Besitze des Preussischen Staates (Oderstrombauverwaltung) befindliche Gelände der Stadt zu erträglichen Preisen und zu günstigen Zahlungsbedingungen überlassen wird. Die Erschließung dieses Industriegebietes mit einem Stichkanal wird spruchreif, sobald eine weitere Gesundung unserer Wirtschaftsverhältnisse eingetreten ist und der Warenaustausch mit dem Osten von seinen jetzigen Hemmungen befreit wird. Die Schaffung einer

groß angelegten Hafenanlage

bei Maffelwitz ist aber dringliche Voraussetzung zur Entwicklung der Handelsinteressen Breslaus. Durch die Deregulierung und den Einbau der Schleusen bei Wilhelmshagen und Kanjern ist der vorhandene Stadthafen lebensunfähig geworden. Die Schiffe fahren um Breslau und berühren den städtischen Hafen nicht. Ein größerer Umschlagsverkehr wird sich nach Breslau nur hingehen lassen, wenn wir einen Hafen an der freien Oder nördlich der Schleuse Kanjern auf dem Gelände bei Maffelwitz errichten. Für diese Werke wird der Verkehr oberwärts beschleunigt und von Schleusenentlastungen befreit. Von dieser Stelle aus würden sich günstige Verbindungen an die Bahnlücken Breslau-Stettin und Breslau-Berlin schaffen lassen, ebenso würde der Umschlagsverkehr für das niederschlesische Industriegebiet nach diesem neuen Hafen zu leiten sein. Für die Leistungsfähigkeit der offenen und der kanalisierten Oderwasserstraße ist Breslaus Stellung gewissermaßen als Kopfstation für den Wasserverkehr ausschlaggebend. Die Hafenanlagen in Maffelwitz werden an Bedeutung gewinnen, wenn nach Fertigstellung des Ortmauer Staubeckens die schleusenfreie Strecke abwärts Kanjern den größten Teil des Jahres über in Betrieb gehalten werden kann. Die Beziehungen der Oderwasserstraße zur Elbe und zum Mittelstandkanal und zu dem immer wieder auftauchenden Oder-Donau-Projekt sollen hier nicht näher erörtert werden. Die Mittel für diese groß angelegte Hafenanlage müßten ebenfalls auf dem Anleihewege beschafft werden. Mit Sicherheit ist vorauszusetzen, daß die hierfür investierten Kapitalien mit großem wirtschaftlichem Nutzeffekt

arbeiten und daß die Verzinsung und Amortisation der für die Hafenanlage aufgewendeten Kapitalien aus der Hafenbetriebe selbst erarbeitet werden.

Große Aufgaben hatten ihrer Erledigung durch die Tiefbauverwaltungen. Eine

Anzahl Brücken

sind notwendig zur Regelung eines vernünftigen Verkehrs. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Fortsetzung der Werderbrücke nach der Rosenthaler Straße in Verbindung mit dem Neubau des großen Wehres, um die Schmeldebrücke und den Ring vom Verkehr zu entlasten. Insbesondere nach Durchbruch des Riemberghofes und der ebenso dringlichen Verbreiterung der Oderstraße wird diesem neuen Verkehrswege eine große Bedeutung zukommen.

Ebenso wichtig wird die Schaffung einer Brücke in Verlängerung der Schuhbrücke über die Matthiasinsel, die Vorder- und Hinterbleiche nach dem Lehmstamm und der Neuen Matthiasstraße. Dieser Straßenzug würde die Entlastung der Schmeldebrücke und damit eine Entlastung der Innenstadt für den Verkehr mit dem Karren, Osen und Wagen der Stadt geben. Es besteht die Absicht, auch die Universitätsbrücke zu erweitern. Unserer Auffassung nach sind die Kosten zu eriparen, wenn die vorher genannten Brückenprojekte, Werderbrücke und Bleichenbrücke, mit den dazu erforderlichen Straßenzügen baldigst in Angriff genommen werden.

Eine Anzahl Eisenbahnüberführungen, wie beispielsweise an der Frankfurter Straße, aber auch an anderen Stellen, entsprechen nicht mehr dem gesteigerten Verkehr und müßten baldmöglichst verbreitert werden.

An Durchbrüchen und Straßentauten steht obenan die Forderung des Durchbruchs durch den „Siehdichfür“, um zur Entlastung der Schmeldebrücke die Schuhbrücke durch den „Siehdichfür“ durchzuführen und durch Zuschüttung eines Teiles des Stadtgrabens hinter dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal eine Verbindung über die Blumenstraße bis zur Tauentzienstraße zu schaffen. Falls das Kaiser-Wilhelm-Denkmal dabei Verkehrsbehinderung sein würde, wäre es für die Kunstbauten Breslaus kein Verlust, wenn dieses Denkmal niedergelassen wird. Den Durchbruch des Riemberghofes haben wir bereits erwähnt. Die weitere Ausbau der Rätzschen Straße zur Entlastung der Berliner Straße wird sich kaum noch länger aufhalten lassen. Weitere große Straßentauten und Regulierungen werden sich am Oderbahnhof als auch am Märkischen Bahnhof als notwendig erweisen. Besonders kostspielig und trocken dringlich wird die bessere Verbindung der Siedlung Pöpelwitz mit der Stadt sein, da heute der gesamte Verkehr der Siedlung Pöpelwitz die Frankfurter Straße belastet. Es ist möglich, die Weistritzstraße über das Gelände der Vinkel-Hofmann-Rauchhammer-Werke nördlich der Märkischen Bahn mit der Striegauer Straße zu verbinden und die Überführung nach Klein-Wochern durch eine Unterführung zu ersetzen, dadurch das Gelände der Vinkel-Hofmann-Werke besser zugänglich zu machen und den Einbau einer Straßentauten zu ermöglichen. Zur weiteren Entlastung des Berliner Platzes vom Verkehr zwischen Gröblichen und Pöpelwitz ist der Ausbau einer Umgehungsstraße nach Norden notwendig. Eine weitere Entlastungsstraße von der Krübelstraße nach dieser Umgehungsstraße muß das Maß der Umgehungsstraßen

Heut abend 8.30 Uhr:

„Die Lieblichshöhe in Flammen“

Morgen Sonntag, 9 Uhr früh, Molwitzstr. Große Straßen-Staffetten-Läufe

der Jugend-, Frauen- und Männer-Mannschaften 6 Über 1000 Läufer am Start!

Morgen Sonntag, 3 Uhr, Waldendamm Holteihöhe

Massenaufschwimmen und Massen-Bootsauffahrt

der Arbeiter-Wassersport-Vereine

unvollständigen. Eine Anzahl notwendiger, aber nicht so wichtiger Straßenzüge wird neu anzulegen bzw. zu verbessern sein. Die hierfür erforderlichen Aufwendungen gehen gleichfalls hoch in die Millionen. Hand in Hand damit muß gehen der Ausbau unseres Kanalisationsnetzes, sodaß, um den hier nur skizzenhaft angedeuteten, für den Ausbau Breslaus aber notwendigen Anforderungen gerecht zu werden, weitere beträchtliche Millionen erforderlich sind.

Gellärt werden muß auch die künftige Gestaltung des Schlossplatzes. Durch die Verlängerung der Malsumstraße über den Schlossplatz am Schloß vorbei durch die Kommandantur über die Karlsstraße wird die Verbindung nach der Innenstadt verbessert. Dabei wird Rücksicht genommen werden müssen darauf, daß in späteren Jahrzehnten auf diesem bevorzugten Platz ein neues modernes Theater errichtet werden kann. Daß die

Verhältnisse am Hauptbahnhof

in Breslau einer Großstadt unwürdig sind, dürfte jedem zum Bewußtsein kommen, der in anderen Großstädten, wie Leipzig, Frankfurt, Stuttgart usw. Gelegenheit hatte, die dortigen Bahnanlagen kennenzulernen. Die Zu- und Abgänge zum Bahnhof entsprachen keineswegs dem gesteigerten Verkehr, und es wäre zu wünschen, daß auch hier mehr Initiative entwickelt wird, um die vorliegenden Pläne für den Ausbau des Bahnhofes und die Umgestaltung des Bahnhofsvorplatzes ihrer Verwirklichung näherzubringen.

Zu den vielen Unterlassungsjünden Breslaus gehört auch, daß noch kein

groß angelegtes Verwaltungsgebäude

zur Unterbringung der städtischen Dienststellen vorhanden ist. Seit 1902 besteht ein Vorprojekt für ein Verwaltungsgebäude auf dem Leßingplatz. Bis heute konnte dieses Projekt nicht verwirklicht werden. Für unsere Hochbauverwaltung kein rühmliches Zeichen. Die städtische Verwaltung zahlt jährlich an Mieten für Räume in Privatwohnungen mehr wie 400 000 Mark, dazu kommen noch nach oberflächlicher Schätzung jährlich 200 000 bis 300 000 Mark Unterhaltungskosten. Sägt man hierzu die Kosten der erschwerten Verwaltung durch deren Zerstückelung, so wird es jedem als dringlich erscheinen, nun endgültig den Bau eines großen Verwaltungsgebäudes zu beginnen. Der Wettbewerb für das Leßingplatz-Projekt hat zwar kein reißlos befriedigendes Ergebnis gezeigt, trotzdem sollte man entweder mit oder ohne Feuerhauptwege das Verwaltungsgebäude noch in diesem Herbst in Angriff nehmen und damit annähernd 1000 Bauarbeitern aller Berufsgruppen im Winter Beschäftigung schaffen.

Daß die Unterbringung unserer Hauptfeuerwache in der Weidenstraße nach Uebersiedlung schreit, ist eine seit mehr als zwanzig Jahren erkaute Tatsache. Die Sozialdemokratische Fraktion wird den nötigen Druck erzeugen, daß nunmehr diese beiden Probleme, Verwaltungsgebäude und Hauptfeuerwache, zur Entscheidung gebracht werden.

Die gärtnerischen Anlagen unserer Stadt haben durch die Notstandsarbeiten eine wesentliche Bereicherung erfahren, auch für Spiel, Sport und Körperkultur ist durch den Bau des Stadions Gutes geleistet worden. Aber gerade auf diesem Gebiete war die Sozialdemokratie in der alten Fraktion stets der treibende Keil und wird für den weiteren Ausbau weiter treibender Keil bleiben müssen. Sehr viel zu tun bleibt übrig, um alle Stadtecke mit Sätern zu parzieren. Als besonders dringlich erscheint uns die Schaffung eines zweiten Hallenschwimmbades im Westen, also in dem Teile unserer Stadt, in dem die Arbeiterklasse am engsten zusammenwohnt.

(Schluß folgt.)

Die neuen Feuermelder unserer Stadt.

Der in den nächsten Wochen in Breslau stattfindende Reichsfeuerwehrtag, der viele tausend Feuerwehrleute aus dem ganzen Reich unserer Stadt zuführt, wird hier eine technische Musteranlage auf dem Gebiete des Feuermeldewesens vorfinden. Seit Wochen huddelt man im Oberort an fast allen Straßenecken, und der neugierige, oft schon ungeduldig gewordene Betrachter sieht nun schmale rote, etwa zwei Meter hohe Säulen aufgestellt: die neuen Standfeuermelder unserer Stadt. Die alten, oft unansehnlichen und darum nicht immer reich zu findenden Kastenfeuermelder an den Hausfassaden sollen verschwinden, mit ihnen das

Freileitungsnetz, das mit 360 Kilometer Breslau umspannt. Die neuen Leitungen sind unterirdisch verlegt und somit nicht mehr der Witterung und den damit verbundenen Störungen, besonders durch starke Stürme und Schneefälle im Winter ausgelegt. Auch ist der Abstand der einzelnen Melder stark verringert worden; so findet man bei den neuen Meldern im Oberort einen Abstand von höchstens 400 Metern, während bei den alten Meldern derselbe oft die doppelte Entfernung aufwies. Hinzu kommt der Vorteil, daß sie — da sie nur an freien Ecken stehen — schon weit hin sichtbar sind.

Die Bedienung der Apparate weist ebenfalls Neuerungen auf. Wohl bleibt das bisherige Einschlagen der Scheibe, aber schon bei dem Druck auf den Knopf öffnet sich eine kleine Tür. Ein Lautsprecher wird sichtbar, und der Meldebeide hat neuerdings die Möglichkeit, sich auf fernmündlichem Wege direkt mit der Feuerwache zu verständigen, und kann ohne irgendeinen Hörer zu handhaben, Antwort vom Wachthabenden der Feuerwache entgegenzunehmen. Durch die freie Aufstellung der Melder und ganz besonders durch ein lautes Glockensignal, das automatisch mit der Meldung ertönt, wird in Zukunft der „Milde Feueralarm“ so gut wie ausgeschlossen. Durch die telefonische Verständigung kann auch die Feuerwehr nunmehr direkt nach der Brandstelle beordert werden, ohne zuvor den Umweg über die Meldestelle zu machen. Für Beamte der Feuerwehr ist übrigens in einem Sonderfach noch eine besondere Fernsprechanlage geschaffen. Dieses neue System, das als Siemens II seine Bezeichnung erhielt, hat auch auf der Feuerwache einen Umbau der bisherigen Alarmvorrichtungen notwendig gemacht, so daß es in Zukunft möglich sein wird, auf dem allerrichtigsten Wege die Brandstelle zu erreichen.

Man hat sich aus finanziellen Gründen zunächst auf die Oberstadt mit der Neuanlage solcher Melder beschränken müssen. In diesem Bezirk sollen insgesamt 27 Melder aufgestellt werden. Auch im Westen der Stadt ist man bereits dabei, diese Einrichtungen zu schaffen. Ehe aber das ganze Städtchen und insbesondere Neu-Breslau ein unterirdisch verlegtes Feuermeldernetz bekommt, dürfte es noch einige Jahre dauern. Vorläufig ist mit Rücksicht auf den Feuerwehrtag nur die eine Feuerwache auf der Elbingerstraße mit den neuen Alarmvorrichtungen verbunden. Ein Ausbau weiterer Leitungen auf mehrere Jahre erstreckt, ist schon deshalb vorteilhaft, weil auf diese Weise es auch möglich sein wird, die Verklebung zugleich mit anderen unterirdischen Straßnarbeiten vorzunehmen. Das Aufreißen der Straßen zur Legung nur eines Kabels ist unrentabel und wirkt sich für die Finanzen und den Verkehr unserer Stadt nur nachteilig aus.

An den neuen Standfeuermeldern liest man heute noch, daß sie „außer Betrieb“ sind. Es ist aber mit einer Indienststellung für das Publikum im Juli gedacht.

Vom Lebensmittelmarkt.

Das warme Wetter, das sich nun endlich eingestellt, förderte das Wachstum des jungen Gemüses ganz erheblich. Spargel, Oberrüben, Kohlrüben und Khabarber sind in großen Mengen am Markt. Für das Pfund Spargel zahlt man jetzt 40 Pf. bis 1 Mark. Das Pfund Khabarber wird mit 10 Pf. verkauft. Die Mohrrübenbündchen wurden größer, ihr Preis ist jetzt 30 bis 40 Pf., sie sind also noch teuer. Dagegen kann man nun schon ausgiebigen Gebrauch von den jungen Oberrüben machen. Kleine Bündchen kosten 20 Pf., für 30 Pf. gibt es ein kräftiges Bündel. Für das Pfund Spinat sind jetzt 15 und 20 Pf. zu bezahlen, doch dürfte er bald billiger werden. Salat ist in ganzen Bergen am Markt. Die grünen Bohnen lassen sich das Pfund mit 55 und 60 Pf. bezahlen; doch waren auch Verkaufspreise von 80 Pf. zu sehen. Die ersten winzigen Pfefferlinge verlangen für das Viertelpfund 40 Pf.; diesen Viertelpfundpreis haben auch noch die ersten Schoten. Mit den Stachelbeeren ist es Zeit, daß sie eingekocht werden, ihr Pfundpreis ist 20 bis 40 Pf. Die schönen roten Tomaten verlangen für das Viertelpfund 20 und 25 Pf. Das Pfund grüne Gurken kostet 30 bis 60 Pf. Groß ist das Angebot an Radishes, jungen Rettichen und jungen Zwickeln, von allen kostet das Pfund 10 Pf. Schnittlauch wird mit 5 Pf. Pfefferfille mit 10 Pf. des Bündchen verkauft. Kartoffeln belasten gegenwärtig erheblich den Haushalt. Die alten Kartoffeln, die jetzt viel Abfall geben, kosten 4 und 4 1/2 Pf. das Pfund; die neuen lassen sich das Pfund mit 15 und 15 Pf. bezahlen.

Die Fleischpreise schwanken immer ein wenig; preiswert ist das Schweinefleisch, das bei den billigsten Stücken 70 und 80 Pf. das Pfund kostet; Koteletts kosten 1,20 bis 1,40 Mark das Pfund. Rindfleisch zur Suppe kostet ebenfalls 70 bis 80 Pf., doch sieht man auch Pfundpreise von 1 Mark für bestes Suppenfleisch. Für ein Pfund Schmorfleisch ohne Knochen zahlt man 1,15 bis 1,30 Mark. Kalb- und Hammelfleisch kauft man von 1,10 Mark an. Die besseren Stücke sind teurer. Für Hammelfleisch wird bis 1,40 Mark verlangt, für Kalbfleisch 1,50 bis 2,20 Mark für das Pfund. An den Geflügelpreisen ändert sich jetzt gern das gute und preiswerte Hammelfleisch gekauft.

Wild- und Geflügelhandlungen bieten nun wieder viel Rehrhirsch und Wildschweinfleisch an. Die Preise sind nicht ganz niedrig. Das Pfund vom Rehrhirsch kostet 1,20 bis 1,40 Mark, vom Wilden 1,60 bis 1,80 Mark und von der Reule 1,90 und 2 Mark. Das Pfund Wildschweinfleisch kostet je nach der Art des Stüdes 0,70 bis 1,10 Mark. Das Angebot an feinerem Heißhuhn ist reichlich, die Auswahl an Tauben verschiedener Größe ist groß, auch waren junge Krähen am Markt.

Die Fischgeschäfte machen, wie immer, ein reiches Angebot an allerlei See- und Süßwasserfischen. Goldbarsch 36 Pf., Kabejau 38 Pf. und Schellfisch 45 Pf. das Pfund. Das Pfund Koteletts wird mit 70 Pf. verkauft. An geschlagenen Fischeißen bieten sich billig die kleinen Weisfische an, nämlich mit 25 Pf. das Pfund; geschlagene Schleien kosten 1 Mark, und geschlagene Oberaale 2 Mark das Pfund. Russischer Janber ist immer reichlich vorhanden zu einem Pfundpreise von 1,10 bis 1,35 Mark. Rühnwursten wurden etwas teurer. Das Viertelpfund Fettbündlinge kostet 15 Pf., das Viertelpfund Fettbündlinge 20 Pf. und das Viertelpfund Pfundern 25 Pf. Matjesheringe haben Stückpreise von 15 bis 35 Pf.

Die Butter war in der vorigen Woche endlich etwas billiger geworden. Landbutter kostet 1,70 und 1,80 Mark, Wollereibutter 1,65 bis 2 Mark. Ein Ei wird mit 8 1/2 und 9 Pf. verkauft. Gebackene Trüffel kosten 11 Pf.

Die Zufuhren an Äpfeln sind sehr groß. Das Pfund kostet 25 und 30 Pf. Das Viertelpfund Erdbeeren kostet 75 und 80 Pf. Bananen werden immer preiswert angeboten. Massenhaft werden Margariten-, Kornblumen und Fiebernekken verkauft.

Reisen nach Wien.

Der Verkehrsverein Breslau teilt mit: Das Deutsche Verkehrsbüro in Wien gibt ein 3 Tage Ruptionsticket heraus, um dem Reisenden nicht nur für eine billigen Gesamtpreis eine gute Unterkunft und erste Klasse Verpflegung zu sichern, sondern um ihn auch als Führer durch die wichtigsten Sehenswürdigkeiten dienlich zu sein, welche er außerdem noch frei oder zum großen Teil ermäßigt genießen kann. Wir empfehlen, von diesem Heft, das für den Wiener Aufenthalt sehr gern benutzt wird, Gebrauch zu machen.

Gleichzeitig weisen wir nochmals auf das von der gleichen Stelle herausgegebene Wegführungsheft, das erhebliche Ermäßigungen in österreichischen Hotels und Kurorten vorweist, und zum Preise von 1,50 Mark in unseren Auskunftsstellen: am Hauptbahnhof 1 und im Hauptbahnhof, Verkehrsstelle, erhältlich ist, hin. Die Heftchen bieten dem Besitzer einen den geringen Anschaffungspreis um das Vielfache übersteigenden Wert.

Die juristische Sprechstunde

findet nächste Woche Mittwoch von 3-4 Uhr und Sonnabend von 4-5 Uhr nachmittags statt. Eingang: Frändelplatz. Es wird nur Rechtsauskunft, und zwar gegen Vorlegung der bonnementsquittung, erteilt. Schriftsätze werden nicht angefertigt.

Zwei Selbstmorde.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist eine im Hause Matthiasstraße 108 tätige Hausangestellte, indem sie sich in der Wohnung ihres Dienstgebers mit Leuchtgas vergiftete. Als sie heute früh gegen 5 Uhr aufgefunden wurde, war der Tod bereits eingetreten. — Ebenfalls freiwillig in den Tod gehen wollte eine 39jährige Frau, die am Freitag abend gegen 23 Uhr bei der Badeanstalt von Anders in die Oder zu springen versuchte. Die Lebensmüde, die keine Wohnung hat, konnte durch einen hinzugelommenen Polizeibeamten an ihrem Vorhaben gehindert und in Schutzhaft genommen werden.



Trinkt Engelhardt-Biere

Vittoriatheater.

„Als ich noch Prinz war.“

Harry Domela — der falsche Prinz.

Nun haben wir ihn leibhaftig vor uns, Harry Domela, den falschen Prinzen, über dessen Abenteuer und Erlebnisse wir schon ausgiebig und herzlich gelaßt. Sein persönliches Auftreten macht ihn erst so recht verdaulich. Wir sehen einen schmächtigen, gut gebauten Menschen, den eigentlich nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem einige Zeit erfolgreich nachgeahmten Zellernprophet verleiht. Was den Keiz dieser Abenteuerlust ausmacht, ist die Sprache. Auf diese vielleicht mehr, als auf die entfernte Ähnlichkeit mögen alle die herbeigekommen sein, die als Beobachtungsfiguren im Tagesgespräch mit Recht den Sport über sich ergehen lassen mußten: nämlich alle die Unverbesserlichen, denen der Unterhaltungsstil mit dem erwachenden neuen Deutschland nicht verloren gehen durfte; jene Stiefelkinder der Vergangenheit, die dieser schmächtige Junge mit der zögernd bestehenden Sprache und den jähren Worten zu seinen Anbetern machen konnte. Dieser Sprache, die knapp und bestimmt, im Offiziersston, mit einer unanschaulichen Schärfe geschildert wurde, sind sie erlegen.

Wie die Ereignisse sich in Wirklichkeit abgepielt, so lassen sie sich natürlich auf der Bühne nicht wiedergeben. In den unanschaulichen leinischen Ernst der Geschehnisse ist größter Humor gegossen, der oft des Guten zu viel tut und so die Wirkung abschwächt. In drei Akten, die nur einen knappen Auschnitt aus Domelas Abenteuer geben und natürlich nur unvollkommen den Wegweg wiedergeben, ist der Versuch gemacht, das Geschehene neu aufleben zu lassen. „Die Geburt der Dora“ ist der erste Teil. Nur wenige Minuten ist Domela auf der Bühne, um logischerweise eine psychologische Erklärung seines Aufstiegs zu geben. Dann folgt als „Stümpfprobe“ die Studentenrevue, in der zur Veranschaulichung des hochadligen Corps der falsche Prinz hat recht republikanisch geäußert und unter dem Gelächter des Publikums derbe Wahrheiten sagt. Der dritte Teil „Romans mit Schatz“ soll den Ereignissen am wirklichsten entnommen sein. Es ist Domelas Abenteuer im Hotel, in dem er die ganze Stadt rebellisch macht und seine Begleiter auf jüngstliche Weise launisch macht. Aber gerade hier ist das Größte zu besagen, daß von der an sich so willigen Wirklichkeit wenig übrig bleibt.

Domela an Seite haben eine Reihe vorzüglicher Schauspieler, vor allem Hans Joachim Saager, Ulrich Goeß und Elinore Joha. Der Erfolg war denn auch über alle Erwartung groß und mindervaltes Gelächter heilte die Darstellenden. Vorher läuft ein reichhaltiges Varieteprogramm. Baby Ruth stellt sich als allerliebste Langhaarbraute vor und Karow mit seinem tanzenden Hund erzieht viel Beifall. Ein Mann mit dem letzten Sinn, der Zukunft und Schicksal der Menschen erzählt, ist A. S. Paraja. Unbeschreiblich lange geben Suzanne Herzog und ihr Partner während Otto Kallert als Scherzkomiker vorstellt. Der Humor liegt zudem auch in einer grotesken Sportparodie, die H. L. S. mit seinem Kollaborator

Breslauer Filmzeitung.

„Chicago.“

Konzentrierte amerikanische Mischung. Also dicke Rührseligkeit und heftige Kalkülhansigkeit Arm in Arm mit dem unvermeidlichen Hotspot. Da können wir Europäer mit unseren Empfinden nicht mit. Das Ganze soll eine Verpottung der amerikanischen Justizhandhabung und der geringen Jagd nach Sensation sein. Dazu gehört natürlich Revolverhysterie, Mord, Einbruch, Verbrechenjagd, Daseins-Dummheit, Gerichtsverhandlung, Weiblichkeit, Lobhudeleis und so weiter. Und zum Schluß selbstverständlich der veröhnliche Ausblick, daß die Tugend doch zagt. — Auch der Einlage-Film ist echt amerikanischer Humor, also humorvollerer Art im Situationsgenre. Die komische Hauptperson ist ein lebhaftees Süntier, nach dem der Film auch seinen Namen hat: „Er flinkt!“ — Recht heiter und unterhaltend ist die Sühnejahrgang. Bols Bodo, die beiden Exzentriker, ernten viel Lacher und der Humorist Heinrich Carro ist die immer wieder mit Beifall begrüßte Karikatur eines Opernsängers, wie er nicht sein soll. (Kritik-Palast.)

„Spione.“

Der nach dem Roman Thea von Harhaus, von ihrem Gatten, dem Filmregisseur Lang, gedante Film soll das Spionagewesen handbildlich machen. Was im Roman psychologisch vielleicht noch begründet erscheint, das kann im Film nur als Sensation aufgemacht werden. Man wird vergeblich nach dem Grunde dieser Spionagefragen fragen. Und doch packt dieser Film, hinter dem eben ein Regisseur von Rang steht (der Film wurde in Breslau bereits gezeigt), seine Zuschauer oft und nachhallig. (Promenaden-Theater.)

„Mein Freund Harry.“

Es ist aus dem Titel nicht allzu schwer zu erraten, daß der Freund Harry Liebtke ist. Bei aller Bewunderung für das Filmhandwerkliche Talent und das sichere Spiel dieses Künstlers muß es beanmerkt werden, daß gerade eine Filmindustrie um diesen Star sich bemüht. Das Manuskript wird — das zeigt dieser Film deutlich — nicht mehr an eines mitgütigenden Publikums geschrieben, sondern nur einem Star eine Kommerzrolle zu spielen. Der Inhalt dieses Filmes ist düster. Ein schwerreicher Bohreuer läßt seine Geliebte übermachen, damit sie sich nicht mit ihrem Betrug verliert. Seine Geliebte aber verliert sich doch — mit ihrem „Mörder“. Das Drama und Drama aber ist besser als die Haupthandlung Harry Liebtke ist selbstverständlich auch hier der liebenswürdige Exzentriker und ein in allen Sätzen gewählter Beliebtbühnenstar. Marie Baudier als Freundin des Bohreuer, als Gefährtin ihres ungeliebten Vaters und als Verleiher, verleiht jeder ihrer Bewegungen eine Note aus und wird nicht weniger reichlich. Und Hans Kapfer weiß

Ein volles Lob aber verdient Regie und die recht wirkungsvollen Aufnahmen.

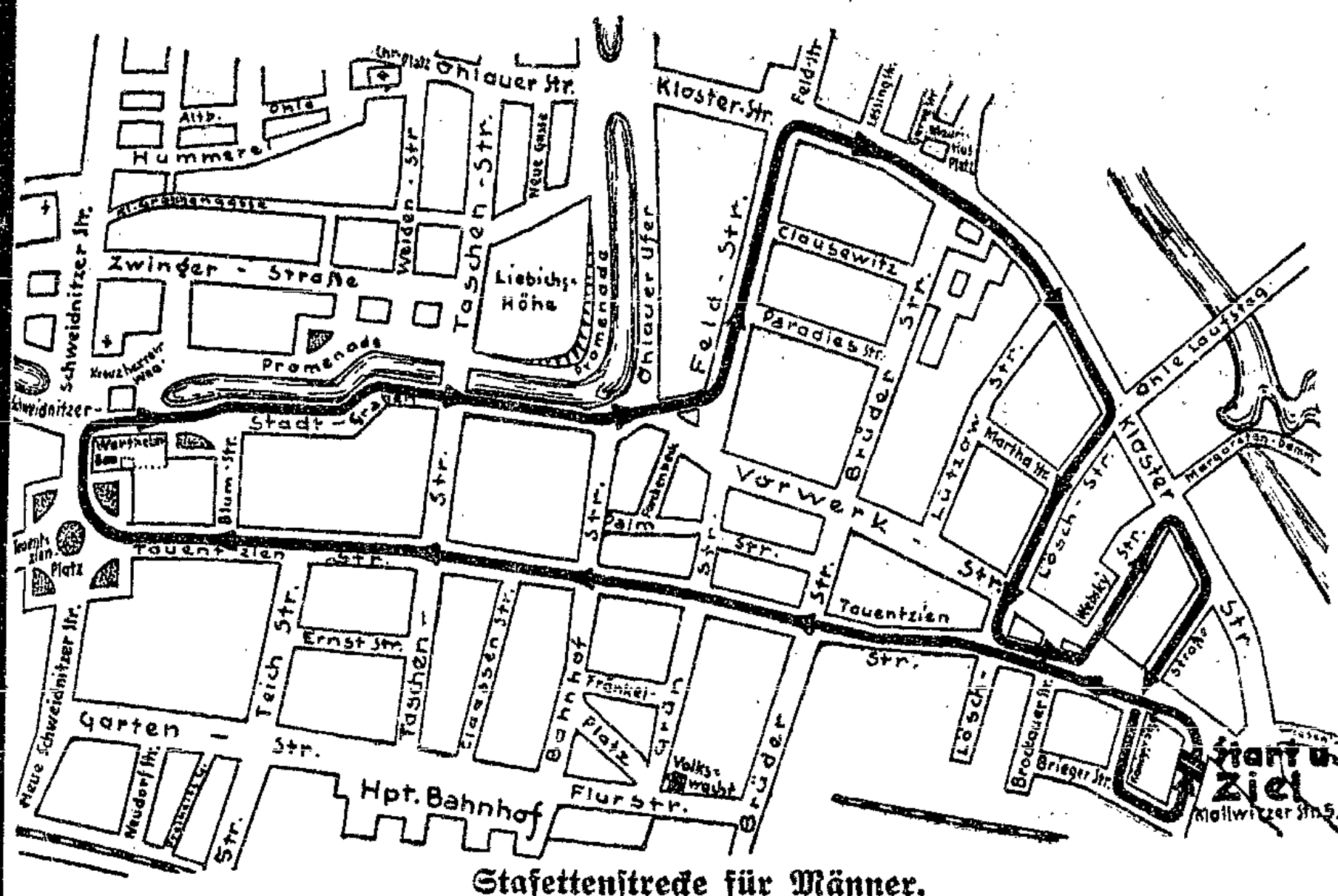
Außerdem sieht man im „Kummelplatz Wild-Wein“ einen amerikanischen Combonfilm mit Hoot Gibson als Held und echten Aufnahmen eines weitamerikanischen Reiterfestes. Das Neue der letzten Wochen turdet die Emelka-Wochenchau Zentral-Theater.

„Die Liebe vom Zigeuner stammt.“

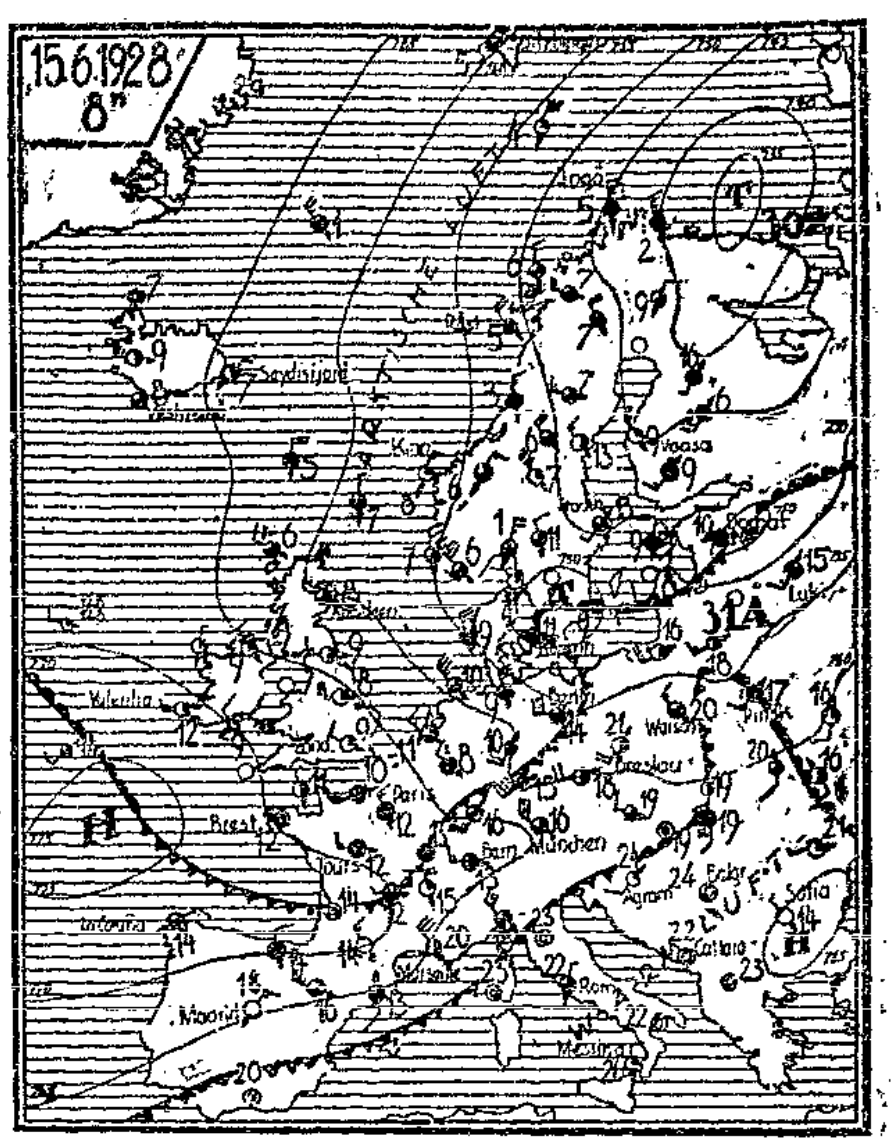
lingt Carmen, und dieses Lied hat so viel Anklang gefunden, daß es nicht verwunderlich ist, daß der Polack Film sich auch dieses Motivs bemächtigte. Die Amerikaner haben die Erzählung von Prosper Mérimée frei zu einem spannenden Film verarbeitet. Der Inhalt der „Carmen“ ist ja bekannt; es erübrigt sich daher, darauf einzugehen. Die Haupthandlung im Film ist die gleiche wie in der Oper. Die Filmhandlung gibt aber die Mitwirkung der schönen Dolores del Rio eine eigene Note. Dieser temperamentvollen Mexikanerin liegt die Rolle der Carmen ausgezeichnet. Alle Nuancen der Liebe gestaltet sie mit seltenem Verismus. Eine ausgeglichene Leistung gibt sie in der Sterbelzene. Bizets schönste Musik ist die treffende Illustration zu den Vorgängen auf der Leinwand. — Vorher werden schöne Aufnahmen von der Ufa-hambra gezeigt, jenem schönsten Wahrzeichen arabischer Kunst und einhundert Herrlichkeit in Europa. — Ufa-Schau: „Der eiserne Guirao“ zieht mit seinem Erasmus unter dem Jubel der Bevölkerung in Paris ein. Bilder von der jüngsten Eisenbahnkatastrophe in Bayern und zum Schluß Bilder von der Springsprossion in Eghernach, Bilder, bei deren Anblick man sich ins finstere Mittelalter versetzt glaubt und die lebhafteste Heiterkeit beim Publikum erwecken: die Gläubigen hüpfen bis zur Kehle, immer zwei Schritte vorwärts, einen rückwärts. Die einzige Heilwirkung dabei dürfte die sein, daß die Teilnehmer wohl etwas an Körpergewicht verlieren. (Z. Z.)

„Milek, der Grönlandjäger.“

Dieser Film wurde zusammengestellt nach wahren Begebenheiten der Expeditionen Scott, Mawson, Koch und zeigt die ungeheuren Schwierigkeiten, welche die Expeditionsteilnehmer bei ihrer Fahrt nach den unerforschten Gebieten Nord-Grönlands zu überwinden hatten. In schönen Bildern werden uns die Entsetzungen mit ihren Rajats, das Treiben, die Gletscherpalten, Schneestürme, Fahrt auf Hundeschritten vorgeführt. Ein sehr interessanter Film. Als zweiter Großfilm feiert der bereits vor einigen Jahren hier gezeigte Film „The Kild“ mit Charlie Chaplin und Lucie Coogan (als dieser noch seine ersten Film Lorbeeren erntete), seine Wiederankunft und wieder ist man von der großen Kunst Chaplins und seines Theaters gefangen. Dieser Chaplin lobt das Wiedersehen. — Im Beiprogramm macht die Schillerische Gesellschaft A. G. für ihre Unternehmungen Bekanntschaft, die sehr wirkungsvoll in den Schlußakz ausklingt: „Wer Osten will, der reitet.“ Damit beendet diese A. G. ganz entschieden Bekanntschaft für ihre besten Filme. (M. 25.)



Stafettenstrecke für Männer.



Zeichenerklärung: O wolkenlos, O^h bedeckt, O^g bedeckt, O^g ganz bedeckt, Regen, A Schneeflocke, A Graupel, A Hagel, T Gewitter, D Dunst, Z Nebel. Die Spitzen der Windpfeile liegen im Stationskreis; die Befiederung gibt die Windstärke an. Windstille: @. Die Zahlen geben die Temperaturen in C°. Beispiele: O^g wolkenlos, leichter Ost, 3°; O^h 15, 1/4 bedeckt, Gewitter, mäßiger Südwest, 15°; O^g ganz bedeckt, Schnee, starker Nordwest, -4°.

Schleiergebiete mit Sp. Gebirg mit Schauer. Zusammenhängendes Nebelgebiet. Kaltfront (Aufwindlinie). Kaltfront (Einbrudallinie). Divergenzlinie.

Fronten, die nur in der Höhe erkennbar sind, werden durch die gleichen Symbole aber mit offenen Feldern angedeutet. Schwach ausgeprägte Fronten werden durch losere Felder gekennzeichnet. Die Orz mit gleichem auf Meeresspiegel reduziertem Luftdruck sind durch feinere ausgezogene Linien (Isobaren) verbunden. Hochdruckgebiete sind durch III, Tiefdruckgebiete durch II gekennzeichnet. Die Luftdruckwerte in mm Quecksilber sind als dreistellige Zahlen angegeben. Zur Nummerierung der Stationen dienen große offene arabische Ziffern mit lateinischen Großbuchstaben.

Vom Flughafen Breslau.
Die Gasleitung zur Füllung von Freiballons auf dem Flughafen ist fertiggestellt worden. Wie schon mitgeteilt, wird der erste Ballonaufstieg am Sonntag, den 17. Juni, vormittags 10 Uhr in Gandaubach stattfinden. Besonders interessant wird die Füllung des Ballons, die unmittelbar am Empfangsgebäude vorgenommen wird, für das Publikum sein. Die Füllung des Ballons beginnt, wie uns die Flughafenverwaltung mitteilt, etwa ein bis zwei Stunden vor dem Aufstieg.

Kraftposten als Antriebsmittel im Niesen- und Jergebirge.

Nach einer Mitteilung der Oberpostdirektion in Liegnitz werden im Anschluß an die am 5. und 6. Juli und am 4. August von Breslau nach Niesen- und Jergebirge verkehrenden Fernsonderzüge nach Möglichkeit Kraft-Sonderposten eingelegt werden von Jannowitz nach Fischbach; von Fischbach nach Stonsdorf und Brückenberg (Brotbaude); von Stonsdorf (Kraut) nach Agnetendorf; von Schmiedeberg (Hgb.) nach den Grenzbauden; von Krummhübel nach der Brotbaude; von Greiffenberg nach Goldentraum (Zalperre).

Naturfreunde-Kinderwanderungen.

Alle Kinder, die an unseren diesjährigen Ferienwanderungen teilnehmen wollen, treffen sich am Mittwoch, den 20. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Hofe des Gewerkschaftshauses mit dem Verbands- oder Parteibuch des Vaters oder der Mutter.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

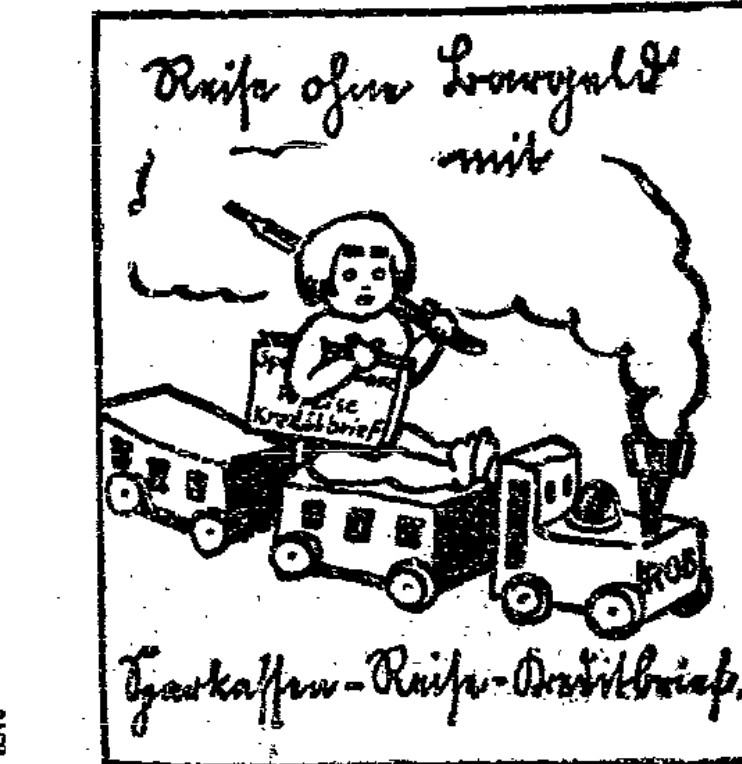
Opernhaus. Sonnabend, 20 Uhr, und täglich „Saisonaussperrtauf“, die neue große Szene, die allabendlich vom Publikum mit kühnster Begeisterung aufgenommen wird.
Theater. Sonnabend, 20 Uhr, und täglich: Die sensationelle, mit dem Weltfamei ausgestattete Kriminalromane „Der letzte Schleiher“ von G. W. Meyer.
Schauspielhaus. Heute Sonnabend und die folgenden Tage gelangt Eduard Möllers Meisteroperette „Die kleine Venus“ zur Aufführung. Sonntag, den 17. Juni, außer der Abendvorstellung auch nachmittags 4 Uhr angefügt zu ungenügendem Preis. Der Vorkauf am Sonntag ist ab 11 Uhr ununterbrochen an der Theaterkasse geöffnet.

Bereinstalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verein. Sonntag, den 17. Juni, 19.30 Uhr, Zimmer 10. **Gold- und Silberarbeiter.** Montag, den 18. Juni, 19.30 Uhr, Zimmer 10. **Form- und Verzinsgenossen.** Donnerstag, den 21. Juni, 19.30 Uhr, Zimmer 12. **Spezialmaschinenführer.** Mittwoch, den 20. Juni, 20 Uhr, Zimmer 10. **Polier (alle außer Bauhilfen).** Donnerstag, den 21. Juni, 19.30 Uhr, Zimmer 10. **Polier.** Sonnabend, den 23. Juni, 19.30 Uhr, Zimmer 10. *Die Ortsverwaltung.*

Geistliches.

Eine große Vereinfachung der täglichen Arbeit findet die Hausfrau in dem hervorragenden Zug- und Scheremittel der „Hausfrau“. Es reinigt rasch und gründlich alles, was im Haus und Küche häufiger sorgfältiger Reinigung bedarf. Die handliche Bin-Streubose ermöglicht einen besonders raschen Gebrauch. Diese Vorzüge machen dem jeder praktischen Hausfrau unentbehrlich.



Sozialdemokratische Partei
Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

Montag, den 18. Juni, abends 8 Uhr, finden in nachstehenden Lokalen öffentliche Frauenversammlungen

- District 1: Schöls, Schillerstraße 13. Redner: Genosse Schramm.
- 4: Koshid, Pilsenerstraße 23. Redner: Genosse Kiehn.
- 8: Hüll, Gottschalk, Leuthenstraße 27. Rednerin: Genossin Thomas.
- 12: Hüll, Leuthenstraße 12. Redner: Genosse Gabriel. Thema: „Die Frau wie sie ist und wie sie sein soll.“
- 13: Hüll, Pilsenerstraße 79. Redner: Genosse Oppler. Thema: „Das Recht des Kindes.“
- 14: Graf, Weidenstraße 37. Redner: Genosse F. Pichl.
- 15: Heintich, Andertenstraße 29. Redner: Genosse Dr. Markus.
- 16: Kartow, Wehlstraße 43. Rednerin: Genossin L. Simmel. Thema: „Die Einrichtungen in Wien.“
- 17: „Weiße Wiese“, Döwiger Straße 1. Redner: Genosse C. Fritsch. Thema: „Die Volkserziehung seit 1871.“
- 18/21: Klenner, Kreuzstraße 44. Redner: Genosse Kaufsch.
- 19: Krause, Neue Wehlstraße 42. Redner: Genosse Kirchin.
- 20: Wolf, Ausfahrt, Weidenburger, Ede Elbingerstraße. Redner: Genosse K. W. W. Thema: „Stellungnahme der Partei nach den Wahlen.“
- 22: Hüllberg, Matthiasstraße 175. Rednerin: Genossin S. D. Schowall.
- 23/24: Kisch, Auerstraße 29. Redner: Genosse G. W. Müller. Thema: „Die proletarische Frau und die Elternverantwortung.“
- 24: Wolf, Wehlstraße 15. Redner: Genosse Kaufmann.
- 26: Hüll, Wehlstraße 13. Redner: Genosse F. Pichl. Thema: „Der Volkserzieher und das proletarische Kind.“
- 27: Hüll, Pilsenerstraße 27. Redner: Genosse Dr. C. Fritsch. Thema: „S. 219.“
- 28/29: Gewerkschaftshaus. Redner: Genosse Dr. C. Fritsch. Thema: „Die Abkammerung des Menschen.“
- 30/40: Schmidt, Lehmgartenstraße 50. Redner: Genosse Senf.
- 31: Kammer, Auguststraße 106. Rednerin: Genossin G. Schmidt.
- 32: Stand, Neuborstraße 80. Redner: Genosse H. S. Müller. Thema: „Die Bedeutung der Frau nach den Wahlen.“
- 33: Parade der Arbeiterjugend, Leichter. Rednerin: Genossin Fritsch.
- 34: Kluges, Galtstraße, Al. Grodengasse 11. Redner: Genosse Frankel. Thema: „Praktische Winte für die proletarische Frau beim Einkauf und bei Heilungen.“
- 35: „Jägerhof“, Größelstraße 131/133. Redner: Genosse Dr. K. W. W.
- 36: Hüllner, Galt, Ede Wenzelstraße. Redner: Genosse G. H. H. Thema: „Die Bedeutung der Konsum-Genossenschaft.“
- 37: Genossenschafts-Restaurant, Camenzer Straße. Redner: Genosse Schramm. Thema: „Die Frau und die Zeitung.“
- 38: Kache, Größelstraße 123. Rednerin: Genossin Henne-Kaufsch.
- 39: Franz-Ausfahrt, Jägerstraße 107. Rednerin: Genossin K. W. W. Thema: „Proletarische Erziehung.“
- 41/3: „Kugler“, Frankfurter Straße. Redner: Genosse Dr. K. W. W. Thema: „Die Frauenarbeiten.“
- 42: Witte, Erbsengasse der U. R., Zimpfer Weg. Redner: Genosse Dr. W. N. G. W. W.

Frauen und Redner! Macht euch mal frei von den häuslichen Sorgen und bejaht alle mit euren Bekannten unsere Versammlungen.

District 3. Unsere Frauenversammlung findet erst am Montag, den 25. Juni, statt.
District 7. Unsere Frauenversammlung findet Mittwoch, den 20. Juni, abends 8 Uhr, bei Hüll, Berliner Straße 82, statt. Redner: Genosse F. Pichl. Thema: Die Tagesordnung in ihrer Wirkung auf die Frau und die Gesetzgebung.
District 28. Morgen Sonntag, den 17. Juni, findet unser Kinderfest bei Hüll, in Klein-Nachern statt. Um 12 Uhr nachmittags 2 Uhr mit Musik vom Districtslokal Kache, Größelstraße 123. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Reißbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsverein. Kameraden! Zur Stunde, da diese Zeitung in eure Hände gelangt, legt die Gantonsferen. Eine größere Anzahl Kameraden aus der Provinz ist bereits eingetroffen. Die heute abend, in der Nacht und morgen früh eintreffenden Jäger bringen noch Massen von Kameraden aus der Provinz. Wir heißen alle in den Mauern Breslaus herzlich willkommen und soll uns der heutige Abend mit diesen im Gewerkschaftshaus zum Festmahl vereinen. Morgen Sonntag Pilsentanz für alle Kameraden. Am 12 Uhr an folgenden Sammelplätzen: Am Waldchen, Wehlpost, Leichter, Höhen-Jöllernplatz.
Kameraden! Achtet darauf, daß Breslaus Straßen reichlichen Flammenschmutz in den Farben der Republik Schwarz-Rot-Gold tragen.
Schnitzwerk. Morgen Sonntag, 12 Uhr, Antreten mit der Abteilung Nord „Am Waldchen“.

Freiwerkschaftliches Jugendpartei.

Befreiungsbewegung. Wir treffen uns Sonntag früh 47 Uhr am Kleinbahnhof zu einer Fahrt nach der Weidenburg. Jugendgenossen willkommen.
J. B. Jugend. Morgen beim 1. Wanderung nach Weigelsdorf. Treffen 7 Uhr im Waldchen. Heim 2. Wanderung in Blau. Treffen 6 Uhr-Striegauer Platz. Kadehofen mitbringen zu beiden Fahrten.

Bon den Arbeiterkinderfreunden.

„Die Reaktion in Schule und Elternhaus“ ist das Thema einer Elternversammlung, die am Dienstag, den 19. Juni, abends 8 Uhr, in der U. R. Parade an den Leichter von den Arbeiterkinderfreunden veranstaltet wird. Wir bitten die Mitglieder, bestimmt in die Versammlung zu kommen, da wir die Kindererziehung besprechen.
Achtung, Hessler! Über zum Kurus fährt, ist heute um 16 Uhr in der Abfahrschalle des Freiburger Bahnhofs. Hauptinstrumente bringt mit.

Bund der Freidenkerjugend.

Wir treffen uns heute abend 7 Uhr Endstation der Linie 8 und gehen ins Landheim.

Arbeiter-Sport

An alle Fotografen!
Die Leitung des Breslauer Arbeiter-Sport-Komitees richtet an alle diejenigen, die von den einzelnen Veranstaltungen des „Kraft“ photographische Aufnahmen herstellen, die Bitte, je einen Abzug kostenlos an die Geschäftsstelle, Zimmerstraße 1, III, einzuliefern.
Fotografen: Sonntag, den 17. Juni: Tour nach der Talherde bei Wauer. Start 4 Uhr früh am Friedberg.
Radfahrer und Radfahrerinnen der Siedlung Zimpel. Montag, den 18. Juni, abends 8 Uhr: Öffentliche Radfahrer-Versammlung bei G. Witte, Zimpfer Weg.

Umfassender Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten).
Hinter der nach Europa abziehenden Störung 31 A bringen bei und wieder wesentlich kühlere Luftmassen von Nordwesten her ein. Die Temperaturen gehen daher erneut zurück, nur vereinzelt kommt es noch zu leichteren Schauern. Zeitweise legt sich jedoch Aufhellung durch.

Ausichten für das schlesische Flachland und die schlesischen Mittelgebirge:
Früher, später allmählich abnehmender nordwestlicher Wind, nach vereinzelt einzelnen Schauern wieder aufhellend kühl.

Ausichten für das schlesische Hochgebirge:
Starker, allmählich abnehmender Nordwest, wechselnd bewölkt, vereinzelt noch Schauer, weiterer Temperaturrückgang.

Datum:	Temperatur			Wetter	Wind	Niederschlag mm	Wasserhöhe cm
	heut früh	Maxim./Min. seit 24 Stunden					
11. 6. 28	10	15	8	heiter	WS 3	gering	
Grünberg	10	15	8	klar	WS 3	gering	
Görlitz	11	15	8	heiter	WS 3	gering	
Węgeln	7	12	5	heiter	WS 3	gering	
Bad Glatz	5	14	5	klar	WS 4	gering	
Hennersdorf	9	13	9	heiter	WS 3	gering	
Ober- und Nieder-Weißwasser	-2	11	-4	heiter	WS 6	0,1	
Schneeberg	10	23	5	heiter	WS 2	gering	
Neumarkt	12	23	11	klar	WS 1	gering	
Rietern	8	18	5	heiter	R 2	gering	
Reinert	9	20	4	heiter	WS 2	gering	
Wand	8	21	3	klar	WS 1	gering	
Walden	10	20	6	klar	WS 3	gering	
Walden	10	22	6	klar	WS 2	4,0	
Walden	13	25	10	klar	WS 5	gering	
Walden	12	23	10	heiter	WS 3	gering	
Walden	19	23	7	heiter	WS 3	gering	

Arbeiter-Radfahrer, Jugendfahrer, welche die Tour nach Bad Landek am 30. Juni mitmachen, haben sich unter Vorzeigung des Mitgliedsbuches und einem Fahrbeitrage von 4 Mark bis zum 22. Juni beim Jugendleiter, Genossen Arthur Kirisch, Neuborstraße 38, Gartenhaus, zu melden.

Schwimmverein Poseidon, c. B. Verichtigung. Wir treffen uns zu der Veranstaltung an der Liebhöhe nicht um 17 1/2 Uhr, sondern um 19 1/2 Uhr an der Barmer, Ede Wehlstraße.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Friedewalde. Sonnabend, den 16. Juni, abends 8 Uhr, in „Sängerslust“ bei Köhler, Volkerversammlung. Sonntag, mittags 12.30 Uhr, Abmarsch von „Sängerslust“ aller Sportlerinnen und Sportler zur Teilnahme an der „Raf“ in Hundsfeld.

Sport-Vereinigung Nordost 03, c. B. Straßen-Staffette! Jugend, Sportlerinnen und Sportler treffen sich morgens 7.30 Uhr, bei Joubert, Königgräber Straße 10. Für alle Sportler, die in Hundsfeld teilnehmen, treffen nachmittags 1 Uhr Weidenbrücke.

Freie Rana-Vereinigung. Morgen, Sonntag, sind alle Genossen um 13 Uhr im Bootshaus zur Auffahrt.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, c. B. Heute abend fünftes Jahrestreffen der Ortsgruppe bei Witte, Zimpfer Weg (Krankenhaus-Luftbad). Beginn 20 1/2 Uhr. Sonntag sind alle diejenigen ein, die am Arbeitsdienst in Weidenbrücke teilnehmen. (Freiburger Bahnhof 5.40 Uhr.) Sonntagspartei Klein-Bresla.

4. Frauen-Abteilung und Siedlung. Montag, den 18. Juni, 22 Uhr, Vorstandssitzung bei Kirisch.

Arbeiter-Sportverein Breslau. Die Abteilung Ost, Brüderstraße 24, spielt bis auf weiteres jeden Mittwoch, 8.20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Zimmer an der Tafel.

die Kreis-Spar- u. Girokasse des Landkreises Breslau
Weidenstraße 15

Spareinlagen

in jeder Höhe unter günstigen Bedingungen entgegen.

Vergnügungs-Anzeiger!

Siebold & Herhaus
bringen 6 Unternehmen
zum Johannistest
darunter die größte Sensation

OPELBAHN

Jeder fährt auf eine
Original
4 PS Opelwagen
Die besten Fahrer werden prämiert

Kipke-Garten + Schellnig
Parkstraße 33 Tel.: Ohle 4181
Jeden Sonntag: **Garten-Freikonzert**
Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag:
Vornehmer Tanz.
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben.

Gastwirtschaft „Zur Erholungsstätte“
Jah.: Hermann Witke. Telefon: 6127.
Breslau 16, Am Zimpaler Weg
(5 Minuten von der Straßenbahnlinie 1).
Angenehm. Aufenthalt, für Familien bes. geeignet.
Gute Verpflegung. Ausschank von Haase-Bier.
Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten
von Vereinen bestens empfohlen. 56 8

„Lindenpark“ Grüneiche
Pferdebahn Linie 1 empfiehlt seinen Saal
schattigen Garten als angenehmen Aufenthalt.
Jeden Mittwoch und Sonntag: **TANZ.**
Jeden Mittwoch: **Eisbein-Essen.**
Vordachgebäude nach Vorschrift.

Paul Kreischners Garten- und Tanzlokal
trüber Anglerherberge + Pöpelwitz + Promnitzstr. 2
Jeden Sonntag: **Freitag und Sonntag:**
Gr. Garten-Konzert Gr. öffentl. Tanz
Speisen und Getränke in altbekannter Güte zu soliden Preisen

„Leitzer Heller“
empf. dem wert. Publikum seinen herrlichen, schattigen Garten
Jeden Sonntag: **Garten-Konzert, Eisbein-Essen, Kegelbahn**
Jeden Sonntag: **Vereins-Kränzchen**
Garten auch Sonntags an Vereine zu vergeben

Gesellschaftshaus Baudach
Frankfurter Straße 117/19 62:5
Sonntag, **Der beliebte heitere Nachmittag**
mit Künstlerleistungen. Künstlerische Leitung: Erich
Reinhold Witschke von Hoftheater Oldenburg.
Einlaß 3 Uhr! Konzert 4 Uhr! Vorstellung 5 Uhr!
Im Saal der beliebte **Tanz für Jung und Alt.**
1. Juli: **Kindersfest mit Uelerrath, L. d. Kleinen u. besond. Programm**

Engwichts Etahl., Schmiedefeld
2 Minuten von der Endstation der Linie 6. 57:2
Straßenbahnverkehr bis 12.30 Uhr nachts.
Jeden Sonntag: **Gr. Schleifen- und Touren-Tanz**
NB. Der neu gemalte Saal ist zu
Vereinsfestlichkeiten noch zu vergeben.
Anerkannt gute Küche

Gaststätte „Zur Hoffnung“ Inh. Carl Bieltzner
Cosel, Pilsnitzer Chaussee 24
8 Minuten von der Straßenbahn-Linie 6.
Neu renovierte Räume! Schattiger, staubfreier Gesellschafts-
Garten! Gr. Vereinszimmer! Kipkebier- u. Kaffee-Ausschank

Erbkreitscham Friedewalde
Jeden Sonntag: **Tanz - Jazzband**
Saal- u. Garten- **Neue Welt** (An der Hundfelder Chaussee)
Beliebtes Ausflugslokal
Jeden Sonntag: **Tanz, Jazzband-Kapelle, R. Mandel.**

Wassers Festsäle u. Garten, Hundsfeld
Größtes Lokal am Orte 61:5
Morgen Sonntag, den 17. Juni, bei günstiger Witterung:
Großes Garten-Freikonzert
Im Saal: **Gesellschaftstanz.** Anfang 15^{1/2} Uhr

Trebniß i. Schl.
die Bele des Riesengebirges
Bad, Kur- u. Ausflugsort
herrlich ruhiger Aufenthalt an der Stadt entfernt.
Städtisches Freibad (Zanzenbad)
Schwimmb., Pfl., Zug- u. Sommerbad, 56:5
= mit modernem Kellern Saalbau =
mit Kegelbahnen und Kegel-
bahnen zu empfehlen! Besten Tisch-
tennis Gerüst mit Kegelbahnen-
Ständigen Tisch- und Seilzugs-
Geräten
Ausschank erstklassiger Pilsener

Die „**Frauenwelt**“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau
des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf.
Zu bestellen d. allen Zeitungsträgern

Vortreffliche
Lagerbiere

1211
Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Gewerkschaftshaus
Jeden Sonntag und Dienstag:
Freikonzert
(Bei günstigem Wetter im Garten)
Dienstag: 54:5
Schweinschlachten
Sonabend: **Eisbein**
Täglich: Reichhaltige
Mittags- und Abendkarte.

Zum Ostpark, Morgenu
Jeden Sonntag: **TANZ.** Eintritt frei!

Kurgarten Kleinburg
Morgen ab 4 Uhr: **Garten-Freikonzert**
Ab 5 Uhr: **Kurgartenball**
Jeden Mittwoch: **Gr. Kinderfest.**
mit anschließendem **Sommernachtsball**

Trinken Sie
Seller-Limonaden
Willner-Weißbier
von **B. Czaya, Breslau**
Eichenparksr. 38/40

Heintner's Festsäle Morgenu
Sonabend, den 16. Juni
Großer Sommernachtsball
veranstaltet vom
Brieftauben-Berein „Breslau Ost“ 61:5

Achtung! Achtung!
Wo ist der schönste
Aufenthaltsort für
Kongressisten?
Bei **Richard Kirsch**
Steinstraße, Ende Huttenstraße
Im schönen, schattigen Garten:
Jeden Sonntag **Frei-Konzert!**
Rieser-Eisbeinessen. Gute Getränke
u. Kegelbahnen für Jung und Alt
Es ladet ergebend ein Der Besitzer

Konzert- und Gesellschaftshaus
Theodor Stolle
Breslau-Friedrichshagen
Stübchen Linie 19
Morgen Sonntag:
Großes Garten-Dinner
Jeden Sonntag: 5:30
Vornehmer Tanz
Seid stolz,
Volkswacht-
Leser zu sein!
Sagt es allen, daß
Ihr es seid, und
sagt es vor allem
bei Einläufen!

Alteich's Festsäle, St. Klobbern
Jah.: H. Sieber

Conntag, d. 17. 6. Großer Familienfest
Im Garten: **Freikonzert u. gr. Kinderfest**
bei Döhrts 35. Festung: Eintritt 2 Uhr 5. Kasse.
Grüßfurter Straße, Ecke Klugstraße

Vortreffliche
Lagerbiere

Konzerthaus Kroker
Weidendam 53:8
Herrlichste Erholungsstätte
an der Oder
Jeden Montag, Mittwoch,
Freitag und Sonntag
Gr. Gartenkonzert
Jeden Sonntag:
Vornehmer Tanz
Jeden Sonnabend
Vereinsfestlichkeiten
Gut gepflegte Biere
la Hausgebäck, gute Küche

Gesellschaftshaus „Tivoli“, Oswitz
Jeden Sonntag: **Tanz**
Jeden Montag und Mittwoch: **Tanzkränzchen**
Für Vereine sind beide Säle zu
kulenten Bedingungen zu vergeben 59:0

Gesellschaftshaus Silesia, Neudorfstr. 54
empfiehlt seinen Saal zur Abhaltung von Vereinsfestlichkeiten
Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag **TANZ**

Bensch, Oswitz
Jeden Sonntag, Montag und Mittwoch
Großes Tanzkränzchen
Montag Eisbein. 59:1
Saal an Sonabenden für Vereine noch frei.

Conditorei, Café Fabian
Angenehmer Familienaufenthalt
Weidenhof 57:7

Gaststätte Folgerer Telefon 51546
Ohner Straße 134/135 - Linie 12 und 5
Jeden Sonntag: **TANZ**
Dienstag, 19. Juni: **Kindersfest**
Großer schatt. Garten sowie Saal Vereinen bestens empfohlen.

Gerichtskreitscham Gräbschen
Tel. Stepp. 37436 empfiehlt seinen schön. schattigen
Garten u. groß. Vereinszimmer f. Festlichkeit jed. Art.
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Kaffeehaus Neuhaus (10 Minuten vom Ohle-
Ufer) (Motorboot Pirscham untern!)
Telefon 25671 62:0
Jeden Sonntag: **TANZ**
Saal für Vereinsfestlichkeiten frei.

Gesellschaftshaus Friedrichsruh
Breslau-Ressenthal, Pohlmannsitzer Straße 14
Fernsprecher 24089 * Inhaber Fritz Stütz
Großer schattiger Garten, doppelte
Kegelbahn, Saal, Spielwiese, beste
preiswerte Küche, gepflegte Biere.
57:3

Drei Kronen-Säle Rosenthal
Telefon: 500 84
Morgen Sonntag: **Großer Tanz**
Sonabend, den 22. Juni: **Sommernachtsball** des **W.G.S.**
„**Strohinn**“
„Metropol“ + Rosenthal
Besitzer: Josef Schlegel Telefon 26178
empfiehlt seinen wertigen Gärten den herrlichen Saal.
Besonders zu empfehlen die Kegelbahnen, sowie
die kleine Bühne für Theateraufführungen.
Jeden Sonntag: 62:5

Großer öffentlicher Tanz.

Erholung :: Woischwitz
Jeden Sonntag: **TANZ** Jazzband-
Kapelle
Den wertigen Gästen und Vereinen empfehle meinen
schönen schattigen Garten sowie den Saal zur Abhaltung
von Vergügungen jeder Art.
Adolf Pietsch.

Vortreffliche
Lagerbiere

Sonntag, den 17. Juni:
Nach Wilhelmshafen und ab Ohlau-Ufer früh 5.10 Uhr,
zurück alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth ab Ohlau-Ufer, früh
und zurück 7.10 Uhr, alle Stunden.
Wochentags: wie üblich
Nach Wilhelmshafen ab Ohlau-Ufer vorm. 10 Uhr
und zurück ab Ohlau-Ufer vormittags 10 Uhr
Nach Lanisch, Steine, Margareth ab Ohlau-Ufer vormittags 2.40 Uhr
und zurück ab Promenade nachmittags 2.30 Uhr
Die Fahrten nach Margareth finden nur bei genügender Beteiligung statt.
11661 Telefon 55174. Radolf Kattola.

Dampfer „St. Wauli“
Sonntag, früh 8 Uhr
Nachm. 2^{1/2} Uhr nach Pleischwitz und Zwickau
Sächs. Reichs- und Geoparte zu Ruh nach Glogau
Rückfahrt von Pleischwitz 1^{1/2} Uhr.
Schiffen, Vereinen und Gesellschaften Ermäßigung.
Wochentags 2^{1/2} Uhr, Abfahrtszeit Glogau, Sonntag:
Eingang Schützenstraße.
Telefon 293 62. Ergebenst Karl Winterling

Zum Jägerhelm, Margareth
Bes.: J. Radtkeisch - Tel. Gr.-Nadler 1
Großer schattiger Garten, Parkettau
Harri. Waldpartien direkt am Oderufer
Für Vereine, Schulen etc. zu Ausflügen bestens empfohlen.
Dampferverkehr ab Freiheitsbrücke laut Aushang
Autoverkehr ab Waldschlüssel, Linie 18.

Paul Guses Gasthaus
Treschen a. d. Oder
empfiehlt seine gemüthlichen Räume, großen
Kolonnaden, sowie Spielwiese für Ausflüge und
Vereinsfestlichkeiten
Musik „Poppers“, elektr. Kunstspiel-Piano
Autopendelverkehr ab Wappenhof
Motorbootfahrten der Wilma ab Gneisenaubücke

Kaffeehaus Klein-Masselwitz
Jeden Sonntag: **TANZ** 6:20
Großer schattiger Garten, Spielwiese, Luftbüchse
elektrisches Orchesterion vorhanden.
Vereinen, Distrikten und Schulen bestens zu empfehlen.
Dauernder Autopendelverkehr ab „Leitzer Heller“
Neue Bundeskegelbahn steht den Vereinen unentgeltlich zu Verfügung.

Waldschlüssel Bartheim Besitzer
Fr. Leitzner
Schönster Ausflugsort an der Oder empfiehl seinen
neu renovierten Saal sowie schönen schattigen
Garten für Vereine, Gesellschaften einer geneigten Beachtung.
Schulen Ermäßigung. * Jeden Sonntag: 7:20 bis 8:20

Parkschänke Lilienhagen
Jeden Sonntag: **TANZ**
- Herrlicher staubfreier Garten -
Parkettsaal, Kegelbahn, Gondelreich
empfiehlt seine Räumlichkeiten für Vereinsausflüge und Festlichkeiten

Im der Umgebung von Breslau
gibt es nur ein
Schalkau
Ständiger Autobus-Verkehr ab Breslau

Kaffeehaus Schmidt, Schalkau
empfiehlt seinen großen Garten, direkt am Walde gelegen
Haasebier-Ausschank .. Milch-Ausschank

Kaffeehaus Hünermann
Jeden Mittwoch und Sonntag:
Vornehmer Tanz
Züge ab Kleinbahnhof: 7¹⁰, 9⁰⁰, 10⁰⁰, 2⁰⁰, 4¹⁵, 6⁰⁰
Rückfahrt: 12¹⁰, 2⁴⁵, 5¹⁵, 9¹⁵

Doering, Kapsdorf
empfiehlt zu Ausflügen seinen Saal und großen
schattigen Garten - Sonntag: **TANZ**
Gerichtskreitscham Maria-Höfchen
Saal- und Garten-Etablissement Inhaber: O. Probst
Sonntag ab 4 Uhr: **Familienkränzchen**
Gute Küche :: Bestgepflegte Biere

Bräuerei Garrau

Vortreffliche
Lagerbiere

Für die Frauen

Eine Heldin von 1848.

Eine der Frauen, die im Jahre 1848 nicht aktiv hervortreten, sondern dem Gatten das schwere Los tragen helfen, und die Freiheit kämpfen, als die Reaktion siegreich geblieben ist die Gattin Otto v. Corvin. Wieviel eine Frau ihrem Gatten in so schwerer Zeit bedeuten kann, hat Corvin seine Widmung ausgedrückt, die er seinen 1861 erschienenen „Erläuterungen“ (neu herausgegeben von Hermann Wendel) widmete. Da heißt es: „Dem besten, edelsten deutschen Weibe, dem treuen und mütigen Helferin in Not und Gefahr, seiner vielgeliebten, herrlichen Gattin Helena v. Corvin-Wiersbicka, widmet dieses Buch in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit der Gatte.“ Es war von Anfang an ein an Abenteuern reiches Leben, in das die junge Helena v. Corvin, die Tochter eines berühmten Fabrikbesizers, ihrem Auserwählten folgte. Corvin, dessen Atern seltsam heißes Blut von seinen altadligen politischen Vorfahren her pulsierte, kam als junger Offizier in die Dienste Corvins in Rößelheim bei Frankfurt a. M. ins Quartier. Als er Helena erblickte, durchfuhr es ihn wie ein Blitz, und er sagte sich: „Sieh, das ist sie, das ist die andere Hälfte meiner Seele; das ist dein Weib.“

Corvin war damals 20, Helena 16 Jahre alt. Die Eltern hatten schon einen reichen Freier für die Tochter ausgesucht und waren von einer Verbindung mit einem armen deutschen Offizier nichts wissen. Auf der anderen Seite waren Corvins adelstolze Verwandte gegen seine Ehe mit einem bürgerlichen Mädchen Widerstand schiedete die beiden Liebenden nur um so mehr zusammen. Um eher heiraten zu können, gab Corvin seine Militärlaufbahn auf und beschloß, sich der freien Schriftstellerei zu widmen. Anfangs war seine Not so groß, daß seine Braut durch Zeichen von Stimmern zu seinem Lebensunterhalte beizutragen. Endlich hatte Corvin mit der Herausgabe einer Tageszeitung Erfolg, und die Trauung der beiden Liebenden fand in der Frankfurter Katharinenkirche statt. Bald knüpfte Corvin Beziehungen zu dem später so berühmten Berleger Tausch an und zog nach Leipzig. Hier gründete er mit seinem früheren Regimentskameraden Feld die „Lokomotive“, eine der ersten revolutionären Zeitungen des vormärzlichen Deutschland.

Während der Revolutionenkämpfe war Corvin in Paris, wo er dort Herwegh kennen und nahm mit Herweghs Legion der freiwilligen Auswanderer teil, während seine Frau, überzeugt von der Notwendigkeit des Kampfes für die Freiheit, nach Berlin kam. Als Kommandant von Rastatt mußte Corvin nach dem Widerstande die Festung den Preußen übergeben. Helena war unabhänglich bemüht, seine Begnadigung durchzusetzen. Als sie nach Berlin kam, an den sie sich wandte, ihr empfahl: „Vertrauen Sie auf Gott!“, rief sie empört aus: „Wie können Sie mich auf mich verlassen, wenn das Schicksal meines Mannes von einem Tage jeber abhängt?“ Corvin wurde mit fünf Stimmen gegen eine zum Tode verurteilt. Als er sich beim Rücktransport aus dem Gefängnis aus dem Wagen beugte, um vielleicht zum letzten Male die geliebte Frau zu sehen, rißen ihn die Wachen roh an. Nach einmal wurde es Helena gestattet, ihren Mann im Gefängnis zu besuchen. Vergeblich suchte sie ihn zur Flucht zu bewegen. Es schien ein Abschied auf ewig. Im letzten Augenblicke wurde Corvin aber doch zu zehnjähriger Zuchthausstrafe herabgesetzt. Helena durfte die letzten Tage bei ihm im Kästler Gefängnis weilen und begleitete ihn an den Zug, der ihn ins Exil nach Brüssel führen sollte. Dann kamen lange, schwere Jahre der Trennung. In Zuchthauskleidung, glatt gestrichelt, ein Täfelchen mit einer Nummer vor der Brust, kam Corvin in den Botschaft und mußte hier mit den anderen Gefangenen Wäsche spinnen, ähnlich wie Riefel im Spanischer Botschaft. Noch schlimmer wurde sein Los, als die politischen Gefangenen in Einzelzellen, das heißt in völliger Einsamkeit, verurteilt wurden. Sechs Jahre lang hat er so leben müssen.

Helena versuchte nun, dem Gefangenen mit ihren geringen Mitteln Lebensmittel zu verschaffen, ihn so oft wie möglich zu besuchen und ihm vor allem zur Frucht zu verhelfen. Als jüdische Kammerfrau verkleidet, kam sie nach Brüssel, verschaffte sich Lebensmittel und versuchte in einer eiskalten Zeburnnacht die Zellengitter zu durchdringen. Da die Wachen sehr scharf waren, setzte sie ihr Leben aufs Spiel bei dem leider vergeblichen Versuche, die Gitter zu durchdringen. Auch ein neuer Versuch am nächsten Tage, für den sie sich eine Säge von einem Schlosser verschafft hatte, scheiterte an Helens schwachen Kräften. Zu den Frauen, die sich, wenn sie vergeblich, beim König von Preußen für Corvin verwandten, gehörte übrigens auch Bettina von Arnim. Nach 6 Jahren lang endlich für Corvin die Stunde der Freiheit. Helena ergriff ihren Gatten im Wagen vor dem Gefängnis. Während dieser Corvin den Anblick der ersten Kinder: „Sie waren geboren, während ich im Grabe lag. Sie hatten keine Ahnung, daß sie für sie gekämpft und gelitten hatten, daß sie die Früchte der Freiheitskämpfe mitgenießen würden, die mit dem Blute der alten Revolution von 1848 und 1849 eingetaucht wurden.“

Über die Zeit der Not war für das treue Paar noch immer nicht vorüber. Das Vermögen der Freiheitskämpfer war konfisziert worden. Da zeigte sich wieder die Tapferkeit Helens. Sie fertigte Stiefel an, um mit ihrem Manne, dessen Gesundheit ebenso wie ihre angegriffen war, wenigstens das Leben fristen zu können. Mit dem Verlauf einer technischen Erfindung verdiente Corvin endlich eine kleine Summe, die es ihm ermöglichte, auf Helens Rat mit seiner Frau nach England zu gehen. Dort faßte er endlich Boden, und es gelang ihm sogar, Mitarbeiter der „Lokomotive“ zu werden. Dann erhielt er eine gutbezahlte Stellung als Mitarbeiter der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ in Amerika. Nach kurzer Trennung folgte Helena dem Gatten und teilte auch in Amerika das wechselvolle Schicksal des Gatten, als er sich am Sezessionskriege beteiligte.

Im Sommer 1867 konnten die beiden so lange Gedächten Bekannten endlich nach Deutschland zurückkehren. Nun kamen die ruhigeren, wenn auch nicht sorglose Zeiten und viele der alten Freunde, mit denen sie einst gekämpft und geschwärmt hatten, kamen sich aufzusuchen. Ein neues Idyll lag sich auf, als die beiden Ehegatten in das liebliche Städtchen Wetzlar im am Zusammenflusse von Main und Tauber, die Vaterstadt von Wilhelm Blos, zogen. Dort wohnten sie im rosensamenhellen „Schloßchen“. Corvin hat sich seine begeisterte Revolutionskommission bis ins Alter bewahrt und in Wilhelm Blos, dem berühmtesten Geschichtsschreiber der deutschen Revolution, einen besten Anhänger gefunden. Treu haben Otto und Helena an den Bestimmungen festgehalten, für die sie in den Jahren 1848 und 1849 gekämpft, Ergeben, Glück und Leben eingesetzt hatten. Daß Corvin so viel Schweres hat ertragen und überwinden können, dankt er nicht zum wenigsten der opferbereiten Liebe und Treue seiner geliebten Frau. Anna Blos (Stuttgart).

Jede Nahrung bei Nierenleiden muß darauf bedacht sein, die erkrankten Nieren zu schonen. Die Nieren haben eine lebenswichtige Aufgabe zu erfüllen: sie entfernen die in flüssiger Form im Blut enthaltenen Abfallstoffe aus dem Körper. Zu diesem Zweck sondert die Niere den Harn ab. Er besteht der Menge nach hauptsächlich aus Wasser. Den wichtigen Bestandteil machen aber die in ihm gelösten Stoffe aus. Bei seinem Rundlauf durch den Körper vom Herzen wieder zum Herzen zurück muß das Blut zwangsläufig die Nieren durchströmen. Alle Abfälle aus dem Stoffwechsel (soweit sie nicht durch den Darm, die Lunge oder die Haut abgegeben werden) sind im Harn zu finden. Die Abbauprodukte des Eiweißes in der Nahrung finden sich im Harn als Harnstoff, Harnsäure usw. Normalerweise tritt im Harn Eiweiß selbst nicht auf. Ist das doch der Fall, so ist hierin ein wichtiger Hinweis auf eine Erkrankung der Nieren gegeben.

Erkrankungen der Nieren werden durch die mannigfaltigste Ursache hervorgerufen. Man muß sich bewußt sein, daß beispielsweise bei Infektionskrankheiten die Krankheitskeime (Bakterien) und ihre Gifte großenteils durch die Nieren ausgeschieden werden. Sie können daher leicht zu Erkrankungen Veranlassung geben, zu akuten Entzündungen der Nieren und — wenn die Erkrankung sich festsetzt — zu chronischen Nierenleiden. Gefäßveränderungen im Körper (Arteriosklerose, Stoffwechselliden, Herzkrankheiten) geben gleichfalls zu Nierenerkrankungen Veranlassung. Wohl zu verstehen ist es, daß bei Vergiftungen die Nieren oft die haupt-



Proletarier-Mütter.

Von Hermann Lorenz.

Proletarier-Mütter sind vom Glück entfremdet. Jeder Tag so bitter und nicht lichtbesten.

In der engen Küche riunt der Armen Schweiß. Qual und Not und Flüche waschen sie nicht weiß.

Einmal stürzen Wände ihrer Kerker ein. Leuchtend rote Brände werden sie befreien!



sächlich geschädigten Organe sind; sie müssen ja die Ausscheidung des Giftes aus dem Körper in erster Linie bewerkstelligen.

Die erkrankten Nieren sind aufs lebhafteste damit beschäftigt, die erkrankten Teile wieder herzustellen, eingebrachte Krankheitskeime zu entfernen; einen großen Teil ihrer Arbeit verwenden sie auf die Aufgabe der Heilung. Trotzdem muß die Ausscheidung des Harnes, unausfallsam weiter vor sich gehen, weil sonst schwere Schädigung des Körpers und Schlimmeres rasch eintreten würde. Für den Kranken und seinen Arzt gilt es nun, die Arbeit der Harnreinigung in der kranken Niere möglichst zu erleichtern. Alles, was eine besondere Belastung für die Nieren bedeutet, muß wegbleiben. Die richtige Regelung der Ernährung ist deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, sowohl bei der Behandlung akuter Nierenerkrankungen wie bei der Lebensführung von chronischen Nierenerkrankungen. Milch bringt in der Mehrzahl der Fälle eine große Entlastung für die Nieren mit sich.

Die neuere Ernährungsbehandlung der Nierenleiden achtet je nach der Art der Krankheit vor allem auf zwei Punkte: ein Freisein der Nahrung von Kochsalz und anderen Gewürzen, oder einen möglichst geringen Gehalt der Nahrung an Eiweiß. Nun ist vor allem das Eiweiß in der Milch in einer besonders geeigneten Form enthalten. Eiweiß in der Nahrung ist für den Körper unentbehrlich: es baut und erhält alle Gewebe und Organe. Schon beim Kind aber wird das Eiweiß der Milch vorzüglich verdaut und vertragen, während anderes Nahrungseiweiß (Fleisch, Ei) nicht zuträglich ist. Der Nierenkranke leidet also mit der Deduktion seines Eiweißbedarfes durch Milch zum Teil zu den Ernährungsnotwendigkeiten des Säuglings zurück.

Die andere Frage ist die des Kochsalzgehaltes. Milch enthält Kochsalz in geringer Menge (bis zu 0,18 Prozent). Es gibt Fälle von Nierenerkrankungen, wo auch dieser geringe Gehalt an Kochsalz schon störend wirkt und wo überhaupt große Flüssigkeitsmengen nicht angezeigt sind. In derartigen Fällen wird man die Milchstoff bei Nierentrinken einschränken. In sehr vielen anderen Fällen schadet der Kochsalzgehalt nichts, und die Durstigung wird besonders heilsam empfunden. Gerade in solchen Fällen von Nierenleiden, in denen die Gefahr besteht, daß die im Körper infolge der ungenügenden Nierenausscheidung zurückgebliebenen giftigen Bestandteile sich weiter anhäufen, wird man reichlich Flüssigkeit geben. Das Blut wird dadurch verdünnt, die Wirksamkeit der Stoffwechselliste insorgedessen herabgesetzt, die giftigen Bestandteile schließlich ausgeschwemmt. Diese Bevorzugung von Flüssigkeit wird namentlich in jenen Fällen angezeigt sein, die nicht mit Wasserzurückhaltung im Körper (Oedembildung) einhergehen.

Wenn zahlreiche Vezzte die ausschließliche Ernährung mit Milch bei Nierenkranken nicht mehr für richtig halten, so sollte die Milch doch die Grundlage der Nahrung bilden. Wo es möglich ist, reichlich Milch zu geben, da gewährt sie dem Nierenkranken noch einen anderen Vorteil. Für den Nierenleidenden ist die Haut als Ausscheidungsorgan von besonderer Bedeutung. Schon normalerweise werden durch die Hautporen und Hautdrüsen Endstoffe des Stoffwechsels ausgeschieden. Bei den Nierenkranken ist die Ausscheidung durch die Nieren mehr oder weniger behindert. Die Haut ersetzt in verstärktem Maße die Ausscheidungsarbeit der Nieren. Schweiß ist eine für Nierenkranken meist sehr bekömmliche Flüssigkeit. Mit dem Schweiß werden überflüssige Stoffwechselprodukte durch die Haut aus dem Körper entfernt. Der Milchgenuss stellt gleichzeitig mit der Nahrungszufuhr dem Körper die Flüssigkeitsmengen zur Verfügung, deren er zur Schweißbildung bedarf.

Milch gehört jedenfalls auch zur kochsalzarmen Kost, die für Nierenkranken in einem großen Teil der Fälle vorgezogen ist. Die strengen Formen der kochsalzarmen Kost lassen sich von den Kranken auf die Dauer nur mit Widerwillen genießen. Die kochsalzarme Zubereitung läßt die Kranken erwünschte Mannigfaltigkeit und Abwechslung in der Ernährung vermissen. Gaben von Milch gestatten es, hier eine höchst willkommene Abwechslung in die Ernährung zu bringen. Zufuhr von ein wenig ganz leichtem Kaffee oder Tee zur Milch ist auch bei Nierenkranken gestattet, andere Kranke ziehen die Verbindung mit Kakao oder Schokolade vor, wieder andere mischen die Milch mit irgend einem Mineralwasser. Wenn Milch bei chronisch Nierenleidenden deuchtend getrunken wird und Störungen in der Verdauungstätigkeit zur Folge hat, so hat sich der Zusatz von etwas Citronensaft bewährt. Auch die anderen Formen der Milch: Reiz, Joghurt usw., können häufig angezeigt sein, namentlich bei solchen Nierenkranken, denen der Geschmack der gewöhnlichen Milch auf die Dauer nicht zulagt.

Jeder Nierenkranke muß selbst ausfindig machen, zu welcher Zeit am Tage ihm die Milch am besten bekommt. In der Regel wird eine gleichmäßige Verteilung der Milchmenge auf den Tag

angezeigt sein. Die Aufnahme allzu großer Mengen auf einmal ist nicht angezeigt, weil die Milch rasch im Magen gerinnt und die gebildeten Klumpen nicht so rasch verdaut werden. Aus dem gleichen Grund wird Milch bei Wanderungen und beim Gehen nicht so gut vertragen, wie bei einer Wildkur im Bett. Immerhin treten derartige Beschwerden doch nur selten auf. Für den Nierenkranken kommen auch Milchabkömmlinge als Nahrungsmittel in Betracht: angefaltene Butter, die meist sehr beliebt ist, Rahm, ferner angefaltene Käseorten.

Unterbringung von Pflegekindern

„Pflegekinder sind Kinder unter vierzehn Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, jedoch regelmäßig, in fremder Pflege befinden.“ heißt es in § 19 des Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetzes. In weiteren Paragraphen dieses Gesetzes wird aller erdenklicher Schutz für die Unterbringung dieser Kinder gefordert. In der Hauptfrage handelt es sich dabei um unehelich geborene Kinder, die aus den mannigfaltigsten Gründen schon im zartesten Alter von ihren Müttern getrennt und in fremde Pflege gebracht werden müssen. Die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit brachten eine starke Veränderung der Unterbringungsmöglichkeiten für Pflegekinder mit sich. Auf der einen Seite ist die Zahl und die Qualität der Pflegestellen immer mehr zurückgegangen, und auf der anderen Seite verlangte die Not der Zeit zahlreiche Neugründungen von Kinderheimen und Erweiterungen der schon vorhandenen Heime. Gewiß sicherten diese Heime den Kindern die denkbar beste Pflege. Aber allmählich mühten die ärztlichen Leiter und die berufsmäßigen Pflegerinnen der Kinderheime die Entscheidung machen, daß die selbst in den musterhaftesten Heimen untergebrachten, körperlich tadellos gepflegten Kinder eine auffallende geistige Rückständigkeit aufwiesen. Der Massenbetrieb und die Einformigkeit innerhalb eines noch so gut geleiteten Kinderheims sind eben der geistigen Entwicklung der Kinder hinderlich.

In letzter Zeit sind aus den verschiedenen Gegenden und aus ganz verschiedenen, immer aber bescheidenen Heimen ernste Warnungen gekommen. So schreibt in der Zeitschrift „Fortschritt der Gesundheitsfürsorge“ der Rainer Stadtmittelkrankenhauses Dr. Rosenhaupt zu dieser Frage u. a. folgendes: „Ich konnte mich vor nicht langer Zeit in einem Säuglingsheim, das hinsichtlich der Körperpflege und seiner äußeren Einrichtung als absolut vorbildlich bezeichnet werden darf, davon überzeugen, daß teils der Kinder, von denen die ältesten über 1 1/2 Jahre alt waren, auch nur ein Wort sprechen konnte. Es lag zweifellos verspäteter Sprachbeginn vor, den wir als eine Folge der Anstaltsversorgung ansehen mußten.“ In einem anderen Falle war ein Kind im zweiten Lebensjahre als Taubstumm bezeichnet worden. Erst nach seiner Entlassung aus dem Heim war es im dürftigen Milieu seiner Mutter in einer kümmerlichen Altbauwohnung zu geistiger Regsamkeit erzogen worden. Dr. Rosenhaupt schreibt weiter: „Wir wissen sehr wohl, daß nicht ganz selten die geistige Schul- und Reife von Kindern darauf zurückzuführen ist, daß man ihnen nicht die Möglichkeit zum ausreichenden Erwerb von Sinnesindrücken gegeben hat.“ „Raum mehr als ein Viertel der Anstaltskinder zeigt eine Intelligenzentwicklung, die ihrer Altersstufe entspricht. Der Abstand von der geistigen Entwicklung gleich- alteriger Kinder außerhalb von Anstalten nimmt mit fortschreitendem Alter progressiv zu.“ Es muß daher zur Vermeidung des seelischen Pflege Schadens die Forderung erhoben werden, den Aufenthalt von Säuglingen in Heimen auf die unbedingt notwendige Zeitdauer zu beschränken, d. h. praktisch nur so lange im Heim zu verpflegen, als die individuellen Verhältnisse des Kindes besondere Pflege und ärztliche Überwachung erfordern. Fehlt diese Notwendigkeit, so muß unter allen Umständen die Verbringung in Einzelpflege angestrebt werden.“

Aus diesen Erfahrungen, die in fastkreuzen vielfach bestätigt werden, ergibt sich die zwingende Notwendigkeit des Wieder- aufbaues der Pflegestellen. Zeitlich weiß jeder Kenner der Verhältnisse, daß es neben sehr guten Pflegestellen auch viele gänzlich ungeeignete gibt. Familien, in denen von Familiengeist, von einer „traulichen Wohnstube“ keine Rede ist, müssen hier selbstverständlich ausschalten. Aber die auf den Jugendämtern lastende Verantwortung läßt heute auch den Blick sehr kritisch einstellen. Alle Familien, die sich als ungeeignet zur Übernahme von Pflegestellen erweisen haben, kommen auf eine Liste, die sämtliche deutschen Jugendämter durchläuft. Es ist auch für den Kenner der Verhältnisse erschreckend, feststellen zu müssen, unter welchen jurchbaren Zuständen die bedauernswerten Pflegekinder oft zu leben gezwungen waren. Und dann bringt es das selbstgefällige Bürgertum, das niemals dieses Elend kennen lernte, noch fertig, von der Verdorbenheit der unehelichen Kinder zu sprechen, die die Hilfsschulen besökern, und für die immer neue Fürsorgeerziehungsanstalten gebaut werden müssen.

In Anbetracht der Tatsache, daß ein in einem guten Heim verpflegter Säugling viermal so viel kostet, als man bisher gemeinhin in einer Familienpflege an Pflegegeld zahlte, kommt Dr. Rosenhaupt zu dem Ergebnis, daß eine Verdoppelung der heute gezahlten Einzelpflege zu einem genügenden Angebot an brauchbaren Pflegefamilien führen wird und die Kommunen trotzdem noch wesentliche Zukunftsparnisse machen werden. Mit Recht sagt er: „... Man kann keineswegs verlangen, daß die Pflegemutter außer dem Aufwand an Kraft, Zeit und Liebe auch noch materielle Opfer bringt.“ Die Heraushebung der Pflegekinder scheint ihm um so eher geboten, „als man dadurch die Gemeinden nicht nur finanziell unentbehrlich einsetzt, sondern letzten Endes auch dafür sorgt, daß die der öffentlichen Fürsorge anvertrauten Kinder als vollwertige Menschen heranwachsen, und verhindert, daß sie in großer Zahl, belastet mit den körperlich und geistig nachteiligen Folgen der Anstaltspflege und Anstaltszucht auch späterhin die Allgemeinheit belasten.“ Gewiß sprechen wir auch Heime, aber sie dürfen nur Durchgangsstationen sein, und sie müssen sich die Aufgabe stellen, heimbedürftige Kinder zu familienreifen Kindern zu erziehen. Auf der anderen Seite müssen die Jugendämter um Schaffung einer vermehrten Zahl von guten Familienpflegestellen bemüht sein. Die vorübergehende Herausgabe erhöhten Pflegegeldes wird sich bezahlt machen. Die gesamte Wohlfahrtspflege wird Stückwerk bleiben, solange nicht die Forderung „Menschenrecht geht über Sachenrecht“ Allgemeingut geworden ist. Alle Fürsorge muß beim Kinde und möglichst schon beim ungeborenen Kinde einsehen.

Die erste deutsche Aerztin,

die zur Ablegung des ärztlichen Doktorexamens zugelassen wurde, ist Dorothea Erxleben, geborene Leporin, gewesen. Sie hat im Jahre 1754 an der Universität Halle ihre Prüfung bestanden. Der König Friedrich II. von Preußen hatte ihr durch eine Weisung an die Universität die Ablegung des Examens ermöglicht. Das originelle Thema ihrer Doktorarbeit lautete: „Darüber, daß ein zu eiliges und zu angenehmes Heilverfahren oft die Ursache einer unthätigen Heilung wird.“ Schon 1742 hatte Dorothea Erxleben eine längere Schrift veröffentlicht, in der sie hervorhob, wie unangenehm es sei, die Frauen vom akademischen Studium auszuschließen. Die Hallenser Professoren waren an demselben nicht sehr erbauet darüber, daß sie eine Frau zur Doktorprüfung zulassen wollten. Sie suchten die Prüfung nach Möglichkeit auszuweichen, aber Frau Erxleben bestand das Examen glänzend. Danach ging diese Bekämpferin der Frauenbildung in ihre Heimatstadt Dessau zurück und war dort als viel angesehene Aerztin bis zu ihrem Tode im Jahre 1802 tätig.

Milch bei Nierenkranken.

Von Dr. med. W. Schweisheimer.

Bei Nierenerkrankungen soll Milch den Grundstoff der Nahrung bilden. Sieht man sich genauer um eine wissenschaftliche Begründung für diese Tatsache um, so wird man bald merken, daß sie nur schwer zu geben ist. Die zweifelslos günstige Beeinflussung der Nierenleiden durch Milchgenuss ist theoretisch nicht erklärbar. Die günstige Wirkung hat sich aber durch langjährige Erfahrung und vielwöchentliche Beobachtungen am Krankenbett ergeben. Es wäre schlimm, wollte die Medizin nur theoretischen Extremisten und nicht auch aus praktischen Erfahrungen ihre Waffen zur Krankheitsbehandlung gewinnen.

Wolken über dem Arbeitsmarkt.

Was wird aus dem Wohnungsbau?

Sind die neuen Arbeitslosenziffern ein gutes oder ein schlechtes Zeichen für die Konjunktur? Die Optimisten sagen, im Verhältnis zum Vorjahre gebe es im Augenblick etwa eine Viertelmillion Arbeitslose weniger. Die Pessimisten glauben, das immer schwächer werdende Tempo im Rückgang der Arbeitslosigkeit als ein alarmierendes Zeichen für die abklingende Konjunktur deuten zu können. Genau gerechnet, wurden Ende Mai Arbeitslosen- und Krisenunterstützte 110 000 bis 115 000 weniger gezählt als im Vorjahre. Aber der Vergleich der Unterstützungsmängelpfänder dieses Jahres mit der des Vorjahres muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden; denn im Vorjahre galten ganz andere, zum Teil weniger scharfe Unterstützungsbedingungen in der Erwerbslosenfürsorge, als dieses Jahr in der Arbeitslosenversicherung. Vieles gilt auch von der Krisenunterstützung. Wiederholt wurde bereits und zweifellos mit Recht betont, daß der Rückgang der Zahl der Krisenunterstützten unmöglich arbeitsmarktpolitische Schlüsse zuläßt, denn der Rückgang erklärt sich hier vor allem aus dem Auscheiden aus der Unterstützung überhaupt und aus dem schwächeren Zugang zur Unterstützung infolge der verstärkten Zulassungsbedingungen. Eine genauere Untersuchung der Vergleichsziffern würde höchstwahrscheinlich das scheinbare Plus an Beschäftigung in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre schnell zusammenfallen lassen.

Die Arbeitsmarktlage gibt im Augenblick, soweit die Arbeitslosenziffern in Frage kommen, also zwar noch keinen Anlaß zu Schwarzmalereien — trotzdem gibt sie zu denken. Vor allem fällt die Zunahme der Arbeitslosigkeit unter den weiblichen Arbeitskräften auf; hier macht sich jetzt der Rückschlag in der Konjunktur der Textilindustrie scharf geltend. In bezug auf die Belegung des Arbeitsmarktes wird vielfach empfohlen, die Finanzierung des Baumarcktes noch schleuniger einzuleiten. Ist vom Baumarckte her für die Arbeitsmarktlage in diesem Jahre noch viel zu erwarten? Die 100 Millionen Auslandsanleihe für den Wohnungsbau können keine Wunder vollbringen. Die 100 Millionen dienen höchstens zur Ablösung von Anleihen. Ob von ihnen etwas zur Neufinanzierung noch übrig bleibt, ist sehr fraglich. Mit den Möglichkeiten der Baumarcktsbelegung durch öffentliche

Bauten befaßen sich in den nächsten Tagen die maßgebenden Stellen. Auch auf diese Möglichkeiten, darf man keine großen Hoffnungen setzen. Sofortige und nennenswerte Hilfe ist auch hier nicht zu erwarten. Das Gleiche gilt von den Möglichkeiten, die der Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues mit Hilfe der Produktion — bisher wurden fast nur Tiefbauten, Kanallösungen und dergleichen im Wege der Notstandsarbeiten gefördert — offengehalten hat. Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

In Preußen ist man zurzeit noch dabei, die im Vorjahre angefangenen Wohnungsbauten fertigzustellen. Preußen ging mit 90 000 unfertigen Wohnungsbauten in das Jahr 1928 hinein. Die maßgebenden Stellen in Preußen rechnen damit, daß in diesem Jahre in erster Linie gewerbliche Bauten und Wohnungsinsandlungen durchgeführt werden. Sie wollen übrigens von einer Forcierung des Baugeschäftes nicht viel wissen, da trotz des Rückganges auf dem Baumarckte die Baustoffpreise noch im Steigen begriffen sind. Der Baustoffmangel ist in der Tat ein schlimmes Kapitel. Er ist schuld, daß die Mieten in den Neubauten so unerhört hoch stehen, daß der gesamte Wohnungsbau den proletarischen Schichten und linderreichen Familien so gut wie nicht zugute kommt. Es gibt heute schon ganze Straßenzüge von Neubauten, in denen kaum ein paar Kinder zu finden sind. Kein Wunder, wenn die arbeitende Bevölkerung der gesamten Wohnungsbau politik sehr skeptisch gegenübersteht.

Es wäre eine Aufgabe für den neuen Reichstag — eine Aufgabe, des Schweißes der Edlen wert — wenn in Deutschland endlich einmal eine Wohnungsbau politik nach wirklich sozialen und bevölkerungspolitischen Grundgedanken angebahnt würde. Die angelegte Hilfe, die dadurch geschaffen werden soll, daß durch den Wohnungsbau alte Räume für das Proletariat freigegeben werden, ist sehr zweifelhafter Natur. Bis jetzt hat man von den Segnungen dieser Hilfe noch nicht viel gespürt. Auch in der Wohnungsbau politik gilt, wie auch in vielen anderen Gebieten, der alte Satz: Das Pferd, das den Hafer verdient, freigt ihn nicht.

Die Folge ist, daß die rheinisch-westfälischen Gruben auf Kohle liegen bleiben. Sie können jetzt nicht einlegen, da man aber auch nicht weiter. So bleibt nur übrig, Brennstoffe auf Lager zu nehmen. Sind schon jetzt die Kohlen mit Aufkosten verknüpft, so wird das Lager von der Kohle teurer. Es entstehen nicht nur Kosten für das Verfrachten der Kohle, sondern die Kohle selbst ist teurer. Das Werk legt auch Betriebskapital fest und muß durch so hohen Zinsen aufnehmen. Selbstverständlich ist schon die Mentalität der rheinisch-westfälischen Unternehmer, daß sie so geschaffene Situation für einen Arbeiter nicht als b a u benutzen. Man nimmt die Gelegenheit wahr, um mit der Menge und weniger geeignete Arbeiter aus dem Betrieb zu fernern und übt so einen Druck auf den Arbeitsmarkt aus. Schwierigkeiten im Kohlenablaß sind auch heute keineswegs groß, daß sie umfangreiche Arbeiterentlassungen rechtfertigen. Entlassungen aller Art, die mit der fortschreitenden Konzentration der Betriebe (Zentralisierungen, Zentralisierungen usw.) zusammenhängen, haben natürlich mit diesen Entlassungen nichts zu tun.

Die unternehmerfreundliche Presse bringt mit dieser Entwicklung auch die Erhöhung der Spundkate in Verbindung. Diese Erhöhung ist aber nicht eine Folge der anderen Abkühlung; sie wird vielmehr durch die veränderten Verhältnisse bedingt. Die Dinge liegen hier so: das Spundkat hat den Gewinn der Kohlen zu zahlen. Die im bestrittenen Gebiet entstehenden Verluste, Mindererlöse, werden durch die Umlage (einen Teil der Ausgaben pro Tonne abgelegter Kohle gebildet wird) abgeglichen. Werden nun die Spundkatpreise erhöht, so entstehen gewisse Einnahmen aus Verkäufen im bestrittenen Gebiet, was mit der englischen Konkurrenz zu kämpfen hat, und den Spundkatpreisen eine größere Differenz, die durch Erhöhung der Umlage nur eine Folge der Verrechnungsart ist. Sie hat mit der Erhöhung oder einer verschlechterten Abkühlung nicht das geringste zu tun und belastet die Werke nicht mehr als die bisherige Umlage.

Überhaupt ist die Frage, ob sich die Abkühlung verschlechtern hat, ob konjunkturelle Verschlechterungen eingetreten sind, heute noch nicht eindeutig zu beantworten. Zwar ist der Druck der englischen und polnischen Kohle auf den Markt nicht geringer geworden. Die Auffassung, daß der Markt verschlechtert ist, daß die Preiserhöhung für die Kohlen den Markt verschlechtern muß. In der Tat scheint die Kohle auch mit ihren Preisen an der äußersten Möglichkeit, die der Markt bietet, angelangt zu sein. So heißt es zum Beispiel, daß die Stadt Duisburg, die auf Kohle liegt, die Erlaubnis zur Einfuhr einer größeren Menge englischer Kohle erhalten habe. Zurückgegangen ist auch der Absatz in den nordischen Ländern. Dagegen hat sich aber der Export nach Italien, wo auch bessere Erträge erzielt werden, und nach anderen Ländern gesteigert. Im bestrittenen Gebiet steigerte der Absatz im Monat März auf 2 Millionen Tonnen. Im vergangenen Jahre schwankte er um 1,8 Millionen Tonnen monatlich und nur im Mai 1927 wurde die Rekordhöhe von 2 Millionen Tonnen erreicht.

Jedenfalls ergibt eine genauere Betrachtung der Lage rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau, daß die von der Unternehmerpresse verbreiteten Klarmeldungen tendenziell gefälscht sind und bestimmten Zwecken dienen. Vor allem muß festgestellt werden, daß für die umfangreichen Arbeiterentlassungen keine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt.

Die Tagung der Genossenschaften.

Der dritte Tag der Genossenschaftswoche wurde Mittwoch durch einen Vortrag des Vorstandes des Zentralverbandes Everling über genossenschaftliche Fleischversorgung eröffnet. Der Redner führte u. a. aus, daß die Brotversorgung bei den Genossenschaften mit einem mittelmäßigen Umsatz im Jahre 1928 in Höhe von 150 bis 160 Millionen (im großen und ganzen durchgeführt sei. Für die Fleischversorgung (mittelmäßiger Jahresumsatz 1928 mit 130 bis 140 Millionen Mark) treffe das nur zum Teil zu. Die ganze Entwicklung wird durch mancherlei Fehlschläge gestört, die einzelne Genossenschaften bei der Fleischversorgung erlitten haben. Es habe sich aber gezeigt, daß überall dort, wo gute und ausgebildete Kräfte tätig sind, die Folge verzeichnet werden können. Segensreich hat auf diesem Gebiet die vom Zentralverband eingerichtete Fachberatungstelle für Fleischversorgung gewirkt. Vor allem sei darauf zu achten, die Gründungen von Zweigbetrieben unterbleiben. Mit der Weltwirtschaft seien die deutschen Konsumgenossenschaften in den Besitz modernster Fleischfabrik gekommen, und unter Anwendung aller Mittel, die die moderne Technik bietet, insbesondere durch die Betriebsstellung von Waggonen mit Kühleinrichtung, werde die Zentralisierung der genossenschaftlichen Fleischversorgung durch möglich. Hier denke man an die Schaffung von großen Verteilungslagern. Die erste dieser Zentralverteilungsstellen wurde Ende 1928 in Frankfurt a. M. in Betrieb genommen. — Ausführungen Everlings aufteilten in einer Reihe von Vorträgen, die sich im wesentlichen auf die Erleichterung und Billigung des Fleischtransportes beziehen.

August Rasch sprach dann über internationale Genossenschaftsangelegenheiten. Rasch setzte sich in einer druckvoller Weise mit der kommunistischen Opposition auseinander. Dadurch entzifferte er einen neuen Nebenkriegskommunistischen Vertreter, ohne daß diese günstiger abhandelt am Dienstag bei der Debatte über die Wirtschaftsfragen. Rasch wies darauf hin, daß durch das Eindringen der russischen Genossenschaften den Internationalen Genossenschaftsbund in Richtungstreu entstanden sei. Heiße dieser Richtungsstreit bei den Genossenschaften Moskau oder Amsterdam, so laute er bei den Genossenschaften Moskau oder Amsterdam. Der Streit sei schon zugunsten von Moskau entschieden. Der letzte Internationale Genossenschaftstag in Stockholm im Jahre 1927 habe festgestellt, daß die Aufnahme der Russen in den Internationalen Genossenschaftsbund ein Fehler war, und sich weit und entscheidende Streit der internationalen Genossenschaftsbewegung von den Theorien und Methoden Moskaus abgewandt haben.

Die kommunistischen Diskussionsredner hielten wohl lange Reden, wählten aber kaum etwas Wesentliches, das die Ausführungen des Redners vorzubringen. So beschränkte sich im Grunde genommen darauf, das Hohe Lied von der russischen Genossenschaftsbewegung zu singen. Wie die Toleranz der kommunistischen Opposition aussieht, legten die nachfolgenden Debatterer Mirus-Berlin, Feuerstein-Stuttgart und Lorenz-Hamburg dar. Feuerstein-Stuttgart betonte, daß sich unter den Ehrengästen des Genossenschaftstages auf Professor Lotomians befände, ein Russe und einer der besten Theoretiker und Praktiker auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens. Die Genossenschaft in Moskau gestatten aber nicht, daß Lotomians in seinem Vaterlande für die Genossenschaften wirksam weil er anderer politischer Gesinnung sei. Das sehe man sich nach Tolozan aus.

In seinem Schlusswort teilte Rasch mit, daß die Russen nicht gewillt seien, den Aufruf des Internationalen Genossenschaftsbundes für die kommende internationale Genossenschaftstag in Berlin zu unterschreiben, weil sie die im Aufruf enthaltenen allgemeinen genossenschaftlichen Grundsätze in Russland nicht vertreten könnten. Das beweise, daß die Russen nichts mehr mit der Genossenschaftsbewegung zu tun haben. Schließlich wurde eine Resolution gegen die Werkskonsumantien angenommen. Sie betont, daß die Unternehmer mit Hilfe der Konsumantien die Gehälter und Löhne niedrig zu halten vermögen und das geförderte Borgumwesen der Arbeiter und Angestellten von den Betrieben abhängig mache. Die hätten maßgebende Organe der großen Industrie niederhalten und gesprochen, daß man durch die Werkskonsumantien die allgemeinen Konsumvereine und die von diesen geförderte Genossenschaftsbewegung beseitigen wolle. Die Genossenschaften hätten daher die Pflicht, ihre Mitglieder nachdrücklich aufzufordern, sich den Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Genossenschaftsbewegung anzuschließen. — Damit war die Tagesordnung erledigt.

Internationale Arbeitskonferenz.

Arbeitnehmer und Arbeitgeber gegen die Regierungen.

Genf, 11. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Donnerstagtagung der Internationalen Arbeitskonferenz brachte den seltenen Fall, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich geschlossen gegen die Regierungen zusammenschlossen. Die Mandatsprüfungskommission beschloß mit einer Mehrheit aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern, das Mandat des Arbeitgebers von England nicht anzuerkennen. Es handelt sich um einen Vertreter der Landwirtschaft. Die Mehrzahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern war der Meinung, daß er nur eine Berufsgruppe der englischen Wirtschaft, dagegen nicht die gesamte Wirtschaft im allgemeinen vertritt. Die Regierungen dagegen verlangten, gestützt auf eine Entscheidung des Haager Gerichtshofes vom Jahre 1922, daß in einem Fall wie England, wo keine umfassende Zentralorganisation der Arbeitgeber aller Branchen existiert, die Regierung die freie Wahl habe und daß deshalb das Mandat anzuerkennen sei. Die Regierungen lehnten mit der Zustimmung von 55 Stimmen gegen 54 Stimmen in der Vollversammlung die Anerkennung des Mandats ab.

Der übrige Teil der Verhandlungen war der Diskussion über den Konventionenentwurf der Minimallohnmission gewidmet. Mit 31 Stimmen gegen 7 bei 8 Enthaltungen, hat sich die Kommission auf ein Kompromiß geeinigt, das den Regierungen die Freiheit läßt, die Ausdehnung der Minimallohnfestsetzung zu bestimmen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind gleichberechtigt bei der Festsetzung der Minimallöhne heranzuziehen. Sie dürfen weder durch individuelle noch durch Kollektivverträge unterbunden werden. Die Staaten sind verpflichtet, eine Kontrolle für die Einhaltung der festgesetzten Minimallöhne einzuführen; sie müssen weiter in jedem Jahr dem Internationalen Arbeitsamt einen Bericht über die Ausdehnung der Minimallohnfestsetzung und die Höhe der Minimallöhne einreichen. Zu diesem Entwurf brachte der schweizerische Arbeitgeber im Namen einer Mehrheit der Arbeitgebergruppe, zu der die Vertreter der hauptsächlichsten Industrielande, u. a. auch der deutsche Arbeitgeber, gehörten, einschneidende Zusätze ein. Die Arbeitgeber verlangten: 1. daß die Minimallöhne unbedingt auf die Heimarbeit beschränkt werden, 2. daß in dem jährlichen Bericht die Höhe der festgesetzten Minimallöhne nicht mitgeteilt wird, angeblich, um irreführende Vergleiche zu verhindern. Die Arbeitnehmer und die Regierungsvertreter wiesen die von den Arbeitgebern geforderte Beschränkung der Mindestlohnfestsetzung auf die Heimarbeit ab. Damit war der Entwurf der Konvention, der gerade in seiner weitesten Fassung geeignet ist, eine umfangreiche Annahme der fertigen Konvention zu ermöglichen, gescheitert. Die Abstimmung über den Konventionenentwurf selbst mußte infolge der ausgedehnten Debatte vertagt werden.

Der Vorsitzende der ständigen Kommission für Wirtschafts- und soziale Fragen der Internationalen Union der Arbeitervereine und der Arbeitgebervereine gab am Donnerstag den führenden Persönlichkeiten der Arbeitskonferenz und des Arbeitsamtes Kenntnis von dem Beschluß dieser Kommission, gegen die Revision des Washingtoner Abkommens und für die Ratifizierung des Abkommens in seiner jetzigen Gestalt Stellung zu nehmen. Dieser Beschluß wird am 2. Juli auf der allgemeinen Versammlung der Arbeitervereine vereinigt im Haag behandelt werden. Seine Annahme würde eine erhebliche moralische Stärkung der Gegner der Revision in allen Ländern bedeuten.

Ergebnislose Nachverhandlungen für die Ruhr-Bergbauangestellten.

Die Nachverhandlungen über den für die Ruhr-Bergbauangestellten gestellten Schiedsspruch sind resultatlos verliefen. Die Vertreter des Ho-Bundes erklärten, sie seien nur dann mit der vorgeschlagenen Gehaltserhöhung um 7 Prozent einverstanden, wenn die Mehrarbeit an Sonn- und Feiertagen bezahlt werde. Das Bedingte, daß die Ruhr-Bergbauangestellten noch immer unbefristete Saisonarbeiten leisten sollen, muß direkt mittelalterlich an. Die Arbeitgeber lehnten die Gehaltserhöhung um 7 Prozent ab. Zur Rechtfertigung ihres Standpunktes wiesen sie auf die angeblich mangelnde Lage des Ruhrbergbaues hin. Mit der Ablehnung der Gehaltserhöhung war es den Arbeitgebern nicht erst; sie glauben, auf diese Weise die Angehörigen zum Ausgehen in der Notarbeit zu veranlassen. Ihre Rechnung erwies sich jedoch, wie der Ausgang der Verhandlungen zeigt, als falsch.

Von keiner Seite ist ein Antrag auf Herabsetzung der Gehaltserhöhung gestellt worden. Mit dem der Schiedsspruch nicht trotz dem der Schiedsspruch verhandelt werden?

Auch die Nachverhandlungen im Rhein-Schiffverdienst ergebnislos.

Die Nachverhandlungen im Rhein-Schiffverdienst des Rhein-Schiffverdienstes in der Rhein-Schiffverdienst, die am Donnerstag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben — das war zu

geklärt der Haltung der Rheinreeder voranzuführen — zu keiner Einigung geführt. Die Entscheidung liegt jetzt beim Reichsarbeitsminister.

Schiedsspruch über den Manteltarif für die ober-schlesischen Hütten.

Für die ober-schlesischen Eisenhütten wurde in der Manteltariffrage ein Schiedsspruch gefällt, der u. a. Urlaub für Jugendliche einführt und ein Güterabkommen trifft, in dem vor allem die Regelung des Auswahlgeldes erfolgt. Der neue Manteltarif soll am 1. Juni in Kraft treten und bis zum 1. September nächsten Jahres Geltung haben. Die Erklärungsfrist für die Annahme und Ablehnung läuft bis zum 22. Juni.

Der Reichstarif für das Kaffabaggergewerbe.

Ist nach längeren Verhandlungen abgeschlossen und unterzeichnet worden. Ueber den Wähltag des Bezirksstarfes wurde in den einzelnen Bezirken verhandelt. Vor dem Tarifamt wurde durch Spruch der Lohn für den Bezirk Hamburg um 7 bis 10 Pf. in den einzelnen Wirtschaftsgebieten und Gruppen erhöht, im Bezirk Märkische Wasserstraßen um 6 und 7 Pf. Beide Sprüche wurden von den Vertragsparteien angenommen. — Im Steintiner Bezirk in dem seit zwei Jahren kein Bezirksstarf bestand, hatte das Tarifamt einen Spruch gefällt, der einen Stundenlohn von 74 bis 110 Pf. vorsch. Er ist von den Arbeitnehmern angenommen, von den Unternehmern abgelehnt worden. Für den Bezirk Steintin besteht deshalb zurzeit ein tarifloser Zustand. Bei der Vergebung von Kaffabaggerarbeiten muß das von den Behörden berücksichtigt werden.

Auflösung des Tarifvertrages in der bayerischen Metallindustrie.

Die Arbeitnehmer in der bayerischen Metallindustrie haben den seit 1. Juli 1927 laufenden Tarifvertrag zu Ende August gekündigt.

Berichterstattung des Eisengrubenstreits in Schweden.

Trotzdem der Eisengrubenstreit in Schweden schon fünf Monate dauert, und sowohl die Arbeitgeber, wie die Arbeitnehmer Verluste gebracht hat, scheint sich, so schreibt die „Dagligt Allehanda“ die Lage zu verschärfen. Eine unvermeidliche Folge dieses Ausstandes ist das rasche Abnehmen der Eisenerzausfuhr nach Deutschland.

Weitere Ausdehnung des griechischen Tabakarbeiterstreits.

Nach Meldungen aus Athen hat sich der Streik der Tabakarbeiter auch auf die bis jetzt unbeteiligten macedonischen Gebiete ausgebreitet. In mehreren Städten kam es zu neuen schweren Unruhen. Dabei erlitten sowohl die Streikenden, wie die Regierungspolizei und Kavallerie, die zur Verhärterung aufgeboten werden mußte, erhebliche Verluste.

Sattler-, Tapezierer- und Portierverein, Breslau, Dienstag, den 19. Juni, 1928, 11 Uhr, im Zimmer 12 des Gewerkschaftshauses: Vollversammlung mit Vortrag.

Wirtschaft.

Alarmmeldungen und Zwedentlassungen.

aus dem Ruhrbergbau kommen zahlreiche Alarmmeldungen über Betriebsstillsetzungen und Arbeiterentlassungen. Die unternehmerfreundliche Presse bringt diese Vorgänge natürlich in Verbindung mit der am 1. Mai 1928 erfolgten Lohnminderung und der einige Zeit später eingetretenen Preiserhöhung für Kohle. Das ist völlig falsch und irreführend. Ein gewisser Rückgang im Absatz der Kohle findet alljährlich mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit statt. So betrug zum Beispiel im Monat April 1928 der Kohlenabsatz gegenüber dem Monat März durchschnittlich 200 000 Tonnen gleich rund 1 Prozent. Dieser Rückgang wurde hauptsächlich an dem Monat Mai angefallen; die Ertragsminderung wurde jedoch durch die Abnahme der Kohlenproduktion, die durch die Abkühlung völlig wettgemacht. Auf dem Wasserwege werden bei normalem Betrieb täglich etwa 100 000 Tonnen gleich 25 Prozent der Ruhrkohlen-Produktion verfrachtet. Die Eisenbahn dagegen transportiert etwa 200 000 Tonnen. Es dürfte klar sein, daß die Eisenbahn trotz großer Leistungen den durch den Rhein-Schiffverdienst verursachten Verlust nicht ausgleichen kann.

verwöhnte Raucher bevorzugen den Europa-Schag!

Fabrikat: Ebner & Kramer, Rauchtobakfabrik, Wiesloch (Baden).

Europa-Rot-Schag 30 Pf.
Europa-Silber-Schag 40 Pf.
Europa-Gold-Schag 50 Pf.
Europa-Meister 60 Pf.

6129

Aus Schlesien.

Der Schlesische Städtetag.

Bei diesem Mal in Glogau tagt, wurde gestern mit einer Vorstandsitzung eröffnet. Bereits am Nachmittage waren zahlreiche Delegierte der Kommunen erschienen, da eine Sitzung der kommunalpolitischen Arbeitsgemeinschaft der Sozialdemokratischen Partei stattfand, in der zur Tagesordnung des Städtetages Stellung genommen wurde. Die Arbeitsgemeinschaft wandte sich einmütig dagegen, daß man die umfangreiche Tagesordnung — wie das bei den kommunalpolitischen Tagungen leider allgemein üblich geworden ist — in nur dreieinhalb Stunden zu erledigen gedachte, sodas praktisch keine Zeit zu einer wirklichen Aussprache bleibt. Bei der Vorstandswahl wird von den Sozialdemokraten heute vormittag ein entsprechend ihrer zahlenmäßigen Bedeutung stärkerer Einfluß wie bisher gefordert werden. Anschließend an die Fraktions-Tagung begaben sich die sozialdemokratischen Delegierten zum Friedrich-Ebert-Denkmal, wo ein Kranz niedergelegt wurde, und Landtagsabgeordneter Genosse Eberle-Görlich in kurzen Worten des Wirkens Friedrich Eberts gedachte. Die Forderungen der Sozialdemokraten wurden gestern abend noch im Vorstand des Städtetages behandelt. Man einigte sich, indem der Vorstand von 18 auf 21 Mitglieder erhöht wird. Von den sechs neu zu wählenden Vorstandsmitgliedern erhalten die Sozialdemokraten vier Sitze, sodas in Zukunft ein Viertel des Vorstandes von Sozialisten besetzt ist.

Das Hochwasser in Neurode.

Eine Steine-Talsperre?

Die Hochwasserchäden, die der tagelang andauernde Pflingstregen angerichtet hat, sind auch im Kreise Neurode ganz enorm. Wie das Landratsamt im Verein mit dem Flußbauamt in Glogau festgestellt hat, betragen die Uferschäden an der Walditz und Steine 70 000 Mark. Der an den Kreisstraßen angerichtete Schaden beträgt etwa 10 000 Mark. Ebenso schwer ist der Schaden an landwirtschaftlichen Gebäuden, Feld- und Gartengrundstücken sowie der Feldwege usw., der auf etwa 50 000 Mark zu schätzen ist. Demnach beträgt der Gesamtschaden im ganzen 130 000 Mark. Das ständig wiederkehrende Hochwasser hat den Landrat veranlaßt, bei der Regierung in Breslau einen Antrag zur Prüfung der Frage auf Erziehung einer Sperrmauer im Gebiete der Steine zu stellen. Sollte dieser Plan Wirklichkeit werden, dann wäre die ständige Sorge der im Uferbereichungsgebiet liegenden Gemeinden auch der Nachbarorte beseitigt.

Die Spaltung in der Korfanty-Partei.

Von einigen aus der Redaktion des Korfanty-Blattes ausgestreuten Redakteuren wurde kürzlich die „Gazeta Slaska“ gegründet, die nach neuesten Meldungen aus Kattowitz nunmehr zu einem Tagblatt mit dem Namen „Kulturwanj Dzemif Wiczyornj“ umgewandelt wird, und selbstverständlich die Korfanty-Partei bekämpft. Die finanziellen Mittel, die dieses Unternehmen ermöglichen, dürften vermutlich von einer Seite kommen, die den offiziellen Kreisen der Wojwodschafsbeförden nicht ferne steht.

Wienig. Angst vor dem Konsumverein. In einer außerordentlichen Junungsversammlung der hiesigen Freien Kleider-Konsumverein wurde betont, daß der wachsenden Konkurrenz der sozialistischen Konsumvereine entgegengetreten werden müsse. In Wienig drohe die Errichtung einer Konsumschäfterei. Man beschloß daher, die Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft, in der unter anderem auch Kalkulations- und Steuerfragen erörtert werden könnten.

Glogau. Waffenfunde? Die „Arbeiterzeitung“ berichtet von einem durch Kommunisten festgestellten Waffentransport, in dessen Verlauf vier Gewehre 98 und zwei Gewehre 71 von der Polizei beschlagnahmt wurden. Nach der fetten Ente, die das gleiche Blatt zum Wahlmenü serviert hat, dürfte diese Nachricht mit Vorbehalt aufzunehmen sein.

Schweidnitz. Die Aufnahme einer 325 000-Mark-Anleihe beschloß das Stadtparlament in seiner letzten Sitzung zur Schaffung von Neuanlagen und der Kanalisation in der Niederstadt durch das Gas- und Wasserwerk. Ein Teil der Anlagen soll als Inlands-, ein anderer Teil als Auslandsanleihe aufgenommen werden. Der Magistrat beantragte die Genehmigung von 113 000 Mark zur Befreiung der Hochwasserchäden im Stadtbereich auszuwerfen. Der Antrag wurde genehmigt, zu gleicher Zeit aber beschlossen, die Provinz für den entstandenen Schaden voll- und ganz verantwortlich zu machen mit der Begründung, daß die Hauptschuld an den Schäden die Talsperrenverwaltung trifft.

Hirschberg. Zum Flaggenzwischenfall im Riesengebirgsverein. In der letzten Versammlung des Ortsvereins Hirschberg des Riesengebirgsvereins gab der Ortsvorsitzende für den verhängenen Vorstehenden des Hauptvereins eine Erklärung zu dem bekannten Flaggenzwischenfall ab. Die Sache sei mit den zuständigen Behörden geregelt und Vorzeige getroffen, daß in Zukunft die Reichsflagge gezeigt wird. Gleichzeitig wurde ein Beschluß gefaßt, für das Wulkeum des Riesengebirgsvereins eine schwarz-rot-goldene Fahne zu beschaffen.

Weißkirchen, Kr. Waldenburg. Durch Kohlgas erstickt. Der Tod der Bergmannsrau Eichner und ihres Kindes, die beide in ihrer Wohnung tot aufgefunden wurden, hat nun seine Aufklärung gefunden. Wie die Ermittlungen ergaben, hat Frau Eichner am Unglücksabend den Gasherd benutzt und dabei nur den Abperzhahn am Kocher, nicht aber den an der Leitung abgedreht. Durch den Druck des Gases wurde der Schlauch abgedrückt und Mutter und Kind fanden im Schlaf durch das ausströmende Gas den Tod. Als ihre in Oberschlesien wohnhafte Schwester die Nachricht über das Unglück erhielt, brach sie, von einem Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Donnerau, Kreis Waldenburg. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Mit der Angabe, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse es erfordern, wurde dem seit 14 Jahren bei der Holzspulenzfabrik Artur Gläser tätigen 67 Jahre alten Betriebsleiter Döring entlassen und an seine Stelle eine junge Kraft gestellt. Döring wurde vor der Entlassung gefragt, ob er auf die ihm zustehenden Ferien Anspruch erhebe. Als er bejahte, erklärte man ihm, daß er dann die Ferien sofort antreten müsse. Auf die Weigerung des Döring hin wurde ihm mitgeteilt, daß, wenn er nicht in einer halben Stunde aus dem Betriebe hinausläuft, er durch die Polizei entfernt würde. — Ferienantritt mit Polizeigewalt, das ist eine Neuheit, die sich die Holzspulenzfabrik Gläser patentieren lassen sollte.

Zentrumsbluff in Oberschlesien.

„Sozialistische Kultur gibt es nämlich garnicht“.

Unter den Spitzmarken „In welchem Fahrwasser segelt der Gleiwitzer Sender?“ und „Wann kommt die Arbeiterhochschule Oberschlesiens“, hat die „Volkswacht“ bereits zwei wunde Punkte der ober-schlesischen Kulturpflege behandelt. Bisher war es so, daß das Zentrum unter Hinweis auf das „95prozentige katholische Oberschlesien“ es verstand, überall zu Tisch zu sitzen und überallher beträchtliche Mittel für seine einseitig konfessionellen Bildungsstätten herauszuholen. So wurde der Oberschlesische Kulturverband als kulturelle Spitzenorganisation kalfestgestellt. Der Verband Oberschlesische Volksbüchereien durch die Vorromäuservereine an die Wand gedrückt usw. Nunmehr wird man für die „Arbeiterhochschule“, die — ehe die bösen Sozialisten kommen — schnellstens vom Zentrum errichtet werden soll. Auch um den Rundfunk bemühen sich prominente Zentrumsvertreter mit großem Eifer. Da Oberschlesien 96 Prozent Katholiken zählt, reklamiert das Zentrum frech und gottesfürchtig den entsprechenden politischen Einfluß für sich.

Nachdem mit dem Reisser Heimgarten eine zentrumliche Hochburg geschaffen war, gab man — unter ausschließlich konfessionellen Gesichtspunkten — den Evangelischen das Schwedenkatholischenheim, während Gewerkschaften und Sozialdemokratie das Nachsehen hatten. Es liegt auf der Hand, daß ein derartiger Zustand selbst im 96prozentigen Oberschlesien auf die Dauer nicht haltbar ist. Als man von sozialdemokratischer Seite mit Nachdruck darauf hinwies, ruft das Zentrum auf einmal nach bewährtem Vorbild „Haltet den Dieb!“ Unter der Spitzmarke „Bluff“ schimpft das Gleiwitzer Zentrumsorgan in folgender Weise:

„Die Sozialisten sind merkwürdige Leute. Vor der Wahl behaupten sie, das Zentrum wolle die Arbeiterhochschule ver-dummern und in der Dummheit erhalten“ und nach der Wahl jähren sie Zeter und Mordio, wenn dieses freche Zentrum sogar Arbeiterhochschulen einrichtet. Mühten nicht die Sozialisten froh sein, daß überhaupt etwas für die Arbeiterbildung und Fortbildung getan wird? Schließlich ist es dem ober-schlesischen

Arbeiter, der sich weiterbilden will, ganz gleichgültig (?), ob die katholischen Arbeitervereine oder eine Gewerkschaft die Gelegenheit zur Weiterbildung geschaffen haben. Die Hauptsache ist ihm, daß überhaupt etwas für ihn getan wird. Die Sozialisten stehen aber auf dem Standpunkt: Lieber gar keine Kultur, als eine weltanschaulich katholisch beeinflusste. Lieber mag der Arbeiter dumm bleiben, als daß er auf einer katholischen Hochschule völlig unentgeltlich sich fortbilden kann.“

Sinnigerweise hat man diesen Erquß gekränkter Zentrums-seelen mit „Bluff“ überschrieben. Es ist wirklich Bluff, aber Zentrums-Bluff. Auch im ober-schlesischen Rundfunk ist das Zentrum nach der gleichen Quelle ins selbstlosester Weise bemüht, Kultur zu verbreiten, die zwar konfessionell gefärbt ist, aber den Arbeitern eigentlich genügen müßte, wenn, wenn nicht eben diese lausigen Sozialisten da wären. Ohne die Kirchenhörere, Morgenfeiern und sonstigen im Zentrumsgeist gehaltenen Darbietungen zu erwähnen, reißte sich das maßgebende ober-schlesische Zentrumsblatt an den zwei sozialdemokratischen Rundfunkredneern, die meist über fernab jeglicher Politik liegende Themen sprechen.

„Alle Rundfunkhörer werden mit uns der Ansicht sein, daß von einer „katholisch-zentrumlichen Beeinflussung“ des Rundfunks bisher nichts zu merken war. Oder sollte das „Sindensburger Tageblatt“ die Feinsinnigkeit seines Chefredakteurs meinen oder etwa Vorträge des Genossen Alfons Heibel oder des sozialistischen Innenministers, oder hält es etwa das ober-schlesische Quartier, die Zitherklub und die Sol-Kapelle für zentrumliche Einrichtungen?“

In übrigen wird den Sozialisten jegliche kulturelle Bildungsmöglichkeit abgesprochen. Wörtlich heißt es weiter in der „Oberschlesischen Volksstimme“:

„Eine sozialistische Kultur gibt es nämlich gar nicht. Die Klassenkampfpaprose ist alles, was die Sozialdemokratie an „Idealen“ besitzt.“

Die ober-schlesische Arbeiterschaft wird solch größenwahnsinnige Kulturkümmelei lediglich als Ansporn auffassen, dem Zentrums-Kultur-Bluff entschieden wie bisher zuleibe zu rücken.

Neurode. Beide Beine abgefahren. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Bahnhof Neurode. Beim Rangieren ariet der Rangiermeister Hermann Wenzel unter einen Wagen, sodas ihm beide Beine abgefahren wurden. Trotz der großen Schmerzen blieb der Verunglückte bei vollem Bewußtsein. Er wurde nach dem Krankenhaus Maria Hilf transportiert, wo er jedoch noch in der gleichen Nacht verstarb. Er hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

Wälfelsgrund, Kr. Habelschwerdt. Semmeln liegen auf der Straße. Von einem Bäder war der Versuch unternommen worden, Brot und Semmeln bis auf den Berg „Maria Schnee“ zu befördern. Dieser Versuch mißglückte aber und das Auto fauchte den steilen Abhang hinunter. Der Wagen selbst blieb unbeschädigt, der Inhalt aber, die Brote und Semmeln wurden in der ganzen Umgebung verstreut.

Troppau. In den Tod getrieben. Vor dem Landesgericht wurde kürzlich gegen eine Bäuerin verhandelt, die durch ihre Sparamkeit indirekt den Tod der bei ihr beschäftigten Dienstmagd M. Busch herbeigeführt hatte. Die Angeklagte Agnann aus Jauernig hatte dem Mädchen verboten, auf ihrer Stube zu heizen und um eine Umgehung dieses barbarischen Verbotes zu unterbinden, den Kamin zu mauerz lassen. Als das Mädchen im strengsten Winter dann doch heimlich heizte und sich ins Bett legte, erkrankte es infolge der Rauchentwässerung und wurde am nächsten Morgen tot in seinem Bett aufgefunden. Frau Agnann fand milde, sehr milde Richter und wurde lediglich zu drei Wochen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt.

Gleiwitz. Freisprüche im Landfriedensbruchprozeß. Ein Zwischenfall bei einer nationalsozialistischen Versammlung im Juli vergangenen Jahres, der zu einer wilden Rauferei führte, war die Ursache zu dem Landfriedensbruchprozeß, der sich am Dienstag vor dem Gleiwitzer Schöffengericht abspielte. Angeklagt waren die kommunistischen Stadtverordneten Flaja, Kellek, Kuchora und Kuczmil, ferner die Kommunisten Kędziorski, Matuszycz, Kucharski, Mrazgłodski, Walczak, Bienek und Boenisch, denen Landfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Sachbeschädigung, Beleidigung und Körperverletzung zur Last gelegt wurde. Von den beteiligten Nationalsozialisten war merkwürdigerweise niemand unter Anklage gestellt worden. Die Beweisaufnahme ergab ein wenig klares Bild von den Vorgängen, so daß selbst der Anklagevertreter mangels genügender Beweise die Freisprechung sämtlicher Angeklagten mit Ausnahme Kelleks beantragte. Kellek wurde wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Oppeln. Schutz der Minderheit. Vor dem Großen Schöffengericht wurde dieser Tage ein Prozeß gegen einige Personen verhandelt, die einem polnisch gesinnten jungen Mann in Birkowitz die Mücke vom Kopf schlugen, als anlässlich einer Landesjubiläum-Feierlichkeit im Gasthaus das Deutschlandlied gesungen wurde. Der Gastwirt, der gegen den Polen tätlich geworden war, wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Bobref. Arbeiters Tod. Einen gräßlichen Tod fand der Hüttenarbeiter S., indem er in eine Mühle an der Aufbereitungsstelle der Zulienshütte geriet. Er wurde vollständig zerquetscht und verbrannt.

Leschen, Oberschl. Familiendrama. In einer Arbeiterfamilie in Kopsberg ereignete sich eine gefährliche Familienzene. Als die Tochter des Hauses, die mit ihrem Lehrer ausgegangen war, wieder heimkehrte, machte ihr der nicht mehr ganz nüchterne Vater Barmwürf, daß — er von ihrem Charakter nicht mitgenommen worden sei. Dabei rebete er sich derartig in Wut, daß er nach einem Küchenmesser griff und es nach seiner Tochter warf. Die Tochter wurde am Bein schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Ozgenow, Sprengkapsel-Unfall. Dem dreizehn-jährigen Sohn eines Bergmanns wurde beim Spielen mit einer Sprengkapsel der linke Arm abgerissen. Das Kind mußte ins Krankenhaus überführt werden, doch hofft man, es am Leben zu erhalten.

Leschen, Pohn, Oberschl. Ein Ringkämpfer vor Gericht. Dem Bezirksgericht Leschen wurde ein Ringkämpfer, der seinen Gegner bei einem Doppel-Nelson-Griff das Genick gebrochen hatte, wegen gefährlicher Leitung zu drei Monaten Arrest verurteilt.

Bildungskursus in Centnerbrunn.

Der Bezirks-Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei veranstaltet in der Zeit vom 12. bis einschließlich 18. August einen Bildungskursus im Volkshaus Centnerbrunn. Als Leiter ist Genosse Dr. Brill-Weimar gewonnen, der über „Die Probleme des Einheitsstaates des deutschen Reichs“ und „Länderstaatsrechts“, sowie über „Die Verwaltungsreform und die Grundlagen des Völkerrrechts“ sprechen wird. Wünschenswert, jedoch nicht unbedingt erforderlich, ist die Kenntnis folgender Schriften: Marx-Engels „Das kommunistische Manifest“, Engels „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, Lassalles „Verfassungswesen“. Mitzubringen ist ferner eine Textausgabe der Weimarer Verfassung. Die angegebenen Schriften können durch das Bildungssekretariat bezogen werden.

Die Kursusgebühr beträgt, außer dem Fahrgehalt, für Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer nur 5 Mark.

Anmeldungen sind bis spätestens 1. August 1928 an Fritz Ohlig, Breslau 1, Margaretenstraße 17, Zimmer 43a, zu richten. Der Bezirks-Bildungs-Ausschuß.

Kreis Neumarkt

Neumarkt. Was ist mit dem Wohnungsamt? Obwohl Neumarkt noch unter die Bestimmungen der Wohnungszwangswirtschaft fällt, hat es manchmal den Anschein, als seien die einschränkenden Vorschriften nur für die minderbemittelten Kreise vorhanden. So wird uns mitgeteilt, daß Direktor Sprung, der Leiter des Katasteramts, ohne Genehmigung des Wohnungsamts in die Bernkapfische Villa eingezogen ist und dann, als ihm drei Zimmer zu wenig erschienen, die anderweitige Unterbringung der zwei übrigen im Hause wohnenden Parteien beantragte. — Weiter, bei dem Tischlermeister Schaner wurden Wohnräume frei, jedoch dem Wohnungsamt nicht zur Verfügung gestellt. Auch unser unpolitischer Beigeordneter, Herr Hallisch, ist legendär auf wohnungspolitischen Gebiet tätig. In der Junkerstraße baute ein Hausbesitzer eine Wohnung aus, die ein junges Ehepaar beziehen sollte. Da nach Ansicht des Herrn Hallisch der Ofen nicht richtig geheizt ist, wandte er sich bei der Beschäftigung durch die Baukommission dagegen, daß die Wohnung bezogen wird, obwohl die junge Frau der Niederkunft entgegensteht. Auf diese Einwendung hatte er nur die Entgegnung: „Das ist mir egal, ob die Wohnung leer steht oder nicht, ich weiche von meinem Standpunkt nicht ab.“ Merkwürdigerweise bemerkt Herr Hallisch, der im „Gelben Löwen“ leget, nicht, daß dort der Ofen ebenso unvorschriftsmäßig geheizt ist. Dort wird allerdings geheizt, während hier „nur“ ein Kind zur Welt kommen sollte. Erst auf das Eingreifen von Bürgermeister Schröder wurde diese Sache in die Bahnen des gesunden Menschenverstandes zurückgeführt. Im ganzen aber scheint die Frage berechtigt: Was ist mit dem Wohnungsamt? Hat es keine Möglichkeit, in den hier angeführten Fällen einzugreifen?

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt. (Hier haben lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über das Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Goldschmieden. Heute abend 8 Uhr, im Kaffeehaus Treuner, wichtige Mitgliederversammlung. Der eingere Vorstand trifft sich bereits eine halbe Stunde vor Beginn derselben zu einer Besprechung.

Rosenthal. Heute abend 8 Uhr, im Lokal Dwig, wichtige Mitgliederversammlung. Alle Genossen und Genossinnen müssen bestimmt erscheinen, da wir auch unsere Vertreter zu wählen haben.

Stadelschlag-Sprengel. Heute abend 8 Uhr muß alles bestimmt zur Mitgliederversammlung im Lokal Masch anwesend sein. Redner: Genosse Fickler.

Ein Braunkohlenbergwerk ausgebrannt.

In der Gewerkschaft Krielenborf bei Kassel, einer der größten Zechenbetriebe der Hessischen Braunkohlenindustrie, brach am Donnerstagabend ein riesiges Feuer aus, das erst in den späten Morgenstunden eingedämmt werden konnte. Ein großer Braunkohlenflöz der Zeche war unbemerkt in Brand geraten und stand plötzlich, von dem starken Wind angefacht, in hellen Flammen. In wenigen Minuten hatte das Feuer auch auf die übrigen Stollen des Bergwerks, das größtenteils über Tage liegt und etwa 10 000 Quadratmeter umfaßt, übergreifen. Die Orts- und Zechenfeuerwehren erwiesen sich dem rasenden Element gegenüber als ohnmächtig, trotzdem aus 35 Schlauchleitungen Wasser gegeben wurde. Erst mit Hilfe von Uebersandfeuerwehrrügeln aus der Umgegend Kassels konnte dem Feuer wirksam zu Leibe gegangen werden. Während der ganzen Nacht schleuderte man riesige Wassermengen in die Flammen. Der Sturm peitschte jedoch immer wieder die lodernde Glut über den Braunkohlenstollen an. Erst in der neunten Morgenstunde war die größte Gefahr beseitigt; die ausgedehnten Verwaltungs- und Arbeitergebäude konnten im letzten Augenblick gerettet werden. Das Feuer ist eines der schwersten, das bisher eine hessische Braunkohlenzeche betroffen hat. Sämtliche Stollen sind vom Feuer ausgehöhlt worden. Viele tausende Tonnen Kohlen, wertvolle Grubengeräte und Wagen sind verbrannt. Der Schaden geht in die Hunderttausende. Man rechnet mit Stilllegung der Betriebe, in denen Hunderte von Arbeitern beschäftigt waren.

Dreihundert Soldaten erkrankt.

In Biala-Podlaska, in der Nähe von Brest-Litowsk, ist eine geheimnisvolle Epidemie ausgebrochen, von der über dreihundert Soldaten der dortigen Garnison und zahlreiche Zivilpersonen befallen worden sind. Die Erkrankten leiden an Magenkrämpfen, Gliederstarre und Kopfschmerzen. Die ursprüngliche Annahme, daß es sich um eine Massenvergiftung durch den Genuß von verdorbenem Fleisch aus der Garnisonküche handle, hat sich nicht bestätigt. Die Militärbehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Folgen schwerer Zugzusammenstoß.

Auf der Giron-Bahn in der Mandschurie sind zwei Personenzüge zusammengestoßen. Sechs Wagen wurden zertrümmert, 14 Tote und 29 Verwundete wurden aus den Trümmern geborgen.

Südweststurm auf der Elbe.

Der böige Südweststurm, der am Donnerstag über Hamburg hinwegzog und teilweise die Stärke sieben bis acht erreichte, hat im Hafen und auf der Elbe viel Schaden angerichtet. So wurde der englische Dampfer „Talmore“, der im Wallerhöfener Hafen Getreide löschte, von seiner Verankerung losgerissen. Die sofort ausgeworfenen Anker hielten nicht und der Dampfer stieß mit den längs liegenden Getreideheben und mit Rähnen und Schuten zusammen. Eine mit Getreide beladene Schute ist gesunken, eine andere sprang leck. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen. Die „Talmore“ wurde schließlich mit Hilfe von Schleppern an ihren alten Liegeplatz zurückgebracht; sie ist nur leicht beschädigt worden.

Schiffsunfall auf der Elbe.

Am Freitag morgen stieß die von Boulogne nach der Ostsee unterwegs befindliche Facht Sansouci bei schwerem Wetter mit dem Elbfeuererschiff 3 zusammen. Die Nacht sank innerhalb vier Minuten. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden. Ein Mann erlitt einen Oberschenkelbruch.

Auf der Flucht tödlich verunglückt

In Berlin der Schneider Otto F. aus der Schlie-mannstraße. Er sollte am Freitag Morgen von Kriminalbeamten abgeholt werden, um eine zweimonatige Gefängnisstrafe anzutreten. Als die Beamten vor der Wohnung erschienen, versuchte F. sich an einem aus Dedern zusammengedrehten Strick aus dem Fenster hinabzulassen. Der Strick riß jedoch, und der Schneider stürzte in die Tiefe. Er verstarb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Drei Tote bei einem Verkehrsunfall.

Am Freitag ereignete sich in Städtchen auf der Straße nach Neundorf ein schweres Autounfall. Ein sechsjähriger Wagen aus Müden stieß mit einem Fuhrwerk zusammen. Der Chauffeur und ein Insasse, sowie der Fuhrwerksbesitzer wurden auf der Stelle getötet. Ein weiterer Insasse wurde schwer verletzt. Die beiden Pferde des Fuhrwerks wurden ebenfalls tödlich verletzt.

Zunahme der Eheschließungen. — Geburtenrückgang.

In Preußen ist im Jahre 1927 die Zahl der Eheschließungen auf 333 298 gestiegen, sie erhöhte sich gegen 1926 um 32 341 (10 Proz.). Damit ist sogar die Zahl übertroffen, die das preußische Staatsgebiet alten Umfangs kurz vor Beginn des Weltkrieges erreichte: 1913 betrug die Zahl der Eheschließungen 323 709. 1927 betrug die Heiratsziffer 3,60 auf 1000 Einwohner, 1926 = 7,82 und im Jahre 1913 = 7,77. Die Zunahme gegenüber der Vorkriegszeit beruht darauf, daß der Anteil der im heiratsfähigen Alter stehenden Jahrestklassen an der Gesamtbevölkerung heute bedeutend größer ist als vor dem Kriege. Die Ziffern beweisen ferner, daß im Jahre 1927 Wirtschaftslage und Wohnungsmangel die Eheschließungen weniger behindert haben als im Vorjahre. Von den Provinzen hatte Berlin mit 9,80 Proz. die höchste Heiratsziffer; es folgten Sachsen mit 8,91 Proz. und Brandenburg mit 8,77 Proz. Der Zunahme der Eheschließungen steht eine Verminderung der Geburten gegenüber. Während noch im Jahre 1926 einschließlich der Totgeborenen 780 521 Geburten zu verzeichnen waren (1925 sogar 824 781) ist im Jahre 1927 die Zahl der Geborenen um 43 441 auf 737 180 gesunken, also um fast die gleiche Anzahl wie von 1925 auf 1926. Auf 1000 Einwohner der mittleren Bevölkerung entfielen nur 19,04 Geburten, gegenüber 20,30 im Jahre 1925 und 20,04 im Jahre 1913. Da der Anteil der im gebärfähigen Alter stehenden weiblichen Personen an der Gesamtbevölkerung heute beträchtlich größer ist als vor dem Kriege, so tritt der Geburtenrückgang noch deutlicher in Erscheinung. Auffallenderweise haben diejenigen Provinzen die größte Geburtenhäufigkeit, die die geringste Heiratsziffer aufzuweisen haben. Am niedrigsten ist sie in der Stadt Berlin (10,63 Proz.), dann Brandenburg (17,12 Proz.). Gefordert sind im Jahre 1927 einschließlich der Totgeborenen 485 957 Personen gegenüber 472 334 im Jahre 1926. Die Sterbeziffer betrug 1927 = 12,55 Proz., 1926 = 12,29 Proz., 1913 dagegen 15,75 Proz. Die Säuglingssterblichkeit hat 1927 gegenüber 1926 absolut und auch im Verhältnis zur Zahl der Lebend-



Dr. v. Campe,

der Fraktionsvorsitzende der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag, legte infolge politischer Meinungsverschiedenheiten in seiner Partei den Vorsitz der Fraktion nieder.

geborenen abgenommen. Auf je 1000 Lebendgeborene entfielen im Jahre 1927 = 9,7 Sterbefälle von Kindern im ersten Lebensjahre, gegenüber 10,1 im Jahre 1926 und 15 im Jahre 1913. Der Geburtenüberschuß des Jahres 1927 war infolge der erhöhten Sterblichkeit und des stärkeren Geburtenrückganges gering; er betrug nur 251 323 (6,49 Proz.) gegenüber 308 287 (8,62 Proz.) im Jahre 1926 und 13,28 Proz. im Jahre 1913. Die Geburtenüberschussziffer hat sich demnach gegenüber dem Vorkriegsjahre auf etwa die Hälfte gesenkt. Die niedrige Geburtenüberschussziffer hatte Brandenburg mit 3,37 Proz., während Berlin sogar einen Sterbeüberschuß von 6046 Personen verzeichnete. Zwischen Stadt und Land haben sich hinsichtlich der Bevölkerungsbewegung seit dem letzten Jahre keine wesentlichen Änderungen vollzogen.

Selbstmord eines Bergweiskelten.

Ein früherer Lebensmittelhändler namens Deichert aus Heideberg, der in einer Villa in Siebenhügelthal wohnte und dessen Haus wegen starker Verschuldung versteigert werden sollte, vermistete in seinem Garten alle Sträucher und Kulturen und hakte die Bäume um. Dann setzte er das Haus in Brand. Die Feuerwehr fand Deichert im Keller des Hauses erschossen auf. Neben ihm lag sein Hund, den er vergiftet hatte. Der Selbstmörder war unlängst von seiner Frau wegen seines ausschweifenden Lebenswandels geschieden worden.

Großfeuer in einer Maschfabrik.

In einer Aktiener Maschfabrik brach Freitag vormittag in einer im Erdgeschos gelegenen Darre Feuer aus, das sich rasch auf die höher gelegenen Stockwerke ausbreitete. Der Aktiener Feuerwehr gelang es, nach schwierigen Löscharbeiten den Brand einzudämmen, bevor der Dachstuhl von den Flammen ergriffen wurde. Der Schaden ist sehr groß. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Eine 16jährige Mutter.

Ein 16jähriges Mädchen wurde in Köln am Donnerstag nachmittag auf Veranlassung von Spaziergängern durch die Polizei festgenommen, gerade als es ein blutgetränktes Paket in die Brenneisen einer Anlage werfen wollte. Es stellte sich heraus, daß in dem Paket die zerstückelte Leiche eines neugeborenen Kindes war. Das Mädchen gab auf Befragen zu, das Kind am Tage vorher ohne jede Hilfe im elterlichen Hause während der Abwesenheit der Eltern geboren zu haben. Es soll aber bei der Geburt angeblich nicht mehr gelebt haben. Eine eingehende Vernehmung des Mädchens war mit Rücksicht auf seinen Schwächezustand nicht möglich.

Zwei Todesopfer eines Einkurzungsunfalls bei Graz.

Am Freitag nachmittag ging über Graz ein Hagelwetter nieder, wie die Stadt es schon seit vielen Jahren nicht erlebt hat. In der Nähe von Graz stürzte während des Unwetters ein Ziegeleschuppen ein, in dem acht Personen Schutz gesucht hatten. Zwei Personen wurden getötet, während die übrigen schwere Verletzungen erlitten.

Todessturz eines belgischen Akrobatenfliegers.

Bei dem Absturz eines Militärflugzeuges in Tirlemont wurde dessen Führer, der Feldwebel Croenen, der kürzlich zusammen mit dem Feldwebel Croon den Weltrekord im Dauerflug mit Verlorung durch Brennstoff während des Fluges aufgestellt hatte, getötet. Der ihn begleitende Offizier wurde schwer verletzt.

Erbschaftsprozesse.

In der letzten Zeit häufen sich die Erbschaftsprozesse. Im Sommer wird vor Berliner Gerichten der Erbschaft um die Nielenhinterlassenschaft des Kammerers Friedrichs des Großen, Fredersdorff, zur Verhandlung gelangen; in den Vereinigten Staaten kommt ein Prozeß um das Vermögen des Multimillionärs Astor ins Rollen. Als dritter im Bunde ist jetzt ein früherer sächsischer Trichinenbeschauer aufgetreten, der einen großen Erbschaftsprozesse anhängig machen will. Es handelt sich dabei um einen Fall, der in frühere Jahrhunderte zurückspielt, und dessen Vorgeschichte wie ein Schauerroman klingt.

Im Siebenjährigen Kriege wanderte ein sächsischer Bauernsohn, Johann Christoph Dennerz, nach Holland aus, wo er zum holländischen Schiffskapitän brachte und sich schließlich in Südafrika ansiedelte. Er heiratete dort die Tochter eines Goldminenbesizers, Rachel de Man, und wurde dadurch ein sehr reicher Mann. In einem Briefe teilte er mit, daß sein Eigentum aus „einem Weinberg von sieben Meilen Länge mit Rosmarin eingedäunt, Plantagen aller Art, dreitausend Sklaven, riesigen Viehherden, zwanzig Schiffen auf See und drei Tonnen Goldes“ bestünde; dieser Goldbestand entsprach allein einem Wert von 80 Millionen Mark. In seinem Testament legte er ein Waisenmädchen, Dorteje van der Cap, die er an Kindesstatt angenommen hatte, als Erbin seines südafrikanischen Besitzes ein; seine Frau Rachel sollte als Vorerbin das Barvermögen mit den drei Tonnen Gold erhalten. Nachherben sollten die in Sachfen lebenden Brüder des Kapitäns sein. Hierüber existierte ein besonderes Kodizill, das die sächsischen Verwandten schon vor dem Tode des Kapitäns in Händen hatten.

Ein Leipziger Bankier und Geschäftsfreund des Kapitäns teilte den Verwandten nun eines Tages mit, daß der südafrikanische Bruder gestorben sei; man schrieb damals das Jahr 1796. Die Verwandten eilten in das Heimatdorf, um das Kodizill zu holen. Die Schublade, in der sie es verwahrt hatten, war aber erbrochen — das Kodizill war gestohlen. Jetzt legten sie Briefe vor, aus denen ihr Erbanpruch hervorging. Auf den Rat des Bankiers wandten sie sich an einen Notar, dem sie die Dokumente vertrauensvoll übergaben. Wenige Zeit später war jedoch der Notar mit samt den wertvollen Papieren spurlos verschwunden. Gleichzeitig nahm aber das Bankhaus einen unerwarteten Aufschwung, und es konnte bereits im Jahre 1806 dem sächsischen Staat einen Kredit von 5 Millionen Talern einräumen. Die sächsischen Verwandten fahnten Verdacht, ihnen kam der Aufschwung des Bankhauses nicht geheuer vor. Ihr Verdacht wurde noch dadurch verstärkt, als man im Jahre 1866 im Hause der Bankiers bei Bauarbeiten auf ein eingemauertes menschliches Skelett und an einer anderen Stelle des Hauses auf menschliche Knochen, die gleichfalls eingemauert waren, stieß. Die Schädeldecke des Gerippes war eingestülpt.

Der Trichinenbeschauer hat seit diesem graufigen Fund alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die dunklen Vorgänge aufzuklären. Er behauptet, daß der Reichtum des heute hochangesehenen Bankhauses sich auf schweren Verbrechen, Mord und Betrug aufbaue. Bei den gefundenen Gebeinen handelt es sich nach seiner Ansicht um die Ueberreste der Frau und des Waisenkindes des Kapitäns. Man habe die beiden Frauen von Kapstadt nach Leipzig geführt und dort umgebracht. Man habe ferner Dokumente und Kirchenbücher gefälscht und vernichtet. Es liege ein großer, raffinierter Erbschaftsbetrug vor. Der Trichinenbeschauer hat bereits umfangreiches Material gesammelt, um seinen Prozeß demnächst in die Wege leiten zu können.

Ungetreue polnische Finanzamtsdirektoren.

Auf Veranlassung des Ausschusses zur Aufdeckung von Betrügereien in Polen wurden in Plohn zwei Direktoren des Finanzamtes verhaftet, die bei der Steuererhebung in den Landgemeinden große Betrügereien zum Schaden der Staatskasse begangen hatten.

Erdrutsch bei Trient.

Ein durch starke Regengüsse hervorgerufener Erdrutsch bedroht das Städtchen St. Peter bei Trient. Viele Häuser wurden geräumt.

Aus Südtirol kommen Nachrichten über weiteres Ansteigen des Hochwassers.

Banditenüberfall auf eine Bank in Kansas City.

In Kansas City spielte sich am Donnerstag in unmittelbarer Nähe des Hauptquartiers der Republikaner ein aufregender Vorfall ab. Sechs Banditen überfielen den Kassensraum einer großen Bank und stülpten mit etwa 240 000 Mark. In der Straße, in der die Bank liegt, herrschte zurzeit des Ueberfalls starker Verkehr. Ihren Rückzug deckten die Banditen mit einer heftigen Schießerei. Zwei Polizisten und ein Fußgänger wurden schwer verletzt.

Neun Hinrichtungen auf Grund falscher amtlicher Unterschriften.

In Mexiko-Stadt sind auf Grund falscher amtlicher Unterschriften der Bürgermeister und acht Beamte der Stadt Huatla hingerichtet worden. Präsident Calles hat eine strenge Untersuchung eingeleitet und den Kommandeur der Garnison verhaften lassen.

Leichtathletik-Städte-Wettkampf des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Berlin

10 x 100-Meter-Stafette für Frauen.
Sieger: Sportverein Wannsdorf.



Der Rundfunk

Kritik des Breslauer Senders

Es lebe die Musik! sagt man sich in Hartlieb, wer soll auch in diesen schwülen Sommertagen größeren geistlichen Anforderungen entlocken. Das ist wohl nicht ganz falsch, und das Problem des Sommerprogramms ist noch immer nicht ideal gelöst und läßt sich vielleicht auch nicht ideal lösen. Obwohl gerade hier wieder einmal darauf aufmerksam zu machen ist, daß es stets weniger auf die Schwere oder Leichtigkeit eines Stoffes an sich als auf die mehr oder minder beachtliche Art seiner Behandlung ankommt. Hat der Zuhörer erst einmal das Vertrauen, daß der Zuhörer im allgemeinen auch schwierigere Dinge versteht und anregend zu bringen weiß, wird er sich nicht von vornherein von schwieriger erscheinenden Programmankünften abschrecken lassen. Ob es richtig ist, im Besonderen, leichte Unterhaltungsmusik zu geben, umfangreiche Militärmusik aus Gartenlokalen zu übertragen, muß doch bezweifelt werden. Diese Woche gab es eins, nächste Woche gibt es wieder eins. Wir wollen keineswegs behaupten, daß es nicht eine ganze Zahl von Sätzen gibt, die dem die schmelzenden Fanfaren hört, aber dazu gehört doch schon die Limonade und der Gartenstuhl, um das einen Abend über völlig durchzuhalten. Gibt man im dämmerigen Zimmer, dann wirkt gerade die umfangreiche Militärmusik ein bißchen fehl am Platz. — Von ganz sommerlicher Rücksichtnahme auf das mangelnde Bedürfnis der Hörer nach geistlicher Anregung war auch der Abend, an dem Franz Baumann wieder einmal sang. Er hatte sich zwar etwas handlichere Sachen ausgesucht, als die sonst von ihm so sehr beliebten süßen Operetten-Schlager, inwiefern: Er bleibt der nettliche Operetten-Tenor (was bei vielen, auszustandenermaßen, ein Plus für ihn bedeutet). Dann gab es noch einige Kammermusik, die ja für den Rundfunkhörer sich eigentlich noch immer am besten eignet. Zu Georg Beerwalds bewährter Violine spielte Käthe Sträubler Klavier, und man hörte sie dann allein in den „Räumen am Ramin“ von Max Regier sehr sympathisch mit ursprünglicher Musikalität.

Um die Hörer ans Zuhören zu fesseln, hatte die Zunftunde außerdem den Berliner Journalisten Arnold Schön für zwei Vorträge zu dem jetzt überall ausführlich behandelten Thema herangezogen, wozu eigentlich die Entwicklung des Menschen ziele, was man nach den immer umfangreicheren Auswirkungen technischer Erfindungen wirklich zu erwarten habe. Der Referent nannte seine beiden Vorträge „Den Weg zum Uebermenschlichen“, was man etwas mißverständlich von vornherein als eine Verlesung auffassen konnte. Arnold Schön ist sozusagen in allen Sätzen gerecht und hat in seinem Leben eigentlich schon über alles irgendwie sich zu äußern verstanden. So war es auch hier in seinen beiden Vorträgen, die auf das Technische und Biologische eingingen, ein ganz interessantes Streifen über allerhand Möglichkeiten und Ideen. — Ein wirklicher Techniker, Diplomingenieur Oskar Beer mann, sprach zwischen durch zu dem Einzelthema des besonders aktuellen „Flugs im Weltraum“. Es war recht angenehm, hier leidenschaftlich physikalische Gesetze und Möglichkeiten erläutern zu hören.

Somit ist nicht viel zu vermelden. Meinhard Maur veranlaßte einen kleinen literarischen Abend. Unter dem Merkmal „Bekanntnisse“ las er aus Oskar Wilde und August Strindberg vor, vielleicht etwas zu sehr und zu häufig im Ton, wozu er als Schauspieler leicht verführt wird. Warum verlesen es die berühmtesten Sprecher nicht auch einmal mit einer wirkungsvolleren Sachlichkeit? — Am Montag können die Hörer der Schlesischen Zunftunde an dem Ereignis des Ersten Hannovers teilhaben. Es wird ein großes Festkonzert mit einem der berühmtesten Oratorien von Händel übertragen werden, das der Chor der Arbeiterfänger aus dem Bergischen Land mit dem Berliner Sinfonie-Orchester wiedergibt. Wd.

Der Bastler

„Mein Radio ist entzwei . . .!“

Solche oder ähnliche Ausprüche hört man hauptsächlich von solchen Leuten, die sich nicht näher mit ihrer Radioanlage vertraut gemacht haben. Man sollte sich aber mit seiner Anlage ebenso befreunden wie mit jedem anderen Gebrauchsgegenstand, um dadurch viel Vergnügen, Zeit und Geld zu sparen. Selbstverständlich soll nicht bei jeder Kleinigkeit die Reparatur auseinandermontiert und in ihre Bestandteile zerlegt werden. Das verursacht meistens nur unnütze Geldausgaben und eventuell Störungen und Schäden, die nur von Fachleuten behoben werden können. Dann ist man meistens auf die Hilfe Fremder oder Spezialisten angewiesen. Fällt man schließlich auch noch einem „besonders klugen“ Helfer in die Hände, dann muß oft tief in den schmalen Geldbeutel gegriffen werden, denn die Heißhände der Röhren sind leicht durchgebrannt, wenn keine fachkundige Hand mit ihnen umgeht. Deshalb Hände weg vom Apparat und sich erst mit der Theorie etwas befassen! Das kann man leicht durch Lesen guter Bücher oder noch besser, indem man Mitglied des Arbeiter-Radio-Bundes wird, der für die theoretische und praktische Ausbildung seiner Mitglieder sorgt.

Bei den Empfängern, die ihren Anodenstrom aus dem Lichtnetz nehmen, also nicht mit einer Anodenbatterie, sondern mit einem Nebenschleppgerät arbeiten, ist ein Durchbrennen der Röhren nicht so leicht zu befürchten, da die meisten Nebenschleppgeräte ja mit Sicherungen versehen sind, die beim Austritt des überschüssigen Stromes sofort durchschmelzen und dadurch den Empfängerstromlos machen. Außerdem haben sie noch andere Vorzüge, wie dauernd konstanten Strom, geringen inneren Widerstand, und sind billig im Betrieb. Aber leider werden ja durch die bewanderten WDE-Vorkämpfer diese Geräte so verurteilt, daß sie den meisten Hörern der arbeitenden Bevölkerung nicht zu erschwingen sind. Ganz zu schweigen von den Gleichstrom-Neuschleppgeräten, die zwar wesentlich billiger, aber ebenfalls sehr gefährlich und deshalb verboten sind. Zu Willkür sind sie nicht gefährlicher als eine elektrische Tischlampe, ein Bügeleisen oder ähnliche Gegenstände. Der Arbeiter-Radio-Bund sollte deshalb dafür eintreten, daß solche Bestimmungen, die in vielen europäischen Ländern nicht existieren, auch in Deutschland fallen. Aus allen diesen Gründen wird es wohl noch einige Jahre dauern, bis sich die Anodenbatterien aus dem Hause des Rundfunkhörers verdrängen lassen. Darum ist es gut, wenn man sich

mal mit solcher Batterie beschäftigt. Sie besteht aus einer Reihe hintereinander geschalteter kleiner Elemente. Diese setzen sich zusammen aus dem Zinkbecher, der sogenannten Kohlepumpe oder Beutelelektrode und dem Elektrolyt. Die Kohlepumpe besteht aus einem Kohlestift, dem dem Braunstein mit Graphit gemischt gedrückt ist. Diese gepresste Masse wiederum steet in einem Gagebeutel, aus dem der Kohlestift herausragt. Die Spitze des Kohlestiftes ist mit einer Messingkappe versehen, an der ein Draht angelötet ist, der in Verbindung mit einem Zinkbecher des nächstfolgenden Elementes steht. Die Kohlepumpe befindet sich im Zinkbecher. Der Zwischenraum ist mit dem Elektrolyt ausgefüllt, der in den meisten Fällen aus einer breiigen Salmiaklösung besteht. Verschiedene Fabriken haben eine eigene Zusammenfassung des Elektrolyts, da es ja darauf ankommt, den inneren Widerstand der Batterie so niedrig wie möglich zu halten. Dieses Ergebnis hängt von dem Braunsteingemisch und dem Elektrolyt ab. Je geringer der innere Widerstand, desto besser ist die Batterie. Die von sich isolierten kleinen Elemente von 1,5 Volt Spannung ergeben hintereinander geschaltet die Anodenbatterie. Die noch vor einigen Jahren so beliebte Isolierung der einzelnen Elemente durch Sägespäne findet man heute kaum noch, weil dadurch die Lebensdauer der Batterie ganz bedeutend herabgesetzt wurde. In den heute im Handel befindlichen Batterien sind die einzelnen Elemente durch Paraffin oder wenigstens durch ein Paraffin getränkte Pappe isoliert, die die Selbstentladung auf ein Minimum reduziert.

Die normale Leistung einer Batterie beträgt etwa 1 bis 1,5 Ampere. Die Lebensdauer bei normalem Betrieb (3 normale Röhren) soll etwa 1 bis 6 Monate betragen. Genau läßt sich das nicht angeben, da der Anodenstromverbrauch der einzelnen Röhren maßgebend ist. Bedenklich hängt die Lebensdauer sehr von sachgemäßer Behandlung der Batterie ab. Wird sie stark überlastet, so ist sie im Verhältnis zum normalen Betrieb viel schneller entladen und unbrauchbar. Ueberhaupt lege man keine Eisen- oder Metallteile (Werkzeuge usw.) auf die Flächen der Batterie, weil das einen Kurzschluss zur Folge haben kann. Vor allen Dingen schütze man die Batterie vor Nässe und direkter Erwärmung. Durch Erwärmung verkürzt sich der Elektrolyt, und die Batterie wird eher unbrauchbar. Ist eine Batterie einmal hingefallen und dadurch ein Kohlstift abgebrochen und der Stromdurchgang im Innern unterbrochen worden, so läßt sich das leicht mit einer kleinen Taschenlampe feststellen, indem man die Batterie immer 6 um 6 Volt nachprüft. Ist die Stelle gefunden, so wird mit einem Stück isolierten Draht der Punkt überbrückt. Das ist leicht möglich an Hand der auf der Batterie aufgedruckten Zahlen. Auch achte man auf die richtige Polung der Batterie, so daß die Plus-Anodenbuchse des Apparates mit der Plusbuchse der Batterie verbunden ist. Wie darf die Anodenbatterie an die Heizklemmen angeschlossen werden. Wer ganz sicher gehen will, der kaufe sich die im Handel befindlichen kleinen Sicherungslämpchen, die auf den Minus-Anodenstecker aufgeschraubt werden und die Röhren vorm Durchbrennen schützen. Sogar die Anodenstecker nicht fest, so hat das ein dauerndes Knacken zur Folge. Jede Sanierung an der Anodenbatterie soll bei ausgeschalteter Heizung vorgenommen werden, wenn man sich vor Schaden bewahren will.

Wird eine neue Anodenbatterie mit einem Präzisions-Voltmeter gemessen, so zeigt er, falls die Batterie nicht abgelagert ist, eine Ueberspannung von etwa 5 bis 10 Prozent. Nach kurzem Gebrauch fällt die Batterie auf ihren normalen Wert, um darauf, nach einiger Zeit, langsam an Spannung zu verlieren. Ist sie auf ungefähr die Hälfte ihrer ursprünglichen Voltzahl gefallen, so kann die Batterie als verbraucht betrachtet werden, da dann ihr innerer Widerstand so groß ist, daß ihn die Hochfrequenz schlecht überwinden kann. Das Gerät verfällt dann in ein dauerndes Weisen und ist schlecht zu bedienen. Dies macht sich hauptsächlich bei Geräten mit Hochfrequenzverstärkung bemerkbar, ebenso beim Widerstandsverstärker (Orisempfinger). Mit dem Widerstandsverstärker soll man möglichst nicht unter 90 Volt Anodenspannung arbeiten, um eine einwandfreie Lautstärke und Klangreinheit zu gewährleisten. D. Demiler.

Bürgerliches Brauhaus Breslau A-G.

Haberstr. 44-48 empfiehlt Anruf: Stephan 31533

ihre wohlschmeckenden und bekömmlichen Biere

Telefon-, Signal- und Blitzschutz-Anlagen
Schlesische Telefon-Gesellschaft

Liegnitz Breslau Glogau
Poststraße 6. — Tel. 51774

Bauhütte Breslau

Stolzestraße 311-414
Telephon: Ohle 5300 und 6876

Unternehmen für Bauarbeiten aller Art
einschl. Dachdecker- und Malerarbeiten

Reserviert für
Weide & Kretschmer
Mineralwasserfabrik
Schüllerstraße 6. :: Telefon Stephan 22173

Elekia

Tischwasser wirkt gesundheitsfördernd.
Nicht teurer als Selter.

Tel. 55720 Speck & Säring Tel. 55710
u. 55729 u. 55720

Das Programm der Woche

Rundfunk-Programm Breslau (322,6), Gleiwitz (250).

Sonntag, 17. Juni, 8.45: Glöckelglocke der Christuskirche. 11: Evng. Mogenziefer. Mitw.: Beder (Bsp), Anpr., Wierig, Wierig, Wierig. 12: Orchesterabtl. des W. O. S. 13: Schall. Zeit.: Schaefer. 14: Ruffelfest. 14.10: Zucht. Dr. Staudt: Unter weichen Bedingungen für Kindviehzucht rentiert. 14.35: Schachzeit. 15: Funkkapelles Amoenität. 15.30: Engl. Lektüre für Fortgeschr. 16.30: Konzert. Mitw.: Funkkapelle, Jang (Violine), Beder (Cello), Köhler: Solati. Suppe: Duo. Banditenstreife. — Erfurt: Ungar. Fantasia. — Dillen: Strandkonzert. — Neuzimmer: Ballade und Bolero. — Bernards: Polp. ruf. Volkslieder. — Popper: Wie ein Mädchen. — Sunnby: Serenata lamentosa. — Hebermann: Transylvanische Rhapsodie. 18.25: Traugott Conrad: Geistes Unerregtes. 18.50: Wellenbaum: Eine Wanderfahrt von der Ober zum Rhein. 19.15: Christentum: Das Breslauer Schachspiel in der vergangenen Spielzeit. 19.30: Jugendsang der 10. Oper. 20: Stadtbl. Breslau: Hoffmanns Erzählungen. Fant. Oper in vier Akten. Musik von Offenbach. Personen: Hoffmann; Spalantani; Crispel; Schlemihl; Wucher; Luder; Nathanael; Hermann Klauas; Stadtrat Lindorf; Brillen; Frau Marlis; Kapitän Dapertutto; Dr. Mirafel; Andrea; Cadenille; Pittimaccio; Franz; Olympia; Giulietta; Antonia; Stella. 22: Abendber. 22.50: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Reembach.

Montag, 18. Juni, 16: J. v. Cleve: Jagdfahrt nach Opatowitz. 16.30: Funkkapelle. 16: Dr. Ringmann: Cebet und Wadrigal in der Mitterzeit. 18.20: Landgerichtsrat Dr. Robert Heintze des 1. Abt. Webers. 18.40: E. Landsberg: Bild in die Zeit. 19.25: Uebertr. vom Ersten Deutschen Arbeiterkongress in Hannover: „Judas Macchabäus“. Oratorium von Händel. Dir.: Stefan Herler. Solisten: Josef Walter (Sopran), Paula Lindberg (Alt), Gehrig (Tenor), Willy (Bsp). Am Cembalo: Frau Marlis. Chöre: Gesangsgruppe Bergischland. — Ork.: Perle des Sinf.-Ork. 22: Abendber. Bericht des Deutschen Landwirtschaftrats.

Dienstag, 19. Juni, 16: Rithy Seiffert erzählt heitere Märchen. 16.30: Kammermusik. 18: Dr. Hochlich: Geschichte der Altertums. 18.55: G. Lidig: Cäsars Uebertragung über den Rhein. 19.20: Uebertr. über Kunst und Literatur. 20.10: Berlin: „Gua“. Sendespiel in drei Teilen. Musik von Scher. Einleit.: Wonsgeel, musikal. Leit.: Seidler-Winter. Personen: Plaubert, Fabrikbesitzer; Dagobert Willeffens; Regina Hauser; Eva; Renelle, Dienerin in der Fabrik Plaubert; Werthmann; Rosine, Mädchen, Chausseur, Diener, Kammerzofe, Arbeiterinnen und Arbeiter. Der erste und zweite Teil spielen in der Fabrik des Plaubert bei Wülffel, der dritte Teil in einem kleinen Mietshaus in Paris. Zeit: Gegenwart. 22: Abendber. Mitteilungen des Bundes der Funkfreunde.

Mittwoch, 20. Juni, 16: G. Runge: Wie richte ich mit einer Wetterwaage ein? 16.30: Funkkapelle. 18: E. Köppen: Zur Geschichte des Bußes. 19.25: Landgerichtsrat Dr. Jodeloff: Die Grundzüge des modernen Arbeitsrechts. 19.50: Gleiwitz: Eberhard. Köln: Zeitungsbilder aus Derselben. 20.15: Die letzte Reise — und das Jähren. Mitw.: Funkkapelle. E. Brunner (Tenor). D. B. Brandt. Der Tod, Ständentanz. — Rosenberger: Der Selbstmörder. — Schäfer: Der verlorene Sarg. — Aufleb: Des Lagen am Sarg. — Schumann: Mondnacht op. 39. — Bartók: Die kleine Wanderspieler. — Seiner: Gedächtnisfeier. — Jilens: Aus der Zeit: Alles Tod. 21.20: Klavierabend Bronislaw W. Hognial. Bach: Capriccio über die Abreise meines geliebten Bruders. — Romantisch: Zwei Klavierstücke. — Chopin: Nocturne G-moll. Zwei Mazurken. Polonaise As-dur.

Donnerstag, 21. Juni, 11: Technische Hochschule Breslau: Die Einweihungsfeierlichkeiten des Erweiterungsbau der Technischen Hochschule. Mitw.: Ork. des verstärkten Madem. Musikvereins an der Techn. Hochschule, Madem. Sängerkapellen, Frauenchor. Ansprachen: Minister Prof. Dr. Beder, Prof. Dr. Jodeloff. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Funkkapelle. Prade (Violine). 18: aus Gleiwitz: G. Schneider: Der gegenwärtige Stand der sozialen Schutzeinrichtung in Deutschland. 18.25: Theodor Strohm: Augenbildbilder von den Tagungen der Wiener und Müllbacher Gesellschaften. 19.25: Englische Lektüre für Anf. 19.50: A. Lubinski: Von König Salomo bis zum Walfarband. 20.30: Militär-Konzert, Kapelle 3. Ball. 7. preuß. Inf.-Regt. — Vönnede: Duanziger-Märchen. — Bellini: Duo. Norma. — Weber-Heindel: Gebet aus Freischütz. — Zumppe: Manuela-Walzer aus Farnel. — Wagner: Lehman aus Lohengrin. — Vorking: Duo. Wildschütz. — Weger-Helmund: Serenade Nococo. — Brahms: Ungarische Länze. — Hannemann: Auf der Wackerkassette. — Hüßel: Der Babonviller Märchen. 22: Abendber. Funkkapelle. 22.15: Mit dem Mikro durch Breslau: Johannistfest (Paul Simmel und F. W. Böhler) auf der Jagd nach Tappeln.

Freitag, 22. Juni, 16: Eise Schöb, Oberlandesgerichtsrat Dr. Fränkel: Zweigedäch über Hausangelegenheiten. 16.30: Funkkapelle. Jang (Violine). 18: E. Fröhlich: Wachsende in Greiffenberg, Finsberg und Scharzbach. 18.25: Bernert Smaul in unsere Berge. 19.25: W. Killa: Die Entwicklung des modernen Theaters. 19.50: L. Lehmann: Deutschland und die anderen Völker. 20.30: Sinfoniekonzert. Werke von Schubert. Mitw.: Schlei. Wühl. Leit.: Dr. Günther. Solisten: Koncertm. Schaefer.

Sonabend, 23. Juni, 10.30: Schulfest. Sonnenwende — Johannistfest. 16: Aus Büchern der Zeit. 16.30: Funkkapelle. 18: Sinfoniekonzert Dr. Dibradt: Eine Ferienwanderung mit den Ruten des Reichsamt für Landesaufnahme. 18.15: Zeit Minuten Eperanto. 19.25: Englisch für Fortgeschr. 19.50: Johannistnacht. Eine Wanderungsfahrt von Prof. Franz Wehmer. 20.30: „Sonnenwende ujm. Julaberge“. Von Raetzel. Leit.: August Stengel, Bauerngutbesitzer; die alte Mutter Krahmich, Butterhändlerin; der Bauer-Schüler; Amelise Wühlhölzer, Jugendführerin; Kolemario und Lotte; Wanderer; Gruppenführer Hans, genannt „Der lustige Hans“; Hans Rädler; Birk und Walter, zwei Wanderer. 22: Abendber. 22.15: Mit dem Mikro durch Breslau: Johannistfest.

Das Preisausschreiben der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft

Für selbstgebaute Empfangsgeräte wendet sich an alle reichsdeutschen Empfänger, die Mitglieder eines dem Funktechnischen Verband angeschlossenen Vereins oder des Arbeiter-Radio-Bundes oder einer zum Zwecke der Teilnahme am Wettbewerb gebildeten Bahlergemeinschaft sind. Jeder Bewerber darf nur je ein Gerät derselben Gattung vorlegen und muß eine etwaig schriftliche Erklärung darüber abgeben, daß er das Gerät eigenhändig und nicht im Interesse oder Auftrag eines Dritten hergestellt hat, und daß er sich nicht gemehrmäßig mit der Herstellung von Funkgeräten befaßt. Der Bewerber hat eine Schatzbeschreibung und Beschreibung des Geräts beizufügen und nach Möglichkeit anzugeben, welche Literatur und sonstige Hilfsmittel er benutzt hat. Bei Einzelarbeiten, die nicht eigenhändig hergestellt, sondern aus dem Handel oder anderweitig bezogen wurden, ist das besonders anzugeben. Die Apparate sind bis zum 11. August an die Organisationsstellen zu senden und von diesen bis spätestens am 18. August nach erfolgter Vorprüfung an die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft weiterzureichen. (Für die Bewertung um die überne He in r i g Berg-Medaille läuft die Einlieferfrist bereits am 15. Juli ab.) Vor der Entscheidung des Preisgerichts auf der Grundlage der Funk-Ausstellung Berlin ist eine detaillierte Beschreibung der Geräte unzulässig. Zur Bewertung sind nur Reichsangehörige zugelassen, die den im einzelnen festgelegten Bedingungen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, dem Preiswettbewerb-Gesellschaft entsprechen. Die wertbaren Preise (samt Zinsen) zwischen 100 und 75 Mark, für außergewöhnliche Leistungen werden noch Sonderpreise verliehen.

Stadttheater
(Opernhaus)
Sonnabend
20 bis nach 22 Uhr:
Zum letzten Male!
Johann spielt auf.
Sonntag
20 bis nach 22.30 Uhr:
Hoffmanns
Erzählungen.
Montag
20 bis 22.45 Uhr
22. Ab.-Vorst. Ser. D
Der Kollon
von Konjumeau
Das Zeit d. Königs

Schauspielhaus.
Operettenbühne. 6174
Tel. 36269
Täglich 20 Uhr:

Die
singende
Venus
Sonntag nachm. 13.15 Uhr:
Zum 40. Male:
„Eine
einzig
Nacht
“

Lobe-Theater.
Tel.: 56747.
Sonnabend 20 Uhr
und täglich
Der stürmische
Heiterkeitserfolg:
Saisonverkauf 1928
Die neue große Revue
im Lobe-Theater.
Texte von Paul Barany
und Carl Beck.
Musik von Harry Rakas
Irene Ambros Berlin a. G.

Thalia-Theater
Tel.: 56747.
Sonnabend 20 Uhr
und täglich:
Der internationale Erfolg
Der letzte Schleier
Ein Stück in drei Akten
von G. W. Howells,
für die deutsche Bühne
bearbeitet v. Gustav Boer.
6173

Victoria
Theater. Tgl. 8.15 Uhr:
Persönliches
Bühnen-Gastspiel
Harry
Domela
der falsche Prinz
in dem 3aktig. Zeitbild
Als ich noch
Prinz war
Begebenheiten aus seiner falschen
Prinzenlaufbahn.
Außerdem 8 internat.
Spezialitäten: **Hilton's**
Alexander, Susanne
and Partner, Baby
Roth, Deutschlands
jüngste Schöne, Pascha
der Mann mit dem roten
Sinn, E. Rudi - Oho
Walter, Musikphänom.
Vorverkauf:
Barasch u. Theaterkasse

Die „Frauenwelt“ im Haus
zum Lesen, Hören und Schenken!
Frauenwelt
Eine Halbmonatsschrift
für die Frau
des schaffenden Volkes.
Preis 30 Pf.
Zu bestellen
bei allen Zeitungsverlegern.

Für Mütter
und Mütter, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Kaufpreises nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Aufhe-
bung nicht über-
nommen werden.
Verlag
der
Volkswehr

VOLLSTÄNDIGER RÄUMUNGS- AUSVERKAUF WEGEN AUFGABE UNSERER

VERKAUFSTELLE
ADALBERTSTR. 7

Preise zum Teil
bis 75 Proz.
herabgesetzt



Porndorf

ADALBERTSTR. 7 ECKE PAULSTR.

**Nacht Regenwasser
mit Reger-Bleiche!**



Auch ohne Hemmeschrift, nur durchs Erproben,
wird man die Reger-Bleiche immer loben;
und wer von Seife irgend was versteht,
der lobt die Reger-Seife Qualität!

65
Pfg.

Die Budikarte

ermöglicht Parteimitgliedern oder freigewerblich Organisierten bei Zahlung von

0.50 pro Woche

nach eigener Wahl die Ein-
richtung einer

Bibliothek

Bücher sind Freunde und Kampfgefährten!!

Ausgabestelle der Karten

Neue Hauptstr. 5

Ich muß raus

wegen Kündigung meines Ladens und verkaufe, um
zu räumen:

Damenkleider für 6.50, 3.75 **1.75**
Röcke, teils plissiert 5.50, 3.90 **1.65**
Korsets, Woll-, Wollseide, Musselin 3.75, 2.50 **95 Pf.**
Nur 612

Fuchs, Friedrich-Wilhelm Str. 31
Beste Gelegenheit für Händler!

Teppiche Läufer, Divan- u. Stempdecken

ohne Anzahlung in 10 Monatsraten liefern
Agay & Gindl, Frankfurt a. M. 13
Großes Teppichverstecktes Geschäft.
Schreiben Sie sofort! 11835

Arbeitswacht

Heimnäherinnen für Hosen und Westen

welche beste Arbeit liefern, wollen sich mit
Probearbeit und Ausweis melden.

**Aktiengesellschaft für
Webwaren u. Bekleidung**
Gartenstraße 7 11895

Aufträge

für Schneider, Maß-, Maßräume- u. Bekleidungsarbeiten
nimmt jederzeit entgegen
Gartenstr. 5, Zimmer 11, Telefon: 284 81.

Eisu- u. Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
genügl. an Private. Katalog 741 frei.
Eisenmöbelfabrik Sehl (Thür.).

Bettenverkauf!
Oberbetten 15 und 18 Mt.
in richtiger voller Breite,
echtes Inlett, Rissen 4.25
und 5.50 Mt., gute Füllung
alles in prima Ausführung,
auch Sie werden zufrieden sein.
Friedländer, Sonnenstr. 30.

Parteilreunde

kauft an Bahnhöfen,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
stets die

Volkswacht

Berläufe

Photo-Apparat

Gelegenheitskauf
Bismarck, N. Schweißstr. 11

Gebett Betten

mit 2 Kissen, edelrot. Inlett
Friedländer, Sonnenstr. 30
nur 22.50

Stellmacher- Geselle

für bessere Wagen- und
Karosseriedarben gesucht.
Nur solche Gesellen, welche
tätigste in best. Werkstätten
arbeiten, wollen sich melden
H. Goese Karosseriefabrik
Matthiasstr. 113

Dieblich-Theater
Gastspiel des Berliner
Metropoltheaters
Sonnabend 8 Uhr
Erktauführung
Das Ereignis der
ganzen Spielzeit!
Kurzes Gastspiel der
König. Komie:
Große
Kleinigkeiten

Die erfolgreichste
deutsche Revue
des Jahres 1928
in 22 Bildern!

Tempo und
Temperament!
der internationalen
Revue-Attraktionen.

Suit und Laune!
des herrlichen
Revue-Ensembles

Gesamt-Pracht-
Ausstattung von Prof.
Bruno Köhler:
„Jedes Kostüm
ein Kunstwerk.“

Dirig.: Prof. P. A. Los

Die unerschlichen
Elite-Girls.

Stenard Wilfried
der dänische Tanzstar
Stalshenter
Kopenhagen.

Fred Richter
der deutsche Valentino.

Ally und Eric
Der Tanz von 1925
vom Casino de Paris

Schlag auf Schlag!
Schlager auf Schlager

Das tänztl. Ereignis:
„Stumpfsinn!“

Das Spitzenbild
in seiner unerbörten
Pracht!

Bestler Vorkellan
Eine Jodänder nach
Zeit. 1927

Münchener Bilder-
bogen!

Die beizende Satire
„Auf dem Berliner
Wohnungsmarkt!“

Ernst Lüne, der beste
Revue-Komiker mit
seinem troden Humor

Preise ab 1 Mark.

Auktion

Verlängerung bis 19. Juni
Reichhaus

O. Hickmann

Matthiasstraße 113

Pfänder-Auktion

den 22. Juni

Mariannenstraße 6

Durch meine kurzen, brieflich
Unterstützung, land. hundert
Maurer u. Zimmerer

Stellung als Keller-
meister u. Feinher. Teilh.
sofort. C. Drescher, Bismarck-
Str. 1, Al. Hofmann.

Wohnungen

Biete:

2-Zenstr. Zimmer, helle Küche,
Kabinet, Gas und Wasser

Suche:

2-Zimmer-Wohnung, Gegen-
gleich, Schickmerplatz 12,
2. Etage, rechts.

Hausbereinigung

97.2enstr. Stube gr. h. Küche u.
Kab. u. Gas u. Wasser, gegen-
abt. ohne Bereinigung, auch
Off. u. B. 230 a. d. G. 11. 11. 11.

Kleine Anzeigen

sind komplett geleerte ein-
jochige Anzeigen von 2 bis
5 Zeilen, Kaufpreisen u. a.
nur von Privat. Vor-
3 Biennige. Letz. 4 Biennige

Kanarienvogel entflohen
Betreiber bitte abgeben. Aug.
Strobel, 59.

5 Jahre
Jugendbude. 5 Jahre
45 Mt., 5 l. m. G. 11. 11. 11.
verkauft Matthiasstr. 26

Madonnen, fast neu, 45 Mt.
verkauft. Knecht, Berlinstr. 17.



Karl Gareis, der deutsche Matteotti

Der Viehling der bayrischen Arbeiter, der kühne Kämpfer gegen bayrischen Faschismus, gegen die Geme, die Wortkubler der Epoche und der unerfrockenen Streiter gegen den Herrskafen Semagoggen Held, heute bayrischer Ministerpräsident, wurde am 9. Juni 1921 von deutschen faschistischen Mordhunden erschossen und so mundtot gemacht. Hatten sie doch mehrere Enthüllungen über Femeermorde und Anprangerungen zu fürchten. So mußte der erst 33jährige, der mit flammenden Herzen bei der Sache des arbeitenden Volkes Stehende, den Schickel in die vordarfen Schikongraben des Klassenkrieges vorwärtende Karl Gareis sterben als Opfer seines Mutes durch die hand jetiger Orgebananen, die sich des Schusses der bayrischen Regierung erfreuten. Die deutsche und internationale Arbeiterklasse gedenke mit Wehmut ihres früh entzogenen Führers und mit tiefster Empörung der ungeführten Tat menschenlicher Gemüder.

Die Arbeitermarzillaise.

Von Fritz Brügel (Wien).

Aus dem Zusammenstoß der französischen Revolution mit der Reaktion Europas entsprang die Marzillaise; wie ein glühender Strahl sie vor dem in der Abwehr einigen Völkern der Franzosen her, alle Stände, alle Klassen des revolutionären französischen Volkes fanden sich im Feuer dieser Melodie. Später, da der Unterschied der Klassen, da der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie in der französischen Revolution Gehalt gewann, da war nur noch die Melodie allein gemeinam, der Text war verchieden. Die Bergpartei sang ihre eigene Marzillaise, ihre Ziele, ihre Forderungen dem Sturm dieser Melodie anvertrauend.

Die Marzillaise kam nach Deutschland als das Lied der Revolution. Es sangen, hieß sich zur Revolution bekennen. Schon bald nach den Befreiungskriegen, da die radikale bürgerliche Demokratie in den dreißiger Jahren daranging, um die Verfassung und Einheit der Nation zu kämpfen, finden wir deutsche Texte zur Melodie der Marzillaise. Den revolutionären Vorkämpfern war sie nicht mehr das Nationallied der Franzosen, sondern nur noch das Lied der Freiheit und es ist eine seltsame Tatsache, daß die Nachfahren jener Studenten, die in den Befreiungskriegen gegen die Marzillaise gekämpft hatten, nur mit der Marzillaise gegen die Fürsten kämpften.

Die deutschen Emigranten in der Schweiz und in Frankreich sangen die Marzillaise mit dem Text von Harro Harring, der sich in dem 1834 zu Bern erschienenen Liederbuch „Deutsche Volksstimme“ findet. Das Lied enthält die eine Forderung der bürgerlichen radikalen Demokratie nach der Verfassung und nach der Einheit, es hält den Fürsten den Bruch ihrer Versprechungen vor und ruft zum Kampfe auf:

„Auf, auf! Ihr Deutschen, löst die Bande —
Der Raube Tag durchstrahlt die Nacht!
O, denkt des Elends, der Schmach und der Schande,
: Des Verrats durch die fürstliche Macht! :“

Gedenkt des Blutes moderner Brüder,
Das im Kampf fürs Vaterland floß.
Es war Betrug; sein Blut vergoß
: Unser Volk für die fürstliche Hyder. :“

Seit diesen Jahren ist die Melodie der Marzillaise aus dem revolutionären Liederbuch des deutschen Volkes nicht mehr verdrängt. Freilich hat der Weise einen Text gegeben, und in der Revolution wird sie zum erstenmal vom aufsteigenden Proletariat gesungen. In der „Zeitung des Arbeitervereins in Köln“ (30. Juli 1848, Nr. 19) gibt es eine von einem nicht genannten Uebersetzer verfasste Wiedergabe des Originaltextes. Am schließlichen im Jahre 1850 zwei bewußt sozialistische Texte, die als Vorläufer der heute noch lebendigen Arbeiter-Marzillaise von Jakob Audorf zu betrachten sind. Im Verlag von Emil Cotta in Stuttgart erschien mit der Datierung 1850, in Wirklichkeit 1849, der „Neujahrs-Almanach für Unterthanen und Knechte“, in dem sich ein revolutionäres Gedicht zur Weise der Marzillaise von H. Bauer befindet. Der Verleger, der als Herausgeber zahlreicher sozialistischer Schriften nicht ohne Bedeutung ist, wurde im Dezember 1849 wegen Vorbereitung zum Hochverrat durch aufsteigende Schriften von dem Schwurgericht zu Leipzig zu einer 15monatigen Freiheitsstrafe verurteilt. Vielleicht ist H. Bauer mit dem Schuhmacher Heinrich Bauer identisch, der Mitglied der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten war, die im März 1848 von Marx gebildet wurden, und der nach der Revolution als Genosse des Sozialismus in Deutschland wirkte. Das Lied steht Karl unter dem Einflusse Herweghs. Es beginnt: „Auf, Proletariat, Arbeiterleute!“ und ist ein einziger Aufruf zur Revolution:

„Früh, Brüder, greifet zu den Waffen,
Uns mahnt zum Kampf die heil'ge Pflicht.
Laßt durch das Schwert uns Recht verschaffen,
Das letzte Heil im Schwerte liegt...“

Dichterisch stärker ist ein anderer Text, der im Februar 1850 in der Zeitung Wilhelm Weitlings „Die Republik der Arbeiter“ (Newport) unter dem Titel „Der letzte Generalmarsch“ erschienen ist. Der Verfasser des Gedichtes ist nicht genannt, wahrscheinlich rührt es von Weitling selbst her, was man aus einem Vergleich des Gedichtes mit seinen „Kerkerpoesien“ schließen darf. Die letzte Strophe heißt:

„Auf! Laßt die heil'gen Taten wallen!
Der Gleichheit langersehntes Rot,
Ja, für die Menschheit kämpfend fallen,
Ist doch der schönste Heldentod.
Uns ist ein solcher Kampf beschieden,
Uns winkt in diesem heil'gen Rot,
In diesem Kampf ein Heldentod.
Für Freiheit, Gleichheit, Völkerfrieden.“

Zusammen, Mann für Mann!
Der heil'ge Krieg bricht an.
Heran, heran! Tod oder Sieg!
Zum letzten heil'gen Krieg!

Alle diese Texte verschwanden vor dem heute noch wirksamen der Arbeiter-Marzillaise, den Jakob Audorf der Jüngere gedichtet hat. Er stammte aus einer revolutionären Familie, sein Vater Johann Heinrich Jakob Audorf gehörte zu den Freunden Wilhelm Weitlings und später zu den ersten Bekennern des marxistischen Sozialismus. Nach dem Zusammenbruch der deutschen Revolution wollte er im Norden Deutschlands einen

Sonntags wissen wir, daß Frühling wird.

Da wir sagten, wir seien
die Herren der Städte,
fragen die steinernen Städte uns auf,
Mauern entfernen uns,
Schornsteine umzingeln
und der Rauch dämpft unseren geliebten Himmel,
wir Entfernten
von Vogelflug und den Landstraßen im Frühjahr
auf

Kiebitz wie Rauch zerflatternd über den Ebenen,
grüne Wiesen, besunter Himmel,
Vogel, groß wie meine Hand —
wie lange

habe ich euch nicht gesehen,
seit ich als Arbeiter hinter Maschinen versank.
Aber Sonntags wissen wir, daß Frühjahr wird,
Trambahnen führen uns an die Peripherie.
Bäume beginnen jart und Fröhlichkeit wie
Rauch, wie über Feldern Kinderfeuerrauch.

Walter Bauer.

bewaffneten Zustand vorbereiten, wurde aber von Marx von der Ausnahmslosigkeit seines Unternehmens überzeugt. Im April 1852 wurde er wegen Teilnahme am Kommunistenbund mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Als wahrer Sohn dieses Vaters wurde Jakob Audorf am 1. August 1853 geboren. 1857 finden wir ihn in der Schweiz, wo er 1858 der Präsident des Arbeiterbildungsvereins zu Winterthur wird, 1859 ist er mit Herwegh und Hans Blum, dem unwürdigen Sohne Robert Blums, einer der Redner bei der Züricher Schillerfeier, 1861 ist er in Paris, wo er sich durch schriftstellerische Arbeiten mühsam fortbringt. 1863 geht er über London in seine Vaterstadt Hamburg zurück. Dort schloß er sich der aufsteigenden sozialistischen Arbeiterbewegung an und wird einer der Mitgründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und schließlich eines seiner Vorstandsmitglieder. Als Schweizer dazwischen ging, aus dem Verein eine Partei zu machen, fand Audorf an seiner Seite. Bei den Wahlen im Februar 1867 war er Kandidat der Partei und unterlag nur dadurch in der Stichwahl, daß die Fortschrittlichen für den Reaktionsär Spöck stimmten. Sein Wandertrieb hielt ihn nicht lange in Deutschland. Von 1868 bis 1870 arbeitete er in England als Gemeinverwalter fort. 1870 und 1871 ist er Redakteur des „Hamburg-Altonaer Volksblattes“, dann bis 1881 in Russland. Raum wieder in Deutschland eingelangt, wird er auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen und geht nach England zurück. Als er zurück konnte, trat er in die Redaktion des „Hamburger Echo“ ein, wo er von 1888 bis zu seinem vor 30 Jahren, am 20. Juni 1898, erfolgten Tode blieb. Jakob Audorf war als Schriftsteller sehr produktiv. Er war einer der eifrigsten Mitarbeiter des „Wahren Jatos“ und gab einen Teil seiner Gedichte als Privatdruck unter dem Titel „Reime eines deutschen Arbeiters“ heraus. Die Sammlung „Arbeiterdichtung“, die im Verlage Diez erschien, enthielt als zweiten Band seine „Gedichte“ (1893).

Ein einziges seiner Gedichte hat seine Wirkung bis heute bewahrt, die Arbeiter-Marzillaise (Lied der deutschen Arbeiter), die er unter dem Eindruck der Todesnachricht Lassalles 1864 geschrieben hatte, und die zum erstenmal bei der großen Totenfeier für Lassalle in Hamburg gesungen wurde. Das Lied fand sofort Eingang in die Arbeiterkassen. Ueberall wurde es gesungen, so daß Gottfried Keller im „Singspiel“ die Vorkämpfer dieses Liedes im Kreis der Handwerksburschen bedauert. Und bis heute ist das Lied lebendig geblieben. Wenn man Audorfs Text mit dem früheren vergleicht, wird man vor allem den einen Unterschied feststellen können: die früheren sehen das Heil und die Erlösung lediglich im Putz, im bewaffneten Zustand. In Audorfs Lied aber klingt wieder Lassalles Satz von der Wissenschaft und den Arbeiten, spiegelt sich wider der geistige Kampf um die Seele der Arbeiterkassen, das Ringen um die Masse, die zu gewinnen vor allem den Sieg bedeutet.

Vor diesem Lied, das in den dunkelsten Tagen des deutschen Sozialismus der Trost und die Zuversicht der kämpfenden Arbeitermassen war, gibt es keine literarische Wertung: vom Tode Lassalles bis in die Gegenwart erklingt es durch die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung als die Stimme des Proletariats, als Zeugnis des Aufstiegs und als ein Bekenntnis zur Zukunft:

„Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unterstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchdringt...“

Deutsche Dichter und ihre Politik.

Von Hans Heinrich Sträter.

In diesem Jahre erschienen die „Deutschen Reden“ des verstorbenen Universitätslehrers Roethe. Seine politische Stellung am rechten Flügel der Rechten ist bekannt, sie spricht auch gleich aus dem ersten Satz, mit dem eine Rede über das obige Thema beginnt: „Die glorreichen Errungenschaften der Revolution liegen schwer auf uns.“ Es bleibt unerfindlich, wie ein anerkannter Literaturhistoriker die deutschen Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts so umdeuten kann, daß es scheint, es hätten alle nur für die Monarchie, für Fürsten und Könige gelohnt und gelebt. Es liegt dem ein gewisses Bestreben zugrunde, dessen Wurzeln er selbst aufdeckt: „Und daß wir gewöhnt sind, unsere großen Dichter nicht nur als Spender erlebter geistiger Freuden, sondern als die besten Freunde, die treuesten und weisesten Berater zu ehren und zu lieben, das bedeutet in dieser Stunde fast noch mehr als in dem ganzen verflochtenen Jahrhundert. Nichts wir an sie die „politische Frage der Zeit!“ Auf die Frage unserer Zeit werden Sie keine Antwort wissen. Es ist doch selbstverständlich, daß die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen einer Zeit vom stärksten Einfluß auf das geistliche Schaffen sind. Als die Kirche noch die größte Macht auf Erden war, standen alle Künste in ihrem Dienst. Im Zeitalter der Fürstenmacht ging der Dichter mit dem König, heute geht er mit dem Volke.“

Roethe und diese Gedanken nicht gekommen oder er hat sie hinten an gestellt, weil er von den Dichtern des 18. und 19. Jahrhunderts eine in seinem Sinn gute Antwort auf die politischen Fragen der Gegenwart erwartete. Leider sind die Antworten der Dichter nicht so eindeutig, wie sie Roethe wohl aus agitatorischen Gründen gewünscht hätte, er nimmt sich daher die Freiheit, möglichst die ihm angenehmen klingenden Zitate herauszugreifen und die gegenteiligen totzuschweigen. Uns zwingt er dadurch zu einer kritischen Neuprüfung.

Ob Albrecht von Hellen oder Wilhelm Heine oder Hardenberg, kleine Sterne am Dichtershimmel, zu den Verehrern der Monarchie gehört haben, ist nicht der Untersuchung wert. Auf die Tatsache, daß Wieland sich für die französische Revolution begeisterte, legt Roethe den Trumpf, daß er sich abwandte, als er die republikanische Herrlichkeit in ihrem wahren Lichte sah. Also: der Idee der Freiheit stimmte er zu, wenn ihm auch nicht die Realisierung in der Art der französischen Gewaltherrschaft gefiel. Wieland war auch kaum ein politisch klarer Kopf, sondern ein politischer Phantast, der Utopien von einem wunderbaren Kulturstaat schrieb, der sich jenseits aller lockenden Kultur in höheren Tälern aufbaute, wo 100 000 schöne, gesunde Mädchen lebten und nach einem kurzen Zusammensein mit ebenbürtigen Burken ein neues Geschlecht gebären, das ohne Regierung und ohne Besitz auskommt. Wieland schildert auch den Staat des adeligen Königs Titus, der die Macht der Kirche bricht, die Weissen regieren und die Schwachen beschützen läßt. Wie nah wir diesem erdachten Königtum in Deutschland gekommen sind, ist noch un- vergessen.

Weil sich Klares nicht leicht trüben läßt, wird Roethe Lessing und Klopstock gerechter, ohne allerdings in ihnen Kronzeugen für die Idee des Kaisertums präsentieren zu können. Lessing war ein weltbürgerlicher Individualist, dem die Menschheit immer mehr galt, als die Nation. Er war besetzt vom Geiste der Humanität und stellte in seinem „Spartakus“ den sittlich gefestigten Vorkämpfer der Menschheit dar. Obwohl Roethe bei Klopstock mit Freude konstatiert, daß manches in seinen Werken nicht demokratisch klingt, so müssen wir doch bewundern, daß der grauhäutige Dichter noch den Schwung fand, die französische Revolution zu begrüßen als „die neue, lebende, selbst nicht geträumte Sonne.“

Die Generation nach Lessing, die Generation des Sturms und Drangs, entfaltete auch die Freiheitsfahnen, ihre Spitze richtete sich namentlich gegen die kleinen Despoten aus deutschen Fürstentümern. Von Bürger, den Roethe aus begrifflichen Gründen garnicht nennt, stammen die bitteren Worte: „Sie nennens Kampf ums Vaterland, in welchem sie dich treiben, o Volk, wie lange wirst du blind beim Spiel der Gaukler bleiben?“ Mit den Gauklern meint er die deutschen Reichsfürsten, die ein Heer gegen die französischen Revolutionäre ausrichteten, vom Nationalinteresse sprachen und doch nur sich selbst meinten.

Goethe: Politisch steht sein Bild im Zwielficht. Roethe schält natürlich heraus, was ihn zum Verehrer des monarchistischen Gedankens macht und zitiert:

„Ein fürstlicher Mann ist so nötig auf Erden...“ und „was Tausende verwirren, löste der Eine.“ Obwohl Goethe Minister und Freund des Herzogs war und dem Böbel fern stand, hat er doch in „Hermann und Dorothea“ geclagt: „Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erheben, als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei...“

Das von Roethe zitierte Schillerwort: „Der Staat muß untergehen, früh oder später, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet“ braucht nicht als Bekenntnis zur Monarchie aufgefaßt werden. Der Geist des Aufstiegs und der Revolution spricht aus Schillers Dramendichtungen, man lese nur mal die dritte Scene des zweiten Aktes aus den „Käubern“ oder den zweiten Akt aus „Kabale und Liebe“, oder „Don Carlos“ dritter Akt, zehnter Auftritt, oder was Stauffacher in der Kitzbühner sagt: „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht. Wenn der Gedrücke nirgends Recht finden kann, wenn unetraglich wird die Last, greift er hinauf getrostes Mutes in den Himmel und holt herunter seine eigenen Rechte.“ Roethe aber meint, die „Globe“ lasse keine Zweifel darüber, wie Schiller über die Segnungen der Revolution dachte. Das Argument wird aufgehoben durch die Worte, die sich auf den Krieg beziehen und indirekt auch die Urheber des Krieges treffen, die Imperialisten und Kapitalisten.

Nach den Freiheitskriegen 1813 kämpfte die deutsche Jugend unter den schwarz-rot-goldenen Fahnen für ihre innerpolitische Freiheit. Bei Wilhelm Müller und Hauff und anderen Dichtern quillt der Fürstentum an die Oberfläche, bei Chamisso entläßt sich der politische Haß gegen die Konserativen in dem „Zopfgedicht“. Heinrich Heines Revolutionslied (Deutschland, ein Wintermärchen) hat bis heute ihr Feuer und ihre Sälakraft bewahrt. Diese Zeit und ihre Dichter erwähnt Roethe nicht, er verweist umso länger bei Grillparzer und Heibel und spielt einen letzten Trumpf aus mit Immermann, für den der König das Symbol der großen Persönlichkeit war. Daß die Dichter des Naturalismus und des Sozialismus auch zeitlich zu den Dichtern des 19. Jahrhunderts gehörten, überließ Roethe, ebenso wie er Uhlend, Heine, Büchner, Chamisso, Freiligrath, Herwegh auch übersehen hatte. Roethe gehört zu denen, die vom Volke „Befränktheit, Genügsamkeit, geraden Sinn, Freude über das leidlich Gute, Harmlosigkeit und geduldiges Ausdauern“ verlangen und es einschläfern mit dem Sportoers von Herwegh:

Und ob man dir alles verbote,
doch gräme dich nicht so sehr!
Du hast ja Schiller und Goethe!
Schlafe, was willst du noch mehr?

H. H. Sträter.

Birmingham und die Fabrik im Garten.

Die Städte Englands sind nicht wie die Städte anderer Länder Dörfer, die ihren Namen sprengen. Nicht wachsen sie aus dem Lande heraus mit breiten Wurzeln. Ganz plötzlich sind sie da. Herausgehoben aus dem Nichts. Nicht Schmelzen, sondern für die Werkzeuge des Bauern, sondern Werkstätten sind sie für irgendein Land in der Ferne, das die nie sehen, die für seine Bedürfnisse schaffen.

Birmingham ist so eine Stadt. Eben noch fährt der Zug im Wiesen vorbei, auf denen richtige Schafherden weiden, an Hügelkuppen und einsamen Landhäusern, die selten nur von Weidern umgeben sind, da ist er schon mitten in der Stadt. Endlos hohe Reihenhäuser, die sich wie ein Wald erheben, die für zwei Stockwerke sind, aber in ihrer Zeitengradheit, die kein Baum, kein Strauch, kein Vorgarten mildert, beängstigend wirken. Rauchfabriken wehen von zahllosen Schloten. Dann wieder von einer Höhe herab ein Bild über ein unendliches baumloses Häusermeer. Ein Wald von Kaminen. Ausgerichtet in Reihen und Wollen schwarzen Rauchs ausstehend. Die Stahlwerke von Birmingham. Dann fährt der Zug in eine dunkle Schlucht. Das Hausgebirge der Innenstadt schließt über ihm zusammen. Rauch, Qualm, Schlenkengewirr. Der Bahnhof. Keine Freundlichkeit empfängt den Aussteigenden, der zur Stadt emporklettert, die ihre Häuser über dem Bahnhof stehen hat. Berrucht sind selbst die Monumentalbauten, die Kirchen, die Universität. Berrucht die Friedhöfe, auf dem einige wenige Bäume grünen. Berrucht die Jugend dieser Stadt, deren Arbeiterpartei beängstigend sind in ihrer Dohheit, in ihrer Beengtheit. Hart an die Mauern der Fabriken gedrückt niedrig und grau sind sie von hilflosen Menschen bewohnt.

Und doch lebt auch in dieser Stadt Jugend, die nach oben will, die heraus will aus dem Dunkel, heraus aus der Trostlosigkeit der Stadt, die die Wunder komplizierter Webmaschinen, wie sie in den dunklen Hallen der Fabriken entstehen, unter den Händen müder ausgelegener Menschen, eintauchen möchte gegen die Wunder der Natur, gegen die Herrlichkeit eines ungebrochenen Lebens. Die einmal nicht vom Donner der Brechwerke, vom Krachen der Walzen, vom Klirren niederfallender Hämmer, sondern vom Brausen der Flut, vom Rauschen der Ströme, von den Wogen hoher Gedanken erfüllt sein möchte.

Schwer hat es diese Jugend in einer solchen Stadt, deren Himmel verhängt ist von Wollen und Rauch, deren Straßen baumlos sind und deren Geradheit statt in Unendlichkeiten, immer in dunkle Fabriktore mündet, die sich aufrichten für Junge und Alte und die, da sie zurzeit für 35.000 sich nicht aufricht, doppelt unglücklich die Menschen macht, die ihr verfallen.

Und doch ist Birmingham die Stadt, die uns beweist, daß es so nicht sein muß. Daß Bäume stehen können auch neben Fabriken, daß Vögel singen können auch zum Takt der Motoren und daß Menschen glücklich sein können auch in ihren Häusern. Sechs Kilometer von Birmingham, seit 1911 ein Teil der Stadt, liegt Bournville. Ein Dorf, das ein Idyll ist. Seine Bewohner arbeiten in einer Schokoladenfabrik, die inmitten von Bäumen und Wiesen, Spielplätzen und Teichen gelegen ist, so daß sie den Namen die Fabrik im Garten, den man ihr gab, nicht zu Unrecht führt. Es sind die Schokoladenwerke von Cadbury, die 10.000 Menschen beschäftigen, in Räumen, die ein Areal bedecken, das vielmals größer ist als es sein müßte, wenn es den hier Beschäftigten nur Brot zu geben hätte.

Aber die Fabrik im Garten will ihren Arbeitern mehr geben als nur Brot. Sie will ihnen Frieden geben. Ausrufen nach der Arbeit des Tages. Sie will ihnen Heimat sein auch in den Stunden, da der Zwang des Brotverdienens die Menschen nicht an die Fabrik fesselt.

Dabei ist die Fabrik nicht etwa astmatisch. Eben jetzt steht sie mitten in einer großzügigen Rationalisierung. Ein riesiges Hochhaus soll die weit verzweigten Werkstätten und Betriebe aufnehmen, um den Ertrag der Arbeit, die in diesen Werkstätten geleistet wird, zu steigern. Um den Anteil der Arbeiter am Gewinn dieses Wertes zu vergrößern; denn das ist das Besondere an diesem Wert: Seine Arbeit wird nicht getan für irgendeinen Besitzer. Nicht für eine Reihe unbekannter Aktionäre. Seine Früchte fließen zeitlos den Arbeitern zu. Je nach Alter und Geschlecht und vor allem nach der Länge der Beschäftigung auf dem Werte wird ein Teil des jährlichen Gewinns unter die Arbeiter des Wertes, deren Arbeitszeit auf 44 Stunden in der Woche festgelegt ist, ausgeteilt.

Nicht, daß die Cadbury-Werke ein sozialistischer Betrieb wären. Das nicht, aber der frühere Besitzer war ein Quäler, der sich Gedanken machte über die Menschen und die Verhältnisse, in denen sie leben. Und er fand, daß diese Verhältnisse nicht gut seien. Er fand, daß es ein Unrecht sei, als Einzelner über soviel Geld und Macht zu verfügen wie sie das kapitalistische System in seine Hand gab, während Tausende gezwungen sind, in engen Höhlen geistig und körperlich zu verkümmern. Und weil es ihm ernst war um seine Erkenntnis, ließ er den Gedanken die Tat folgen. Er übertrug seinen Anteil am Besitz der Cadbury-Werke seinen Arbeitern, so daß seine Söhne Angestellte des Wertes wurden, das ihnen eigentlich als Erbe überkommen sollte, und daß aus einer Fabrik, die einst wie tausend andere grau und trübselig ihre Schöte gegen den Himmel reckte, die Fabrik im Garten wurde. Denn das sah der alte Cadbury als Hauptfehler an: daß die Menschen zu schlecht wohnen und er bestimme, daß alle Häuser des Wertes verwandelt werden sollten zum Bau von Wohnungen.

Um die Uebelstände zu vermeiden, die er in anderen Siedlungen und Kolonien gesehen, arbeitete er einen genauen Plan aus, der die Bebauung des Landes nur nach genau festgesetzten Richtlinien gestattete. So durfte das Land nicht zu dicht mit Häusern bebaut werden; jedes Haus mußte seinen eigenen Garten besitzen; kein Gebäude durfte mehr als ein Viertel des zu bebauenden Grundstücks einnehmen, zwischen den Häusern mußte genügend freier Raum gelassen werden, die Straßen mußten mit Bäumen bepflanzt werden; der größte Teil des Landes, abgesehen von Straßen und Gärten, mußte zur Anlage von Parks und Erholungsplätzen angewiesen werden; geeignete Spielplätze mußten für die Errichtung von öffentlichen Schulen freigehalten werden. Eine andere Bestimmung lautete dahin, daß die Fabriken nie mehr als den fünfzehnten Teil der Gesamtfläche einnehmen durften und daß der Verkauf von alkoholischen Getränken in irgendeinem Haus oder Gebäude zu verbieten ist, welches Verbot nur durch die einstimmige schriftliche Einwilligung aller Mitglieder des Verwaltungsrates aufgehoben werden kann.

Nach diesen Bestimmungen kommen ungefähr sieben Häuser auf einen Morgen Land. Es wird dafür Sorge getragen, daß die Dächer ein materielles Aussehen erhalten, und alles was dazu beitragen kann, wie Waddbäume, wird, wo immer möglich, stehen gelassen. Die meisten Häuser haben wenigstens sechs Räume einschließlich Wohn-, Schlaf- und Badezimmer, und jedes hat einen eigenen Garten. Die Gärten der neuen Häuser sind alle bei ihrer Errichtung angelegt, Wege gebaut, Umzäunungen angebracht und Obstbäume gepflanzt.

Das Gesamtareal der Bournville Arbeiterstadt umfaßt jetzt ungefähr 900 Morgen. Im Ganzen werden 1850 Morgen vom Verwaltungsrat verwaltet. Die Gesamtzahl der Häuser beträgt gegenwärtig 1200. Doch strebt die Errichtung, die verschiedenen Gesellschaften übertragen ist, ständig fort.

Das Vermächtnis des alten Cadbury erbaute sich jedoch nicht in der Verwirklichung der angeführten Siedlungspläne. Auch die Verwaltung der Werke wurde in die Hände von männlichen und weiblichen Arbeiterräten gelegt, die von der Belegschaft gewählt werden und denen die Angehörigen des Wertes als ausführende Organe unterstehen.

Da nur ein Teil des Reingewinns für den Wohnungsbau und in Form von Dividenden ausgeteilt wird, bleibt noch genügend Geld übrig, um eine ganze Reihe von Wohlfahrts-einrichtungen konsequent durchzuführen. So gibt es in unmittelbarer Nähe der Werke eine große Sammelkantine, mehrere Parks und eine Reihe anderer Spielplätze, eine Freizeitanstalt, auf der die Angehörigen des Wertes und die Bewohner von Bournville sich treffen können, eine Reihe von Schulen und Kindertagesstätten.

Ein großer Speisesaal, der 3000 Personen faßt, gibt den Angestellten des Wertes Gelegenheit, ihre Mahlzeiten, die zu möglichem Preis verabreicht werden, in angenehmer Umgebung einzunehmen. Ein großer Konzertsaal im gleichen Hause dient mit seinen 1200 Plätzen den musikalischen Bedürfnissen der Arbeiter. Räume für Billardspieler und Wertpensionäre sind zahlreich vorhanden. Eine Bibliothek von 7000 Bänden wird fleißig benutzt. Da es in England bis vor kurzem keine Invaliden- und Altersversicherung gab, besteht auch eine Pensionskasse, in die Arbeiter und Firma gleiche Anteile einzahlen, die Männer im 60., Frauen im 55. Jahre pensionsberechtigt machen. Weiter unterstützen die Cadbury-Werke einige ähnliche Bestrebungen und eine ganze Reihe internationaler Tagungen, die sich nach dem Kriege mit den Problemen der Sicherung des Friedens befaßten, wurden durch die Cadbury-Werke finanziert.

Wenn auch all diese sicher guten und segensreichen Bestimmungen, die ein Beweis dafür sind, daß die Macht des Reichtums sehr wohl aus einem Fluch zum Segen zu werden vermag, die Lohnarbeit nicht auszuschließen vermöchten, und da die Zeit, zu der alle Arbeiter dieses großen Wertes in den vollen Genuß ihrer segensreichen Einrichtungen kommen werden, noch in der Zukunft liegt, so ist doch andererseits der Beweis geliefert, daß sozialer Geist und industrieller Fortschritt nicht in Widerspruch stehen, sondern sich geradezu bedingen, weil die Belegschaft eines Wertes, das nicht von den schwankenden Interessen spekulierender Kapitalisten abhängig ist, arbeitsfreudiger ist als jede andere, so ist es zu erklären, daß die Cadbury-Werke sich nach dem Tode ihres Stüßers und der Durchführung seiner menschenfreundlichen Bestimmungen ihren Umsatz ständig vergrößern konnten, so daß sie heute einen großen Teil der Schokoladenindustrie Englands kontrollieren. Eine Entwicklung, wie sie auch durch die Entwicklung der Textil-Werke in Jena, die das deutliche Gegenbild zu den Cadbury-Werken bilden, bestätigt wird. Erich Grisar.

Die „gute Kinderstube“.

Die bürgerliche Gesellschaft hat ihren typisch bürgerlichen „Ehrenlocher“. Er wirkt zwar auf absehbare und fortwährende sozial eingestellter Gemüter recht erheitend, aber er ist vorhanden. Und ihm entstammt jener so gern im Bynitonen der Wieder-mannsentrümpfung gedruckte, einfach förmliche Vorwurf der „schlechten“ oder „mangelhaften“ — „Kinderstube“, deren Folgen demjenigen anhaften sollen, die sich nicht in den Grenzen konventioneller bürgerlicher „Wohlfühlbarkeit“ bewegen.

Ja, förmlich ist dieser Vorwurf! Spiegelt er doch zunächst das typische „Selbstbewußtsein“ dieser Kreise, die sich so gern im Denken, Wort und Schrift (bis zum Injunkt, durch das sie ein Dienstmädchen jüden) als „bessere“ Kreise bezeichnen. Als Kreise, die „Kinderstube“ gehabt haben. Als Abkömmlinge von Nicht-proletariern, von wohlhabenden bis reichen Eltern, die über Mittel, Wohnraum und Personal verfügen, kurz, die materielle in der Lage waren, ihren Kindern eine „Kinderstube“ zu bieten. Hervorragende Folgen scheint solche „Kinderstube“ im allgemeinen nicht gehabt zu haben, denn diejenigen, die ihr entstammen, sind vielfach von Sozialdünkel, Sozialgoismus und Sozialhärte sondergleichen erfüllt. Was sich schon darin zeigt, daß sie die „Kinderstube“ als Normalzustand hinstellen und sich auf diese Weise nicht entschämen, nicht schämen, die große Menge des Proletariats, bei der es vielfach nicht zum täglichen Brot, erst recht also nicht zu einer „Kinderstube“ reicht, in plumpster Weise, mindestens indirekt zu beleidigen, zu schmähen.

Die „Kinderstube“ der Arbeiterklasse, die mehr als achtzig Prozent der Bevölkerung ausmacht, bestand und besteht aus Kapitalisten und Wirtschaftsnut. „Borneymen“ sogenannte Umgeformt und „sein“ gedrehteste Redensarten haben dort keine Stätte. Und doch findet sich in der muffigen, dumpfen Proleten-kammer, in der nicht nur die Kinder, sondern zwei bis drei Generationen hausen, oft recht viel „Kinderstube“. Nämlich vielfach rührende Liebe und Anhänglichkeit, rührendes Bestreben, sich für die Kinder abzugeben, abzukümmern, in Dienste derer, welche „gute Kinderstube“ hatten und heute feinerer theoretisches und unpraktisches Verständnis haben für diejenigen, die ohne „Kinderstube“ vom Augenblick der Zeugung an bis zum Tannensarg hin die Bürde der Erben des Lebensglücks schleppen müssen.

Man gehe unjener Proletariats die wirtschaftliche Möglichkeit, ihren Nachkommen wenigstens eine bescheidene „Kinderstube“ zuteil werden zu lassen. Diese wird schon entsprechende Folgen zeitigen. Aber nicht hoch, faul, wurmtüchtig und widrig werden die Früchte der proletarischen „Kinderstube“ sein. Sie werden Armützigkeit atmen und Kraft, Keimlichkeitsbestreben und Wahrheitsdrang. Keine Rede an Menschen werden daraus hervorgehen, nein, gewiß nicht. Aber Menschen mit wirklichem, umfassendem Menschlichkeitsbewußtsein, mit tiefem Sozialgefühl und durchdrungen von dem selbstverständlichen, pflichtgemäßen, heißen Solidaritätsbestreben, denen zu helfen, diejenigen emporschieben, die noch „unter“ ihnen stehen. Wer da aufsteht in diesem Bestreben, er mag proletarischen oder bürgerlichen Kreisen entstammen, der verrät eine wirklich gute — Kinderstube!

Gene aber, die sich in ungewohnter, brutal-konventioneller Ueberhebung ihrer „guten Kinderstube“ rühmen, sie tanzen, vielfach schon individuell, als Einzelpersonen, auf alle Fälle aber als Gemeinheit, als Klasse auf einem Vulkan. Auch der Sozialkug geht so lange zum Wasser, bis er bricht, und eine gesunde, fortschreitende Entwicklung der menschlichen Gesamtheit löst — als unglückliche Göttheit! — dafür, daß die Räume der Mächter ham, gar eingebildeten Erbspäter der „guten Kinderstube“ nicht in den Himmel wachsen. Wehe demjenigen, der, um obiges Bild noch einmal aufzugreifen, auf einem Vulkan tanzt oder auch nur wankt und nicht nur das dumpe, unterirdische Grollen hört, welches einem Ausbruch vorausgeht! Das Grollen der Proletariermassen, d. h. derer, die „keine Kinderstube“ hatten, ist allmählich so deutlich geworden, daß diejenigen, die es „liberären“ bzw. nicht hören wollen, nachgerade sich einer unglücklichen „Kühnheit“ schuldig machen! Georg Heinrich.

Der gutgläubige Francois.

Von Henry de Forge.

Als ich mich in meinem Abteil zurecht gefühlt hatte, um nach Nierte zu reisen, wurde mein Fenster von einer Schar junger Leute belagert, die sich sehr lärmend auführten. Offenbar brachten sie das junge Mädchen, das unter ihnen stand zur Saha.

Sie war recht hübsch, aber sehr auffällig gekleidet. Ich wollte mir gerade ein anderes Abteil suchen, als ich zufällig hörte, daß sie nach Nierte wollte. Meine Neugier hielt mich von meinem Vorhaben zurück.

Der Zug legte sich in Bewegung, und die lärmenden jungen Leute verschwand.

Mit mürrischer Miene lehnte sich das junge Mädchen in die Polster, ohne sich im geringsten für ihre Mitreisenden zu interessieren. In der Hand hielt sie einen Roman, den sie plötzlich aus irgendeinem Grunde zum Fenster hinauswarf. Dann schloß sie die Augen. Nach einer kleinen Pause nahm sie ein Taschentuch aus ihrer Handtasche und wuschte sich alles, was an Schminke und Pulver auf ihrem Gesicht lag, sorgfältig ab.

Das Mädchen sie viel besser. Sie war tatsächlich eine Schönheit, trotzdem sie schon reichlich verkleidet aussah.

Nierte liegt in dem Ruf, eine reizende kleine Stadt zu sein, aber wehe ein Dorf, welches unzulänglich man mir geraten hatte, denn ich war erholungsbedürftig. Ehrlich gestanden, war ich ziemlich neugierig, zu erfahren, was mein Gegenüber in diesem Nest suchte.

Sie beachtete mich indessen nicht und antwortete kaum auf einige gleichgültige Fragen, die ich an sie richtete. Ihre Gedanken waren ganz wo anders.

Als mir in Nierte ankamen, war es inzwischen dunkel geworden, und ich verlor sie aus den Augen.

Mein Einbruch ins Dorf war der, daß sie ein kleines, leicht-lebendes Mädel sei, das nur mal eine kleine Ferien haben wolle. Sie interessierte mich nicht weiter.

Nierte ist, Gott sei Dank, nicht so klein, daß man sich an dauernd begegnet.

Ich genoss meine Ferien. Der Schmied, bei dem ich wohnte, war einer der wenigen Menschen, mit dem ich mich unterhalten konnte. Er nahm mich mit auf den Fischfang und zeigte mir die land-schaftlichen Sehenswürdigkeiten.

Er war ein mächtiger, breiter Burche mit einem iteundlichen Gesicht. Wir wurden gute Freunde.

Eines Abends schlenderte ich einen idyllischen Gartensteig entlang, wo es herrlich nach wilden Rosen duftete. Zu meinem größten Erstaunen gewahrte ich plötzlich Francois, der Arm um Arm mit meinem Reisegelegenüber des Weges daherkam. Ich hatte sie schon vollkommen vergessen. Das Paar sah sehr froh aus. Sie redeten im vertraulichen Flüsterton miteinander. Sie erkannte mich sicher nicht wieder.

Tags darauf sagte ich zu ihm: „Darf ich Ihnen zu der Wahl Ihrer Verlobten gratulieren?“ „Das ist nicht meine Verlobte“, erwiderte er und runzelte die Stirn.

Bei einem Glas Wein schüttelte er mir dann mal sein Herz aus.

„Sie ist nur meine Freundin aus Kindertagen. Wir haben uns geliebt, aber dann reiste sie nach Paris, denn ihre Eltern meinten, daß sie dort eine gute Stelle bekommen würde. Sie ist ein kluges Mädchen, viel zu klug für mich, der ja nur ein Dorfkind ist. Sie wohnt also in Paris, aber sie erzählt mir nie von ihrem Leben in der großen, herrlichen Stadt, um mich nicht den Unterschied, den Abstand zwischen ihr und mir fühlen zu lassen. Es geht ihr sicher sehr gut in Paris. Sie ist so lieb. Jedes Jahr kommt sie einmal nach Nierte, um sich zu erholen, wie sie sagt. Wir freuen uns immer auf das Wiedersehen. Die Leute sagen ja, daß wir wie ein richtiges Liebespaar aussehen, aber auch, das sind wir leider nicht, denn wie sollten wir auch heiraten können! Ich bin ja nur ein armer Handwerker, aber ich bin so glücklich, immer wenn sie kommt — einmal im Jahre. Daran jehre ich das ganze Jahr und freue mich auf den nächsten Sommer, wenn sie wiederkommt.“

So sprach der gutgläubige Francois. Der Zufall wollte es, daß ich mit ihr in demselben Abteil nach Hause fuhr, mit ihr, die er so hoffnungslos liebte, weil sie „zu sein“ für ihn war.

Auf der Heimreise sah sie traurig aus. Ich dachte an den jungen Mann, der nicht begriffen hatte, was er nicht begriffen sollte. Einen Augenblick, bevor wir Paris erreichten, war sie eifrig damit beschäftigt, sich zu schminken, wohl um ihre Freunde wiederzusehen. Die Parantelie in ihrem täglichen Einerteil war geschlossen. Ich wollte die „Freunde“ nicht sehen, denn ich wollte mir die Erinnerung an das junge Paar bewahren, das ich an jenem Abend auf dem idyllischen Gartenweg getroffen hatte, wo Francois, wie er sagte, sein Glück fand — sein armseliges bürgerliches Glück. (Aut. Uebers. aus dem Französischen.)

Kara Mustapha.

Nach einer wahren Begebenheit von Gustav Gibin.

Kara Mustapha war einst ein nicht besonders angesehenes Mitglied eines südwestsibirischen Negerstammes.

Ja... er muß (nach den Gesetzen der Zukunft) etwas sehr Schlimmes angestellt haben, denn der Häuptling des Stammes hatte ihn, im Verein mit seinem obersten Gerichtshof bereits dazu beurteilt, beim Fest der Jungfrauweihe als deliktaler Festbraten serviert zu werden!

Kara Mustapha hatte aber den Braten, der er selbst sein sollte, geschoben und beschloß, seinem Häuptling ein Schnippen zu schlagen.

Im „Timbuktuer Kreisblatt“ las er zu seiner Freude, daß Hagenbed mit einer Expedition in der Nähe sei, und Kara Mustapha sagte sich: „Lieber noch bei Hagenbed verweilen als von meinen lieben Verwandten verpeißt zu werden.“

So kam Kara Mustapha mit Hagenbed nach Deutschland.

Wald avancierte er zum Liftboy bei einem großen Warenhaus, um nun in einer mildereren, industriereichen Stadt vor dem „Hotel Post“ in bunter Livree zur Reklame die Tür auf- und zuzumachen.

Die Kinder blieben bei ihm zu Hausen stehen und beguteten seine herrliche Gestalt wie etwas Ueberirdisches. Kara fühlte sich dadurch keineswegs beleidigt. Er sagte dieses Begutten für Bewunderung auf und fühlte sich auf den Steinplatten des Hotel-eingangs wie ein Schauspieler in einer großen Rolle auf der Bühne. Aber nicht nur die Kleinen blieben stehen, auch die Großen, und von diesen wieder widmete die Damenwelt Kara Mustapha ihre Aufmerksamkeit. Besonders die Damen, welche heiratete oder nicht verheiratete, sahen in der großen, starken Gestalt etwas Helles, trotzdem die Begriffe Portier und Liftboy sich sonst nicht gut vereinbaren lassen, nach den üblichen bürgerlichen Standesbegriffen. Die schwarze Hautfarbe und die glänzenden weißen Zähne, die wie Perlen zwischen den roten Lippen durchschimmerten, fanden die Damen hervorragend schön.

Vor allem die 17jährige Tochter Elsa des Kaufmanns Müller, ein bildhübsches Mädchen, dem alle Gymnasiasten der Stadt vom Unterleib an bis zum Oberprimar ohne Erfolg nachstiegen, hatte ein Auge auf den Neger geworfen. Heimlich stahl sie aus dem väterlichen Laden Zigaretten, und wenn sie im „Hotel Post“ eine Belohnung machen mußte, so steckte sie dieselben heimlich Kara Mustapha zu. Dieser verjog sein Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, indem er den Mund wie ein Schmeunitor weit öffnete, so daß die schönen Perlen nach mehr zur Geltung kamen. Er nahm zum Dank ihre Hand in die seine und sagte dabei in seinem gedrohenen Deutsch:

„Sie sein eine so gute und liebe, schöne Frauein, daß ich Ihnen eine Kuß geben müßt.“

Elsa Müller machte das überglücklich und gerne hätte sie den Kuß gleich in Empfang genommen.

Eines Nachmittags gegen 5 Uhr wollte sie ihrem Neger wieder Zigaretten bringen, da fand er aber nicht auf seinem gewohnten Platz auf den Treppentritten des Hotel-eingangs. Während sie noch unglücklich vor dem Hotel stand und zufällig an dem Hause hinaussah, gewahrte sie an einem Fenster unter dem Dache den schwarzen Kopf. Sie hob die Zigaretten in die Höhe. Kara winkte ihr, zu ihm zu kommen. Sie stürzte die Treppe des Hotels hinauf. Im obersten Stockwerk angelangt, stand der Neger zwischen der Tür und grünte ihr entgegen. Sie zögerte erst einen Moment näher zu kommen. Dann ging sie bis zur Türe, gab ihm die Zigaretten und wollte wieder davonspringen. Kara Mustapha aber hatte sie an der Hand gefaßt und langsam zu sich ins Zimmer gezogen.

Nach einer halben Stunde kam Elsa Müller glückstrahlend aus des Möhren Zimmer und schlich sich vorsichtig die Treppe des Hotels hinunter nach Hause.

Der Wirt zur „Post“ freute sich über die Attraktion seines Hotels, da er durch Kara Mustapha gute Geschäfte machte.

Da, urplötzlich, nach etwa einem Jahre, war über Nacht der Neger verschwunden. Das war ein Hauptereignis in dem Städtchen. Weil nun aber eine bedeutende Begebenheit auch ihre Ursache haben muß, so fragte man sich allerorts: „Warum ist er so plötzlich verschwunden?“

Eine Sensation jagte die andere. „Die 17jährige Tochter des Kaufmanns Müller hat ein Kind“, ging es von Haus zu Haus. Und damit hatte es seine Wichtigkeit.

Im Hause des Kaufmanns Müller herrschte große Aufregung. Elsa hatte ein Kind bekommen. Das war für ein 17jähriges Mädel Schande genug. Aber was für ein Kind war es? Ein schwarzes Kind? Gleich nach der Geburt hemmten die familiäre Familienangehörige mit Seife und Schwamm den schwarzen Schandfleck weiß zu machen, jedoch umsonst!

Welcher Beistand hat der Negerportier in der Stadt erstreut hatte, das konnte der Nachwelt nur die unglückliche Frau des Kaufmanns Müller feststellen, die in dem ersten Vierteljahr nach dem Verschwinden Kara Mustaphas sieben Wutattenkübel verschicken konnte.